Ruf zum Herrn.

Zeugnisse aus dem Amte

in einer

fortlaufenden Reihe von Predigten

von

W. Hoffmann,

Dr. d. Theol., Königl. Hof- und Domprediger, Schloßpfarrer zu Berlin, General-Superintendenten der Kurmark, Mitglied des Königl. Staatsraths, Ober-Consistorialrath und Mitglied des Evangel. Ober-Kirchenraths und des Consistoriums der Provinz Brandenburg, Domherrn zu Brandenburg, Ephorus des Dom-Candidaten-Stifts, Ritter des rothen Adler-Ordens 3. Klasse m. Schl., Commandeur 2. Klasse des Zähringer Löwen-Ordens u. s. w.

Sechster Band.

Maranatha.

Predigten und Betrachtungen über die Weissagungen des Neuen Bundes.

Erste Abtheilung:

Die Weissagungen des Herrn.

Berlin.

Verlag von Wiegandt und Grieben.

1857.

Maranatha.

Predigten und Betrachtungen

über die

Weissagungen des Neuen Bundes.

Erste Abtheilung:

Die Weissagungen des Herrn.

Von

W. Hoffmann,

Dr. d. Theol., Königl. Hof- und Domprediger, Schloßpfarrer zu Berlin, General-Superintendenten der Kurmark, Mitglied des Königl. Staatsraths, Ober-Consistorialrath und Mitglied des Evangel. Ober-Kirchenraths und des Consistoriums der Provinz Brandenburg, Domherrn zu Brandenburg, Ephorus des Dom-Candidaten-Stifts, Ritter des rothen Adler-Ordens III. Klasse m. Schl. u. s. w.

Berlin.

Verlag von Wiegandt und Grieben.

1857.

Inhalt.

Anhang von Gelegenheits-Reden.

Die letzte Aussicht der Kirche.

Abend-Predigt

am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

(Nach der Rückkehr von einer General-Visitation.)

1 Corinther 16, 22.

„So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema Maran atha."

Lasset es Euch, Geliebte in Jesu Christo, nicht befremden, daß ich, nach längerer Abwesenheit wieder zu Euch zurückgekehrt, ein Schriftwort zur Begrüßung wähle, aus welchem ein Fluch hervortönt: Anathema! Ist doch in diesem Worte der Fluch auf einem Hintergrunde aufgetragen, der von nichts als Licht und Leben, Frieden und Freude für ein gläubiges Herz redet, denn es schließt mit dem Losungsrufe „Maran atha", der Herr kommt! mit dem Losungsrufe der Kirche Christi, den sie in ihren Friedenszeiten tausend- und millionenstimmig erhoben und in allen ihren Schmerzensstunden aus der Tiefe empor geseufzt hat. Ich komme heute zu euch zurück, nachdem ich eine große Zahl evangelischer Gemeinden durchwandert und nach dem Leben des Glaubens und der Liebe bei ihnen geforscht habe. Der Eindruck, der mich bei dem Schlusse meiner Visitationsreisen mächtig erfüllte, war eben der, den der Apostel in seinen Schlußworten an die ihm so theure korinthische Gemeinde ausspricht: „So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema," und: „der Herr kommt!" Nur Sein Kommen und die sichere Hoffnung und Erwartung desselben ist im Stande, uns in diesen Zeiten der Noth und der geistigen Armuth aufrecht zu erhalten und uns in der Hoffnung dessen, was noch durch Seine Gnade werden soll, mit freudigem Blick auf die Kirche

hinschauen zu lassen, der wir angehören, zugleich aber mahnt uns dieser Ruf, ernstlich zu fragen: Wird Er denn, wann Er kommt, dich wachend finden? Ich habe aber, meine Lieben, noch eine zweite Veranlassung zur Wahl gerade dieses Textes. Ihr seid mir mit Liebe und Theilnahme gefolgt, als wir in der letzten Jahresfrist über die Weissagungen und Vorbilder des alten Bundes hinschauten, die Stimmen der Hüter in unseren Herzen wiederklingen ließen, die in der alten Nacht und Dämmerung so tröstend und auch so gewaltig aufweckend erklangen. Und so drängt es mich heute, eine neue Reihe von Vorträgen über die heiligen Weissagungen zu beginnen, die ich, so Gott Gnade geben will, im Laufe des nächsten Jahres zu verfolgen gedenke, aber diesmal über die Weissagungen des neuen Bundes aus dem Munde unseres Herrn Jesu Christi und Seiner Apostel, so daß wir uns eben mit der seligen Hoffnung beschäftigen werden, die hienieden in Trübsal und Dunkel, in Noth und Tod der Kirche Christi als einem Ganzen immer vorgehalten werden muß. Heute fragen wir denn auch nach der letzten Aussicht der Kirche Christi auf Erden und betrachten diese Aussicht zuerst von ihrer ernsten aufweckenden, dann aber auch von ihrer lieblichen und tröstenden Seite.

Herr, Herr! Du großer Prophet und Lehrer der Einfältigen, Du hast den Geist der Weissagung ohne Maaß von Deinem Vater empfangen in den Tagen Deines Fleisches, Du hast ihn ausgegossen über Deine Jünger und hast ihn reden lassen zu allen Jahrhunderten Deiner Kirche und lässest ihn heute noch reden in Deinem und ihrem Worte. Hilf uns ihn verstehen, damit wir nicht allein staunende Zuhörer dessen seien, was Du vorher gesagt, sondern daß wir sprechen können, wenn der Geist spricht: „der Herr kommt!“ Amen, komme bald! Amen.

Meine Lieben in dem Herrn! Ihr werdet vielleicht fragen: Wie denn noch einmal Weissagung? Ist denn im neuen Bunde

auch wie im Alten ein fernes Ziel vorgehalten? Müssen wir denn auch noch dessen warten, der da zukünftig ist? Liegt nicht gerade darin ein wesentlicher Unterschied des alten und des neuen Bundes, daß es dort galt, dem Heil entgegenzuharren und entgegenzuhoffen, und daß jetzt das Heil erschienen ist? Predigen denn die Apostel unseres Herrn nicht immer von Thatsachen, die geschehen sind, das Wort vom Kreuze, den auferstandenen Heiland? Spricht nicht Johannes: „Was wir gesehen, was wir gehöret haben, was unsere Hände betastet haben, von dem Worte des Lebens verkündigen wir euch," und setzt er nicht hinzu: „das Leben ist erschienen?"

Ja wohl, und darum ist allerdings die neutestamentliche Weissagung für den Gläubigen des neuen Bundes nicht von der alles entscheidenden Wichtigkeit, wie es die alttestamentliche Weissagung für den Gläubigen des alten Bundes war. Aber wer kann sagen: dieses ist wichtig, jenes ist unwichtig in dem ganzen heiligen Gebiete der göttlichen Offenbarung? Wer von uns würde so vermessen sein, zu behaupten: was Christus von der Zukunft Seiner Kirche geredet hat, soweit es nicht schon bereits für uns Vergangenheit oder Gegenwart geworden ist, das geht uns nichts an, hat mit unserem geistlichen Leben nichts zu schaffen? Und wie wollte ein solcher aufkommen gegen das Wort des heiligen Geistes am Schlusse der ganzen Bibel, wo geschrieben steht: „Ich bezeuge aber allen, die da hören, die Worte der Weissagung in diesem Buche: so jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben stehet?" Da legt doch der heilige Geist ein großes Gewicht auf das rechte Verhalten des Glaubens zur Weissagung, auch wenn der Glaube noch nicht zum Verständniß und Begreifen geworden ist. Es bleibt also,

meine Lieben, dabei, daß wir Ursache, Recht und Pflicht haben, dem weissagenden Worte nachzugehen, die letzte Aussicht der Kirche Christi auf Erden, und alles, was ihr entgegen schon geweissagt worden ist, ins Auge zu fassen. Und diese letzte Aussicht spricht der Apostel in dem feierlichen, in aramäischer Sprache geredeten Worte „Maran atha" wie einen Losungsruf aus: der Herr kommt! Denn nicht, wie es in unserer deutschen Bibel, nach einer wohlgemeinten Vermuthung der theuren Gottesmänner Luther und Melanchthon geschrieben steht: Maharam Motha, einer bloßen Wiederholung und Verstärkung des griechischen Wortes „Anathema", als eines Fluches zum Tode, eines Todesfluchs, sondern, wie es in dem Grundtexte selbst geschrieben steht, Maran atha, „der Herr kommt," muß es lauten, und ich habe es euch darum auch nicht vorgelesen, wie es in unserer deutschen Bibel, sondern wie es im griechischen Grundtexte steht. Dieses Wort, meine Lieben, hat zuerst eine ganz gewaltige aufweckende Seite. Ihr müßt euch ja selbst gestehen, daß uns nichts matter, müder und gleichgültiger in unserem Christenlaufe werden läßt, als wenn es ein Jahr um das andere so fortgeht wie bisher, alles immer bleibt, wie es war, die feineren Veränderungen und Wechsel der Dinge kaum wahrgenommen werden, und im Grunde jedes Jahrzehend, nur daß es uns älter antrifft, wieder wesentlich desselben Inhalts im geistigen Gebiete ist, wie das vorige. Es ist Sache der Erfahrung, daß nichts uns mehr im Glaubensleben herunterbringt, als wenn bei uns der matte Eindruck herrscht: es geschieht nichts Neues unter der Sonne, es bewegt sich Alles im beständigen Kreislaufe, es geht, wie es muß, nach unbekannten Gesetzen und Nothwendigkeiten, aber immer kehrt im Ganzen das Alte wieder, nimmt nur eine neue, etwas veränderte Gestalt und Erscheinung an, aber im inneren Leben und Wesen ist es nur, was schon längst dagewesen. Und wenn wir gar hineingerathen in solche Fragen, wie diejenigen, welche der zweite Brief Petri als damals schon im christlichen Kreise

erschallend schildert: „Wo ist nun die Verheißung seiner Zukunft? Die Väter sind entschlafen und es ist alles geblieben, wie es von Anfang der Welt her gewesen ist!" Diese mattherzige, lähmende und selbst lahme Weisheit des blos das Nächste vergleichenden fleischlichen Verstandes läßt freilich nichts aufkommen von hoffnungsvoller Aussicht der Kirche Christi. Da hinein, in dieses matt und lahm gewordene, keines Auffluges am göttlichen Worte mehr fähigen Christenthum, muß mit Posaunenschall gerufen werden: „Maran atha, der Herr kommt!" du magst es glauben oder nicht, es mag das Warten auf die Zukunft deines Herrn Jesu Christi zum Gericht in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit aus der Christenheit verschwinden und nur so als ein für dein Leben unbedeutender und werthloser Anhang der christlichen Lehre erscheinen, oder du magst Tag für Tag und Stunde auf Stunde an den Herrn im Gleichnisse denken, der seine Knechte wachend oder schlafend findet und an den Bräutigam, dem die Jungfrauen entgegen gehen sollten, der aber fünf mit geschmückten und brennenden Lampen und fünf in Finsterniß antrifft, — der Herr kommt, unangesehen, wie du gerüstet bist.

Nun, meine Lieben, wozu kommt Er denn? Das bekennen wir ja Alle, mit der gesammten Christenheit: Er wird wiederkommen zu richten die Lebendigen und die Todten. Und wie kommt Er denn? Das steht aus dem Munde der zwei Männer im weißen Kleide aufgezeichnet: „Er wird wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Also in Seiner verklärten Menschheit, als der allenthalben versuchte Hohepriester, doch ohne Sünde, als der Heiland, der in das tiefste Elend, in die Schmerzen des Todes hinabgesunken ist und gegen den du den Mund nicht aufthun kannst. Er kommt nicht in niedriger Knechts-Gestalt, sondern in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Er kommt für diejenigen, die an Ihn glauben, die Seine Erscheinung lieb haben, die des großen

Gottes und Heilandes Jesu Christi vom Himmel warten, daß sie freudig Ihm entgegenjauchzen: komme bald!

Da sind wir ja schon an der Spitze angelangt, die sich in dich, in dein Gewissen bohrt. Da gestaltet sich die Frage: Ist für dich der Gedanke an eine Wiederkunft Christi vom Himmel ein Schreckensgedanke? Stellt es Euch einmal vor, meine Lieben. Ihr wißt ja nicht, wann? Es kann heute sein, daß unser Herr Jesus Christus, der vollendete Herzog unserer Seligkeit, in Seiner himmlischen Majestät mit vielen tausend vollendeten Gerechten und mit den unzählbaren Schaaren Seiner Engel herniederfährt, und vor Seinem Stuhle Alle offenbar werden müssen, die von dem ersten Menschen an hier auf Erden gewandelt haben und nicht im Glauben selig geworden sind. Wenn nun aller Schein, der blos die Hülle des wirklichen Menschen war, wenn jedes im Finstern schleichende Geheimniß der Bosheit an das hell strahlende Licht der Ewigkeit gezogen wird, wenn deine Herzensgedanken und alle die dunkeln Regungen und die verflochtenen Gewebe deines inneren Lebens für alle Augen erkennbar dastehen werden und vor allen Menschen unauslöschlich klar und unverhüllbar scharf das Innerste deines Lebens hervortreten wird, daß Jedermann weiß, der ist in Christo, der ist nicht in Christo: ist das nicht ein schrecklicher Gedanke?

Darum spricht der Apostel ein so scharfes Wort über diejenigen, die den Herrn Jesum Christum nicht lieb haben, das Wort: „Anathema", Verwerfung, Fluch, Verbannung, Ausstoßung, nicht nur hier auf Erden aus der Gemeinde, sondern Ausstoßung aus der Gemeinschaft derer, die in Christo Jesu ihr alleiniges, ihr volles ganzes Leben haben, Ausstoßung aus dem Frieden und der Freude des heiligen Geistes, in denen das Reich Gottes steht, Ausstoßung von der Hoffnung, die jedem gläubigen Christen, auch wenn er in den schwärzesten Leidensnächten bangt und seufzt, doch immer noch übrig bleibt, Ausstoßung von aller Herrlichkeit jenseits, die hernach kommt, Aus-

stoßung von der Gemeinde der vollendeten Gerechten und der Schaar der herrlichen Creaturen, welche die Erlösung, die Schöpfung, das ganze Werk Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit preisen! Und wohin? in dich selbst hinein, in deine eigene finstere Tiefe und die Gemeinschaft derer, die mit dir Jesum Christum nicht lieb gehabt haben, in die Welt des Hasses, des ewigen Todes. Es ist ein tief erschütterndes Wort, das der Apostel mit dem Rufe: der Herr kommt! an jedes Herz richtet, und darum thut es noth, daß wir fragen: wie will ich denn bestehen an dem großen Tage Seiner Zukunft? Hiezu sage ich Euch wiederum aus den Eindrücken hervor, die ich aus dem Munde, und auch ohne Worte aus dem Herzen von vielen Tausenden evangelischer Christen unserer Landeskirche in den letzten Wochen empfangen habe: wo unser Herr Jesus Christus nicht die erste einzig herrschende Liebe des Herzens ist, da ist kein Bestehen, weder hier in dieser Zeit vor den Versuchungen der Welt und des Teufels, noch vor den letzten Trübsalen und dem Richterstuhle. Nur die persönliche Gemeinschaft mit deinem Heiland ist die alles überwindende Macht, die dich hier durchbringt und dich dort erhält vor Seinem Stuhle. Wer den Herrn Jesum Christum lieb hat, dem ist nicht bange, oder wenn ihm bange wird, so verzagt er nicht. Wer Ihn aber nicht lieb hat, den wird ein kaltes Entsetzen ankommen, den wird das Grauen der Seele schütteln, wenn dereinst nur die ersten Vorzeichen Seiner Erscheinung hervortreten, die Zeichen, von denen Christus gesagt hat, daß sie an Himmel und Erde, an Sonne und Mond geschehen werden. „Da werden heulen", heißt es, „die Geschlechter der Erde."

Darum, meine Lieben, so grauenhaft die Worte klingen, die ich Euch vorgelesen habe, „Anathema", so sehr dringen sie in Euch, nach dem zu fragen, was nicht mehr grauenhaft, sondern was das Köstlichste im Leben, der Edelstein unseres Herzens, die Perle unseres ganzen Daseins ist, nach der Liebe Christi.

Aber unseren Herrn Jesum Christum kann freilich Niemand

lieb haben, der nicht weiß, wie sehr er von Ihm geliebt ist, und der Apostel hätte darum auch sagen können: so Jemand nicht an den Herrn Jesum Christum glaubt, der sei Anathema! Er redet nämlich von denen, welchen Er verkündigt ist, die Ihn bekennen, und nicht von den Heiden, die noch draußen sind, denen das Wort vom Kreuze noch fremd ist. Du, ein Christ, hast in der heiligen Taufe das Gnadensiegel des dreieinigen Gottes empfangen, dir ist dein treuer Hirte in den Tagen deines Lebens von frühester Jugend an nachgegangen, und du mußt es zugestehen: „bald mit Lieben, bald mit Leiden kamst Du Herr mein Gott zu mir." So frägt es sich denn: Weissest du, daß du geliebt bist, hast du eine Erfahrung oder gar ein seliges Gefühl davon, daß dein Herr und Heiland Jesus Christus an dich, den elenden Sünder, Leib und Leben und die Kraft Seiner Seele gewendet hat, daß Er dich liebt mit einer Liebe, von der alle zarteste, feurigste, innigste, gewaltigste Liebe auf Erden doch immer nur ein schwacher Nachklang ist? Wenn du es weissest, so kannst du nicht anders als Ihn wieder lieben, denn Er hat geworben um dein Herz, bis daß Er sagen konnte: „du bist mein, und ich bin dein!"

Hast du aber das nicht erfahren, weissest du nichts davon, daß du so hoch geliebet bist, und sprichst blos so von der allgemeinen Vaterliebe Gottes, in welcher Er Seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte, und einem unfruchtbaren Jahre wieder ein gesegnetes folgen läßt, das vielleicht ein fluchreiches wird durch unseren Geiz und unsere Fleischeslust und unsern schandvollen Mißbrauch der göttlichen Güter, so weissest du freilich auch nicht, wie man den Herrn Jesum lieb hat, und dann schallt der Ruf „Maran atha" in dein Herz hinein wie eine Posaune des Gerichts, und die Selbstverdammung fährt in dem Bewußtsein in dir aus dem Schlafe auf: ich habe bisher noch nichts geliebt als mein eigenes armseliges Selbst; ich habe geschienen Andere zu lieben, aber alle Liebe, die ich zu ihnen

zeigte, war nur eine Wiederspiegelung meiner Eigenliebe; ich weiß noch nicht, was Liebe ist, denn ich habe nicht einmal irdische Liebe als Abbild der ewigen Liebe, geschweige denn die göttliche Liebe selbst erfahren. — Das ist die ernste, erschütternde Seite der letzten Aussicht der Kirche Christi auf Erden.

Wir haben jedoch schon im Vorigen einen Blick auf die andere Seite hinübergeworfen, die liebliche und tröstliche. Die den Herrn Jesum lieb haben, denen ist insbesondere das „Maran atha" zugerufen. Worauf geht die Liebe? was ist ihr Ziel? auf Vereinigung, auf Verschmelzung, auf Einssein mit dem Geliebten. Ein Kind Gottes, das den Herrn Jesum lieb hat, kann früher nicht völlig befriedigt sein, und alle frühere Befriedigung ist nur Bürgschaft der Hoffnung, als bis es den Herrn in sich hat, als bis an ihm erfüllt ist, was Johannes mit den Worten sagt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist", oder, was Paulus ausspricht: „Er wird auch unseren nichtigen Leib verklären nach der Aehnlichkeit Seines verkärten Leibes, nach der Kraft, mit welcher Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen." Nicht früher ist ein wahrer Christ vollständig gestillt und gesättigt, als bis er bei Jesu Christo ist, verklärt bei dem verklärten Heilande, als Geist bei dem, der der Geist ist, leiblich bei dem, der in verklärter Menschheit in den Himmel gefahren ist. Dann ist Friede, selige Wonne, und alle Ausdrücke, die die Menschensprache für Freude, Erhebung und Ausbreitung des Herzens hat, bleiben als armselige und unglückliche Versuche, diese Herrlichkeit und Seligkeit auszusprechen, weit hinter dem Gefühle der Seele zurück. Auf Erden bedarf ein Kind Gottes eben in seiner hienieden nie völlig befriedigten Liebe des Trostes und dieser Trost ist „Maran atha, der Herr kommt!" Damit ist ja nicht blos gesagt, daß du sterben darfst, daß du nicht mußt hienieden bleiben, ist dir nicht blos die Hoffnung gegeben, daß du dereinst, wenn

die Stunde deines Gottes geschlagen hat, auch darfst ablegen diesen Leib der Sterblichkeit, des Todes und der Sünde und gereinigt durch das Blut Jesu Christi eingehen zur seligen Gemeinschaft mit Allen, die vor dir vollendet sind, sondern es ist noch etwas Höheres in diesem Worte ausgesprochen. Es verkündet und versichert, daß nicht nur der Herr zu den Einzelnen, die hier im Glauben wissen, daß und wie sie von Ihm geliebt werden und Ihn wieder lieben, in einem sie durchrettenden Gnadenverhältnisse stehe, sondern daß dies ein Reichsverhältniß ist, daß der Herr einmal kommt und wir Ihn schauen und dann, wie es im Briefe an die Corinther heißt, „der Sohn das Reich dem Vater übergeben, das irdische Reich Gottes in das himmlische überpflanzen und verklären wird." Eine Reichshoffnung, eine allgemeine, nicht für dich allein, sondern für alle, die da glauben, eine Hoffnung für's Ganze, eine letzte Aussicht für die Kirche, ist der tröstliche Inhalt dieses Wortes. Und noch mehr, diese Hoffnung ist dir zugesprochen. Es heißt: „so Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema!" ihm kommt der Herr nur zum Gericht, so aber Jemand — das liegt darin verborgen — den Herrn Jesum lieb hat, zu dem kommt der Herr nicht zum Gericht, sondern zur Wonne und Freude.

Geliebte Freunde! das ist die tröstliche, liebliche Seite der Verkündigung dessen, was im Reiche Gottes zukünftig ist. Es wird also, was wir heute beginnen, immer eine Betrachtung des Schreckens sein für den, der den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, aber auch eine Betrachtung des Trostes, der Stärkung und Freude für den, der Ihn lieb hat.

Was ist denn nun von dir gefordert und erwartet, damit du an der herrlichen Erscheinung Jesu Christi seligen Theil habest, daß sie für dich der Abschluß aller Leiden, aller Trübsal, alles Suchens, alles Strebens und der Anfang aller Ausweitung und Fülle des Herzens, aller Wonne und Herrlichkeit werde? Nichts

anderes, als daß du den Herrn Jesum Christum lieb hast. Wohl habe ich vorhin mit gutem Grund gesagt: das kann Niemand als wer von Ihm geliebt wird, aber es giebt in diesen Dingen Grade und Stufen und wir sind oft nur im Dämmerschein Seiner Liebe, wir erfahren sie ein wenig, schnell vorübergehend, und dann tritt wieder die Kälte und der Kleinmuth oder auch der Fleischessinn, die Vergeßlichkeit, der Leichtsinn dazwischen, aber wir erfahren doch hier und da einmal, daß es eine Liebe giebt, die für uns bestimmt ist, ein weltweites Gottesherz, das doch in einem verklärten Menschenherzen schlägt und das unsere Errettung will. Darum sage ich, wenn auch nur ein Fünklein von dieser Liebe zu Jesu Christo da ist, so verliert schon das Maran atha seinen schrecklichen Klang; es wird schon mild, und wo dieses Fünklein erst glüht, da hat ja der Herr die köstliche Verheißung gegeben, daß Er das glimmende Docht nicht auslöschen, das angefangene Werk nicht unvollendet lassen will.

O! forschet bei Euch, macht es zu Eurem ernsten Geschäft, heute noch, zu prüfen: habe ich denn Liebe zu meinem Heiland Jesu Christo, diesem Gottes- und Menschensohne, diesem Opferlamm und Hohenpriester und König? Frage dich: wird mir das Leben öde, kahl und schaal, wenn ich mir ihn nur so denke, wie Er in armseliger Blindheit auch unserer Zeit noch viel aufgefaßt und dargestellt wird, zwar als ein hohes Muster menschlicher Vollkommenheit, durch Tugendhöhe hineinragend in die Himmelsluft, aber doch nicht als der vom Himmel herabgekommene, des Menschen Sohn, der im Himmel i s t. Prüfe dich: ob diese Thoren-Lehre, wenn sie wahr wäre, deine Lebenssonne auslöschen würde und wenn das ist, so liebst du den Heiland, wenn deine Liebe auch ein schwaches Fünkchen nur sein mag. Ist sie aber da, diese Liebe zu Ihm, dann nur getrost, denn so gewiß Er kommt, so wird Er auch diejenigen, die Seinem Kommen entgegenharren, weil sie, wie Seine erste so auch Seine zweite Erscheinung lieb haben, selbst zubereiten,

immer von Neuem sie anfassen, das schwache Fünkchen anhauchen, daß es auflodere zur Flamme und daß es dann, wenn auch die Flamme sich wieder senkt, die Kohle zurücklasse, aus der wieder die Flamme hervorbricht.

Das ist der Weg, um zu der Kraft der Liebe heranzuwachsen, in welcher man das Losungswort der Kirche Christi auf Erden, „Maran atha, der Herr kommt!" zu seinem Freudenworte macht und unter aller Trübsal und allem Kampfe, wie allem tiefen Gefühle der eigenen Armuth und Unzulänglichkeit sich immer damit tröstet: Ich habe ein herrlich Ziel und Ende, mein Herr kommt! Daraus entsteht allmählig das freudige Warten und Sehnen, ein gewisses, zuversichtliches Hoffen auf das Kommen des Herrn, daß es zu allerletzt immer wieder lautet: Komme bald! Und wo solches Verlangen und solcher Ruf nach Seinem Kommen ist, da finden sich auch die Herzen zusammen, daß nicht mehr da und dort ein Einzelner in schwachem Muthe und halblaut ihn erhebt, sondern immer lauter und gewaltiger in mächtiger anschwellenden Chören das Losungswort der Gläubigen, der wahren Gemeinde Gottes auf Erden, ertönt: Komm, Herr Jesu! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Der erste Kampf.

Abend-Predigt

am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Matthäi 10, 16—22.

„Siehe Ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe, darum seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinet willen, zum Zeugniß über sie, und über die Heiden. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn Ihr seid es nicht, die da reden; sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern, und ihnen zum Tode helfen. Und müsset gehasset werden von Jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharret, der wird selig.

Meine Lieben in Jesu Christo! Wir sind in den heiligen Kreis der neutestamentlichen Weissagungen eingetreten und haben heute die Grundweissagung unseres Herrn Jesu Christi über den Gang Seines Reiches durch die Weltzeiten vor uns. Denn es begreift sich ja, daß wir nicht diejenigen Weissagungen des Herrn zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, in welchen Er Sein Leiden, Seine Auferstehung, Seine Himmelfahrt vorher verkündigt und die längst in volle herrliche Erfüllung gegangen sind, sondern daß wir es mit denjenigen Seiner Reden zu thun haben, in welchen Er die Schicksale Seines Reiches auf Erden bis hinaus zu dessen irdischer und himmlischer Vollendung vor die Augen Seiner Jünger malte, daß wir also vorzugsweise darauf angewiesen sind, diejenigen Seiner Reden genauer anzusehen, in welchen Er, anknüpfend allerdings an Seinen eigenen Gang zur ewigen Vollendung und Herrlichkeit, nun Stufe auf

Stufe erblicken läßt, was hernach geschehen solle, bis endlich der Augenblick hereinbreche, in welchem das Wort zur vollkommenen Wahrheit geworden sein werde: „Siehe, Ich mache alles neu." Ich habe die Grundweissagung unseres Herrn diejenige genannt, die in unseren Textesworten enthalten ist; um aber zugleich ihren Inhalt zu bezeichnen, so benenne ich diese Grundweissagung als die des ersten Kampfes. Unser Herr weissagt den ersten Kampf, aber als einen, der nicht etwa nur einmal gekämpft, sondern der zwar der erste für Seine Ihn damals hörenden Jünger, bald nach Seiner Himmelfahrt beginnend und die Zeit ihres Lebens fortdauernd, aber auch derjenige sein sollte, welcher sich durch alle Zeiten seiner Kirche bis zum endlichen Siege wiederholen werde. Wir werden daher von einem Kampfe reden, der nicht nur in der Vergangenheit liegt, sondern der in starker, gewaltiger Weise auch noch in der Zukunft zu erwarten steht und der schwächer auch durch unsere Gegenwart sich hinzieht. Der erste Kampf wird uns vor Augen gestellt, und zwar sehen wir hier drei Gestaltungen desselben vor uns: zuerst den Jünger und die Welt, hernach den Zeugen und sein Wort und zuletzt den Streiter und sein Werk.

Herr Jesu! In den Kampf heissest Du uns hineinblicken, den Deine Jünger streiten mußten bis zu ihrem letzten Athemzuge, den Du Deine Kirche wieder wirst streiten machen, wenn Deine Stunde kommt, der zwar jetzt verhüllt ist, den aber auch wir, wenn wir Deine wahren Jünger sind, mitstreiten müssen. Da gieb uns nur den freudigen Blick auf Dich, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, den Herzog unserer Seligkeit, den Siegesfürsten, damit wir den Kampf nicht allein betrachten, sondern freudig und muthig in denselben in unserem Theile hineingehen und gewiß seien, daß wir unter Deiner Fahne nur siegen können! Amen.

Meine Lieben in dem Herrn! Es kommt bei der Betrachtung der neutestamentlichen Weissagung, wenn man sie verstehen will, sehr viel darauf an, daß man die einzelnen Stufenunterschiede

erkennt, die zwischen denselben oft mehr verwischt als hervorgehoben, dennoch nach den Worten der heiligen Schrift vorhanden sind. Man ist ja bis zu dieser Stunde noch nicht völlig ins Klare darüber gekommen, welche feineren Beziehungen in den Weissagungsreden unseres Herrn blos auf ein bereits vollzogenes Gericht, die Zerstörung Jerusalems, welche auf eine Reichsvollendung auf Erden und welche auf das letzte Gericht, die zweite Zukunft unseres Herrn, gerichtet seien. So geht es auch mit andern Weissagungen, und ging es auch im alten Bunde, daß nichts schwieriger zu erkennen und zu verstehen war, als der Uebergang von einem Weissagungsziel zum andern. Hier in dieser Grundweissagung ist uns wenigstens eins klar, daß der Herr von Dingen spricht, die Seine Ihn hörenden Jünger selbst und zwar bald erleben sollten. Demnach haben wir eine bereits an ihnen erfüllte Weissagung vor uns. Dann aber liegt in diesen Worten auch, daß es eine Grundweissagung ist, die der ganzen Gestalt des Reiches Christi auf Erden in der bei weitem längsten Zeit Seines Bestehens angehört, die also nicht blos von Dingen spricht, welche einmal geschehen, und wenn sie das eine Mal geschehen sind, nun zu den Unterlagen gehören, auf welche das Weitere gebaut ist, sondern von Dingen, die sich beständig wiederholen. Es ist ein Grundgesetz des Reiches Gottes hier ausgesprochen, nämlich, daß der Jünger Christi und die Welt einander gegenüberstehen, daß der Zeuge Christi mit seinem Wort an diese feindliche Welt sich wendet und daß der Streiter Christi Niederlagen erleidet und dennoch siegt. Darum mußten wir diese drei Gestalten vorantreten lassen.

Gehen wir denn ans Einzelne. „Ich sende Euch", spricht der Herr zu Seinen Jüngern, „wie Schafe mitten unter die Wölfe", und fügt gleich hinzu: „Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen." Alles Dinge, die den Jüngern Jesu klar sagten: sowie ihr

herausttretet aus dem stillen Kreise, in dem ihr jetzt noch um mich geschaart seid, sowie mein Erdenlauf vollendet und die erste Vorbereitung mit euch vorgegangen sein wird und ihr nun anfanget aufzutreten und euch als Jünger des Gekreuzigten zu zeigen, so werdet ihr inne werden, daß mit euch ein ganz neues Leben, ein ganz der bisherigen Welt fremdes, eine Macht erscheint und sowohl in die euch nächst umgebende jüdische, als in die ferne heidnische Welt einwirkt, eine Macht, die Widerspruch erregt und zwar einen Widerspruch, von dem es zur ausgesprochenen Feindschaft, zum Hasse und zuletzt zu den Werken des Hasses kommt. Also im Voraus kündigt der Herr einen ernsten, schweren Kampf an, und nicht umsonst läßt Er sie gleich in bestimmte Kreise hineinsehen. Er sagt zwar im Allgemeinen: „hütet euch vor den Meuschen", und deutet damit an: die Menschheit wird euch feind sein; auf den ersten Ton und Anblick werdet ihr allem, was Mensch heißt, zuwider sein. Dann aber läßt Er sie, woran sie bis dahin wohl noch wenig gedacht hatten, auf die Rathhäuser und Versammlungsorte derer, die obrigkeitliche Gewalt haben und sogar auf die Fürstenpaläste und Königssäle hinschauen, und sagt: da hinein werdet ihr, meine armen Jünger, gestellt werden, da wird es gelten, euch zu mir zu bekennen. Offenbar will damit der Herr ihnen im Voraus klar machen, daß es das Wesen Seines Reiches ist, nicht nur da und dort einen Einzelnen der Wahrheit besonders abgeneigten Menschen widrig anzusprechen, sondern ganze Massen, auch geistliche Gemeinschaften zu Feinden zu haben, denn Er redet von „den Schulen oder Synagogen", in welchen sie werden gegeißelt werden, denen ihre Erscheinung eine unerträgliche sein, als eine aus dem Wege zu räumende gelten werde.

Seht, meine Lieben, da ist ein festes Grundgesetz ausgesprochen, das Reich Christi tritt in die Welt als ein ihr zunächst fremdes, ja widriges, und zwar darum, weil die Welt ihr eigenstes, tiefstes und bestes Leben verkennt, weil sie das Licht, das in ihr längst scheint, nicht versteht, weil sie die

Stillung der Sehnsucht, welche sie auf die Wege der Abgötterei getrieben hat, wie sie ihnen jetzt gebracht werden soll, nicht annehmen, weil sie lieber von den bitteren und salzigen Wassern forttrinken will, und daher unfähig bleibt, das göttliche Lebenswasser recht zu schmecken. Das ist ja auch, wie wir wissen, in der Geschichte der christlichen Kirche so geworden. Es sind die Jünger Jesu von den Juden in die Hände der Heiden überantwortet worden und es haben die Heiden sie im doppelten Sinne sowohl als solche, die von den gehaßten Juden kamen, wie als solche, die eine neue Lehre und Anbetung brachten, und die Throne und Altäre der alten Götzen zu stürzen drohten, gehaßt und verfolgt. Wir wissen von allen Seiten her durch eine Menge von Zeugnissen sowohl der Christen als der Heiden, daß gegen Niemanden der verschiedenste Aberglaube und der hochmüthigste, kälteste Unglaube sich so sehr verschworen, als gegen die demüthigen Männer, die aus dem Dunkel Galiläa's hervortraten und den Gekreuzigten predigten. Wir wissen ja schon aus den Briefen des Apostels Paulus, wie „das Wort vom Kreuze Christi den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit" war, wie also gerade die Predigt, die den Mittelpunkt der ganzen Wirksamkeit der Apostel bildete, daß der Sohn Gottes ins Fleisch gekommen, als das Opferlamm für die Sünde der Welt am Kreuze gestorben, aus dem Grabe wieder auferstanden und gen Himmel gefahren sei, zum großen allgemeinen Anstoß wurde. Ihr werdet sagen: Gott sei Dank, daß dieser erste Kampf vorüber ist und hinter uns liegt. Ihr werdet höchstens eure Blicke auf die fernen Länder wenden, wo jetzt noch ein übermächtiges Heidenthum dem einzelnen Prediger des Kreuzes gegenübersteht und ihn wenigstens mit vielen Mühen und Kümmernissen, wenn auch nicht jedesmal mit Leibes- und Lebensgefahr, bedroht und belastet. Aber nicht also. Der Herr hat das zu Seinen Jüngern gesagt, wie Er alle die andern Worte zu ihnen spricht, die wir ohne Bedenken auf die Gläubigen jeglicher Zeit in der Kirche beziehen. So müssen wir auch

von diesem Wort unseren Theil haben, nicht blos bei dem Blick auf eine noch bevorstehende Zukunft, denn von dieser reden wir nicht heute, sondern, so Gott will, ein andermal, nein! in der heutigen Gegenwart der Jünger Jesu. Die Welt steht noch heute in demselben Gegensatze wider Christum, wie sie damals stand. Allerdings haben wir in unserer Nähe die Welt nicht mehr zu suchen, der ein Petrus, ein Johannes, ein Paulus die durch den Glauben kühn gewordene Stirn entgegenbieten mußten. Aber sind denn in unseren Tagen und mitten in der christlichen Kirche diejenigen, die sich durch ihr ganzes Thun und Lassen, durch all ihr Reden und Schweigen als solche beurkunden, denen das Kreuz Jesu Christi als das heilige Zeichen ihrer Erlösung in der Seele flammt und leuchtet, sind sie etwa in der großen, jetzigen Christengesellschaft die willkommensten Gäste, die bestgelittenen Leute? Findet man nicht auch an ihnen und dem, was sie verkündigen und bezeugen, überall nur zu tadeln und sucht Anlaß, um das Zeugniß, das sie reden, sich vom Herzen zu halten? Müssen wir nicht zugestehen, daß jetzt in der christlichen Welt wieder der Unterschied zwischen lebendigen, wahren Christen und Welt uns entgegentritt? Zwar so schneidend scharf durch eine von Jedermann leicht und unter allen Umständen zu erblickende Linie sind die beiden Abtheilungen nicht geschieden. Sie waren es auch selbst damals nicht. Denn in Israel waren viele von der Welt und Verfolger der Jünger Jesu, die hernach ihre innigsten Freunde, Brüder und Glaubensgenossen wurden. Saulus ist die hervorragendste Gestalt unter ihnen, aber er stand ja wahrlich nicht allein, und selbst unter den Heiden gab es tiefere Seelen, die nicht ganz vergeblich nach Wahrheit forschten, die ein Verlangen nach Heil und Frieden mit Gott in sich trugen und die anfangs in nichts weniger als in der Verkündigung vom Kreuze des in Jerusalem auf Befehl des römischen Landpflegers hingerichteten Galiläers, des Jesu von Nazareth, diese Sehnsucht zu befriedigen hofften und doch wurde ein guter Theil von ihnen hernach Lehrer und Lichter der Kirche

Christi. Also auch damals gab es gewisse Grenzgebiete und Uebergänge zwischen der Welt und den Kindern Gottes. Die giebt es heute noch. Gleichwohl ist nicht zu verkennen und kein Mensch schließt darüber die Augen, daß das Judenthum und Heidenthum, Aberglaube und Unglaube, trotz alles dessen, was im Judenthum von göttlicher Offenbarung mit in die harte Schaale hineingeschlossen war und ungeachtet der Ahnungsblicke heidnischer Weisheit, der apostolischen Verkündigung mit entschiedenem Haß gegenüberstanden. So ist es heute noch, und in mancher Seele, die von christlichen Dingen mit Interesse, ja wohl mit einer Art Begeisterung redet, und in Tausenden von Gemüthern, die davon wenig oder gar nicht reden, ist gegen die eigentliche Kraft des wahren Christenthums, gegen eine echte Jüngerschaft ein Widerwille, und darf sich ein solcher Jünger Christi nur zeigen, so werden dem Widerwillen Worte oder wenigstens Geberden gegeben, und wo die Gelegenheit zu Hülfe kommt, geht es auch noch über Wort und Geberde hinaus. Suche nur jeder bei sich selbst genau, wenn ihm, was vielleicht selten geschieht, einer im Leben begegnet, der in stiller Einfalt, in lauterer Herzensfrömmigkeit, ohne viele Worte, in Geduld, Sanftmuth und Leidenswilligkeit nur Jesum Christum, den Gekreuzigten, als das Licht, als die Kraft und als die Wonne seines Lebens bekennt, ob es ihm dabei wohl zu Muthe bleibt, ob er sich zu einem solchen hingezogen fühlt, und ihm das Herz für denselben aufgeht, oder ob eine Lust in ihm aufsteigt, entweder an Jenem irgend einen Fehler, eine kranke Seite seines religiösen Lebens oder gar einen Flecken seines Wandels aufzufinden und aufzuzeigen, oder ob es ihm gar so zu Muthe wird, als müßte er aus der Gegenwart, dem Umgange, der Nähe dieses Menschen herausfliehen? Da regt sich die Feindschaft der Welt gegen die Jüngerschaft. Denn, meine Lieben, nicht daran erkennt man die Jünger Jesu Christi, daß sie keine Sünden, Fehler, Schwächen, nichts von der elenden Gestalt des gefallenen Menschen mehr an sich haben, auch nicht daran freilich, daß sie

in Worten von Jesu zeugen, daß sie zu reden und vielleicht überfließend zu reden wissen von Ihm, sondern daran, daß man sich selber insgeheim gestehen muß: ja, so wie der ist, kann man nur sein, wenn etwas Wunderbares, etwas von Oben herab mit einem vorgegangen ist, das wächst nicht auf natürlichem Boden, dem ist, was er so von dem Worte, von dem Kreuze Christi in seinen Reden fallen läßt, in tiefster, innerster Erfahrung kund geworden. Erkennt man aber einen solchen, dann tritt ihm wenigstens immer zuerst die Welt unfreundlich, abstoßend, ja feindselig gegenüber. Denn der Jünger tritt nicht blos so in die Welt hinein und geht durch sie hindurch, sondern er zeugt, er ist ein Zeuge und sein Wort ist ein Zeugniß.

Es steht hier geschrieben: „Ihr werdet vor die Fürsten und Könige geführt werden zu einem Zeugniß über sie und über die Heiden", das heißt nun nicht blos so viel als: die Thatsache, daß ihr feindlich behandelt werdet, und daß sie euch wie Verbrecher vor die Obrigkeiten und Gewalthaber stellen werden, wird ein Thatzeugniß über sie sein, sondern es ist auch den Aposteln Jesu hiermit geweissagt, daß sie Gelegenheit haben werden in den Schulen, auf den Rathhäusern, in den Fürstensälen von Ihm, ihrem Heilande, Zeugniß mit dem Worte abzulegen. Er redet ja gleich weiter davon, „daß sie nicht sorgen mögen, wie und was sie reden sollen." Das ist es, wozu wir gleich vom Jünger und seiner Stellung zur Welt übergehen müssen.

Da treten sie hin, diese weltlich verachteten, unscheinbaren Werkzeuge des heiligen Geistes, aber schon ihr erster Anblick gebot oft wider den Willen derer, zu denen sie traten, eine gewisse Hochachtung, es leuchtete etwas aus den Augen dieser niedrigen Männer, das man in den Augen der heidnischen Philosophen und in den Augen der jüdischen Schriftgelehrten nicht las; ein heiliges Feuer, ein heiliges Licht, eine heilige Liebe strahlte aus ihnen heraus, und die war es gerade, die den der Wahrheit widerstrebenden Herzen das unerträglichste wurde, eben weil sie

auch schon schweigend zeugten, weil sie dastanden als Menschen, in denen wieder etwas von der urangeschaffenen Herrlichkeit des göttlichen Ebenbildes zu erkennen war, etwas von der Zuversicht und Gewißheit des Glaubens, der die Welt überwindet, etwas von der Liebe, die stärker ist als der Tod, etwas von der lebendigen Hoffnung, die kein Blutbad, keine Schmach auf Erden auslöschen kann. Darum waren diejenigen unter den Heiden und Juden, die nicht von ihrem Zeugniß ergriffen wurden, ihre entschiedensten Feinde. Denn seht, das ist so und wird so bleiben, daß ein Mensch, der in der Sünde lebt und in der Sünde bleiben will, der in der Lüge beharrt und dem die Lüge lieber ist als die Wahrheit, weil die Wahrheit ihn zuerst richtet, ehe sie ihn frei macht, Niemanden weniger ausstehen kann als den, welchem durch Gottes Gnade Licht und Leben und göttliche Wahrheit zu Theil geworden ist. Da heißt es aber: „Ihr sollt nicht sorgen, was ihr redet, denn es soll euch zur Stunde gegeben werden, und nicht ihr seid es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

Meine Lieben! da sind wir mit einem Male in die Tiefe der Sache hineingestellt. Es handelt sich nicht mehr um Menschenzeugniß, sondern um Gottes Zeugniß durch Menschen, und nicht mehr um Menschenwort, sondern um Gottes Wort im Menschenmunde. Gott redet, der aufgefahrene und zur Rechten der Majestät Seines Vaters sitzende, gekreuzigte Heiland spricht im heiligen Geiste durch seine Jünger. Und wie Er ihnen zuvor gesagt hat: „Er wird nicht von ihm selber reden, sondern von dem Meinen wird es der heilige Geist nehmen und euch verkündigen, er wird mich in euch verklären und euch erinnern alles dessen, was ich euch gesagt habe," so geschah es, und die Zeugnisse der Jünger Jesu sind es ja, die wir unter dem Namen Neues Testament heute noch als die Quelle und den göttlichen Maaßstab alles unseres geistlichen Lebens, Erkennens und Thuns vor uns haben.

Da stehen sie nun gegenüber der Welt, und zwar nicht

mehr der großen unbestimmten Masse, sondern bereits den Fürsten der Welt, den Gelehrten und Weisen der Welt, denen, die mit dem meisten Bewußtsein die Welt und ihre Grundsätze vertraten, in sich vereinigten und festhielten; da stehen sie nicht mehr blos als einzelne Personen, die eine Lehre bringen, sondern als Werkzeuge der ewigen Wahrheit, und ihr Zeugniß geht an diese Fürstenherzen, diese Herzen der Obrigkeiten, der Schriftgelehrten und ladet sie zu dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt. Ihr Zeugniß bleibt zuerst immer das Wort, daß das Leben erschienen ist und daß die Lebenssehnsucht, die in der Welt haucht, nicht mehr aus durchlöcherten Brunnen gestillt zu werden braucht, sondern daß jetzt die Lebensquelle rauscht und jeder Durstige lebendiges Wasser umsonst trinken kann. Solches Zeugniß, wie es an die Heiden und ihre Gewaltigen erging, fand auch, Gott sei Dank, nach der Verheißung des Herrn: daß das Evangelium den Armen gepredigt wird, zu den Niedrigen im Volke seinen Weg. Dieses Zeugniß aus Gottes Munde, aus dem heiligen Geiste, ist es, was die Kirche Christi geboren, was den Glanz und die Macht der heidnischen Welt gestürzt, zuletzt die heidnischen Herrscherstühle in christliche Throne verwandelt hat. Es brachte zuerst seinen Trägern nichts ein als den bittern Kelch zu trinken, den ihr Meister selbst getrunken hatte. Wir wissen ja, daß von den Aposteln, so weit unsere Kenntniß reicht, keiner ohne schwere Trübsal durch die Zeit und kaum einer eines natürlichen Todes, wie man es nennt, in die Ewigkeit gegangen ist. Und wir wissen ferner, daß sie nur die Anfänger waren nach dem Erstlinge Christo, daß ihnen eine lange Reihe von Blutzeugen folgte, die alle um des Zeugnisses Jesu willen ihr Leben daran geben mußten.

Dieser Kampf geht durch alle Zeiten der christlichen Kirche. Wohl gab es stillere Zeiten, da nicht Obrigkeiten sich auflehnten wider den Herrn und seinen Gesalbten, und Seine Bekenner vor ihre Richterstühle riefen, in ihre Gefängnisse warfen und auf ihre Hochgerichte schickten, aber es gab auch andere, sie sind

schon vielfach seit der Apostelzeit wiedergekehrt und werden wohl auch wiederkommen, ja, ich kann das „wohl“ weglassen, und sagen: sie werden nach dem Worte der Weissagung wiederkommen. Es wird noch ferner dieser Kampf gekämpft werden, und die Welt, wenn sie sich auch die christliche Welt nennt, sich noch einst gegen diejenigen, die das Zeugniß Jesu tragen, in Reihe und Glied stellen, und es wird noch Gelegenheit geben, zu zeigen, wer dann dem Heilande auf Leben und Tod angehört oder wer nur mit Seinen Schaaren geht, so lange ruhige, stille Zeit ist.

Meine Lieben! das Wort des Zeugnisses aber, das solche Wirkung thut, das den Zeugen den Tod bringt, und andererseits auch wieder über ganze Nationen zu einem Zeugnisse wird, theils des Gerichts, theils des Lebens, das Wort ist nicht Menschenwort, und darum, wenn wir jeder in seinem Theile Zeugen Jesu Christi sein sollen, und wenn diese Weissagung in ihrem erschütternden und ihrem wohlthuenden Theile auch uns angehören soll, so muß das Wort des heiligen Geistes, das Wort des himmlischen Vaters auch in uns sein, und wir müssen etwas zu reden haben, das nicht wir reden, sondern das Er in uns redet. Zeuge Christi kann Niemand sein, der etwa blos seine Gefühle, seine Ansichten und Erkenntnisse, die Erlebnisse seiner eigenen Forschung als das Seinige der Welt mittheilt; ein solcher kann wohl viel lehren, viel Erkenntniß schaffen, viel anregen, aber ein Zeuge Christi ist nur derjenige, welcher, weil er es nicht lassen kann, wie die Apostel, von diesem Jesu von Nazareth redet, und zwar aus seinem innersten Erfahrungsleben heraus, weil ihm Vergebung seiner Sünden, Leben und Seligkeit durch diesen allein geworden sind. Ein Zeuge Christi ist, wer auch diejenigen einladet, herzuruft und heranzieht, ihnen nachgeht in dem Kreise, in welchen ihn Gott gesetzt hat, als Familienvater, als Mutter, als Bruder, als Schwester, als Freund, als Verwandter, die noch ferne von Jesu stehen, damit auch sie etwas schmecken von der Freundlichkeit des Herrn. Ein

solcher ist ein Zeuge Christi, mag er noch so ungelehrt, arm und zurückstehend nach menschlichem Wissen und weltlichem Urtheile sein, mag er nur die ganz einfachen, schon unseren Kindern im Katechismus bekannt gewordenen Grundwahrheiten lebendig inne haben, lebendig, das heißt so, daß der heilige Geist sie in ihm redet. Solche Zeugen Jesu Christi werden auch in unserer Zeit mit ihrem Worte dasselbe Schicksal haben, wie die Apostel es erlebten, nicht gerade Kreuz und Schwert, aber Verhöhnung, Verachtung, Zurückweisung, Verdächtigung, ja wohl auch Verfolgung. Es steht nicht, wie man so gern meint, unseren christlichen so fein gearteten Sitten zu fern, Jemanden um seines Glaubens willen zu verfolgen, sondern es sind nach Gottes Ordnung jetzt noch Mächte da, die die Leidenschaft, die den Haß gegen Christum niederhalten, ihm Schranken setzen und es nicht dulden, daß er ausbreche, bis wiederum einmal die Stunde dazu nach Gottes verborgenem Rathe schlägt. Da aber wird man sehen, daß weder die fortgeschrittene Weltbildung unserer europäischen Nationen, noch auch selbst die christliche Bildung der evangelischen Kirche fähig sein wird, die Feindschaft gegen das Kreuz Christi und gegen das lautere und einfältige Zeugniß davon zurückzuhalten.

Darauf jedoch kommt es zunächst nicht an. Wir wissen zwar nicht, ob nicht eins von uns eine solche Zeit erleben oder jemals noch in einem Kreise sich befinden wird, wo solches geschieht, aber das wissen wir, daß wir an dem Sieg und Segen der Zeugen Jesu Christi nur dann unseren Theil haben, wenn auch wir in dieser unserer Zeit Zeugen sind, wie wir dazu alle berufen sind. Wie ganz Israel zum Priestervolke berufen war, so ist die ganze Christenheit, jeder Einzelne berufen, das Zeugniß Jesu zu tragen unter dem mitlebenden Geschlechte. Ein Zeugenvolk, eine Zeugenkirche will der Herr aus uns machen, wenn wir das Wort des heiligen Geistes als eine unwiderstehliche, alles vor sich niederwerfende Macht in uns haben.

Damit ist der Zeuge allerdings schon ein S t r e i t e r ge-

worden, und davon ist noch zuletzt in unserem Texte gesprochen. Es soll der Jünger ein Zeuge, es soll der Zeuge ein Streiter sein. Wodurch wird er denn ein Streiter? dadurch, meine Lieben, daß er durch die Zurückstoßung Seines Zeugnisses sich nicht abhalten läßt, ferner zu zeugen, daß er, was ihm von Haß und Feindschaft entgegentritt, so ansieht, wie es der Apostel Petrus den Gläubigen in seinem ersten Briefe ans Herz legt: „Lasset euch die Hitze nicht befremden, die euch widerfährt, als widerführe euch etwas Seltsames, denn es ist ja Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes.“ Er wird ein Streiter, weil er eine Feindesmacht sich gegenübersieht, und zwar die Feindesmacht nicht in Menschen sieht. Meine Lieben, der Streiter Christi, wenn er es auch mit Menschen zu thun hat, faßt doch nicht die Menschen ins Auge, gleichwie er selbst nicht in seiner blos menschlichen Eigenschaft dahintritt und Zeugniß ablegt. Wie er das Werkzeug des heiligen Geistes ist, so sind jene, wenn sie dem Worte Gottes beharrlich widerstreben und Liebe mit Haß erwidern, Werkzeuge des Fürsten der Finsterniß, des Fürsten dieser Welt, und darum weiß der Zeuge Christi und erfährt es tausendfach, daß er mit Fürsten und Gewaltigen streitet, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, nämlich mit den bösen Geistern unter dem Himmel, daß er es mit dem Reich des Satans zu thun hat.

Es lautet in unserem Text: „Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern, und ihnen zum Tode helfen.“ Das ist ja, wie es lautet, ein schreckliches Wort! Die heiligsten Bande, die Gott selbst geknüpft und gestiftet hat zwischen Vater und Mutter, Mann und Weib, die sollen durch das Zeugniß der Jünger Jesu auseinandergerissen werden? Aber es ist wahr, es ist geschehen und geschieht noch: es giebt kein noch so heiliges und inniges Band, das sich irgendwie mit dem vergleichen ließe, was das Menschenherz an seinen Heiland bindet. Ist ein Mensch einmal an Christum

wirklich gebunden, mit Ihm in Lebensgemeinschaft durch Seine Gnade getreten, schöpft er einmal alles Licht und alle Kraft, stündlich und täglich nur aus diesem Herrn, so fühlt allerdings die Welt, selbst auch die mit uns in den innigsten Banden verschlungene Welt, es fühlt es der Mann dem Weibe, das Weib dem Manne, es fühlt es der Vater und die Mutter den Kindern ab und die Geschwister einander, und die vorher treuesten Freunde fühlen es einander ab, daß eine höhere Gemeinschaft zwischengetreten ist. Wenn sie sich denn nicht durch dieselbe Gnadenmacht, die den Ersten in ihrem Kreise erfaßte, an Ihn ziehen lassen, sondern ihm widerstehen, so wird ihnen das gläubig gewordene, geistlich neugeborene Glied ihres Kreises gerade desto verhaßter und widriger, je näher es ihnen vorher gestanden hat. Denn seht, wo immer ein wiedergeborener Mensch in dem Kreise anderer, auch rechtschaffener, ehrbarer, wohlgebildeter, aber nur nicht auch wiedergeborener Menschen mitten inne sich findet, da ist er ein Zeugniß, da lesen sie es, ohne daß er ein Wort spricht, in seinem ganzen Wesen: so solltest du eigentlich auch sein; da wird, ohne daß er es je laut werden ließ, immer eine göttliche Weisung hervortreten, die da sagt: siehe, es ist möglich, man kann auf Erden mitten in dieser armen, sündhaften Welt ein Eigenthum Gottes in Christo Jesu werden.

Liebe Christen! Wo solches Zeugniß geübt wird, da giebt es Streit und Kampf, da entsteht eben, was in so gewaltigen Worten der Herr geweissagt hat, die Zerreißung auch der sonst heiligsten und edelsten Bande. Das Wort Gottes bringt, wie unser Heiland selbst gesagt hat, zuerst nicht Friede, sondern das Schwert. Es scheidet, wie im einzelnen Menschen Mark und Bein, Seele und Geist, so auch in der Gemeinschaft der Menschen alles das auseinander, was aus der Wahrheit und aus der Lüge ist. Man kann dem lebendigen Zeugnisse von Christo gegenüber nicht neutral bleiben, man muß entweder sich ihm hingeben, zuerst gehorsam sich unterwerfen, um Frieden und Segen und ewiges Leben davon zu haben, oder man muß wider

dasselbe anstreiten. Da steht der Zeuge Christi, — und jeder wiedergeborene Christ ist ein solcher — in einem beständigen Streite und muß sich vorwerfen lassen, was sich das Evangelium zu tausenden von Malen hat vorwerfen lassen müssen: daß es Unfrieden bringe und Unruhe, daß es die Menschen in ihrem stillen behaglichen Dasein, daß es die Schönheit des Lebens störe, daß es den Reiz und die Anmuth des Umgangs vernichte, daß überall so ein ernstes finsteres Gesicht einen aus der Bibel anblicke, daß es das Unmögliche von uns verlange, und dadurch allen Lebensmuth wegnehme. Das sind ja Redensarten, die auch in unserer Zeit nicht verschollen sind; man hört, wenn man will, tagtäglich: man kann so nicht leben; es ist eine übermenschliche Forderung; wir sind nun einmal so schwach, und Gott weiß es ja, daß wir so schwach sind, Er wird ja nicht über Vermögen von uns verlangen. Aber Geliebte, das ist alles, seit Christus aufgefahren ist, abgeschnitten. Es heißt nicht: du sollst in dir das Ebenbild Gottes herstellen, sondern Er wills thun. Da eben stößt das Wort Gottes auf den eigentlich faulen Fleck deines Herzens. Wenn es noch gälte, daß du es machen sollst, wenn noch möglich wäre, dein Haupt zu erheben und stolz und kühn in deiner Manneswürde und kraft deiner Tugend einherzuschreiten, du würdest dich weniger zurückgestoßen finden. Aber weil es gilt, als armer Sünder zu Gnaden angenommen, in Gnaden gerichtet, aber auch aus Gnaden gerecht zu werden, so giebt es Anstoß, so steht jeder Jünger Jesu, standen die Apostel beständig, und wird jeder stehen, so lange die Kirche Christi die streitende Kirche bleiben wird, im Streite.

„Wer aber bis ans Ende beharret, der wird selig". Das Wort, meine Lieben, klingt ernst, und wir werden es erst in einer der späteren Betrachtungen näher ansehen können. „Wer bis ans Ende beharret, der wird selig." Welche mächtigen Versuchungen, welche Anfechtungen der Welt, welche Glaubens-

schwächen und welche Lauheit und welche Erkältungen der Liebe und welche Muthlosigkeit treten nicht ein? und doch heißt es: „wer beharret bis ans Ende, der wird selig.“ In dem Worte liegt das größeste Wunder der göttlichen Gnade. Es giebt eigentlich ja nur Einen, der von Gott kann bezeichnet werden, als der bis ans Ende beharret hätte, der Herzog unserer Seligkeit. Und doch redet der Herr von armen Menschen, die beharren werden. Das ist Gnade über Gnade. Da muß göttliche Durchhülfe und Gnadenzurechnung dazwischen sein. Und sie ist es auch. Je näher es bei jedem Einzelnen, und mit den Christen auf Erden überhaupt dem Ende geht, desto tiefer und schmerzlicher fühlt der Einzelne und werden alle Gläubigen fühlen die Armuth, in der sie gewandelt haben, die Sünde, die sie gethan, die Versäumniß, deren sie sich anzuklagen, die Mißgriffe und Fehltritte, die sie eigentlich gut zu machen hätten, und werden staunen, nichts als staunen darüber, daß Gott dieser ihrer Sünden nicht gedenkt, sondern sie als solche betrachtet, die bis ans Ende beharret haben.

O meine Freunde, sind wir Jünger? sind wir Zeugen? sind wir Streiter? Dann getrost, der Herr ist es, der uns beharren machen wird bis ans Ende. Und dann die Seligkeit! Ja nicht dann erst, denn jetzt schon, wenn wir Jünger, Zeugen und Streiter sind, schmecken wir je und je ein Tröpfchen aus dem reichen Becher der Ewigkeit. Jetzt schon mitten unter den bittersten Thränen bekommen wir etwas davon zu empfinden, daß der Herr die Seinen kennt, daß Er sie überschüttet und sättigt mit himmlischen Gütern, wenn sie nur ihre Herzen aufthun. Aber was wird das sein gegen die Wonne und Seligkeit, die in dem Worte liegt: „Ihr seid es, die ihr bei mir beharret habt in meinen Anfechtungen!“ O, daß da, meine Lieben, um Gottes und Jesu willen Keines von uns fehle! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Das

Kommen des Menschensohnes.

Predigt

am achten Sonntage nach Trinitatis.

[illegible] und welche [illegible] und welche Erkältungen der Liebe und welche Verdrießlichkeit [illegible] nicht ein? und doch heißt es: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig." In dem Worte liegt ein [illegible] Wunder der göttlichen Gnade. Es giebt eigentlich ja nur Einen, der von Gott kann bezeichnet werden, als der bis ans Ende beharret hätte, der Herzog unserer Seligkeit. Und doch nennt der Herr von Einen Menschen, die beharret werden. Das ist Gnade über Gnade. Da muß göttliche Durch- [illegible] Je näher es der [illegible] Ewigkeit, [illegible] mit dem Christen auf seinem Lebenslauf dem Ende geht, desto tiefer und schmerzlicher fühlt der Einzelne und werden alle Gläubigen fühlen die Irrwege, die sie gewandelt haben, die Sünde, die sie gethan, die Versäumnisse, [illegible] die Mißgriffe und Fehltritte, die sie eigentlich gut zu machen hätten, und werden [illegible] ihrer Sünden [illegible] als solche betrachtet, die bis ans Ende beharret haben.

O meine Freunde, [illegible] Jünger? und wie Zeugen? und wie Streiter? [illegible] der Herr ist es, der uns beharren machen wird bis ans Ende. Und dann die Seligkeit! Ja nicht dann erst, denn jetzt schon, wenn wir Jünger, Zeugen und Streiter sind, schmecken wir je und je ein Tröpfchen aus dem reichen Becher der [illegible] schon mitten unter den bittersten [illegible] etwas davon zu empfinden, daß der Herr die [illegible] daß Er sie überschüttet und füllet mit himmlischen Schätzen, wenn sie nur ihre Herzen aufthun. Aber was wird das sein gegen die Wonne und Seligkeit, die in dem Worte liegt: „Ihr seid es, die ihr bei mir beharret habt in meinen Anfechtungen!" O, daß da, meine Lieben, um Gottes und Jesu willen Keines von uns fehle! Amen.

Verlag von [illegible] in [illegible]. — Druck von [illegible] in [illegible].

Ev. Matthäi 16, 28.

„Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich!“

Meine Geliebten in Christo Jesu! In der ersten der Betrachtungen, deren Reihe wir verfolgen, habe ich euch aus dem Munde Pauli, des heiligen Apostels, zugerufen: der Herr kommt! In der zweiten haben wir auf ein Wort unseres Heilandes einen Blick in die Gesammtgestalt Seines Reiches gethan und haben gefunden, daß es ein Reich des Kampfes hier auf Erden ist. Heute weist uns der ausgestreckte Finger unseres Herrn Jesu Christi auf das Kommen des Menschensohnes nochmals hin und zwar läßt Er uns zwei Punkte ins Auge fassen, indem Er uns einmal sagt: Er kommt in Seinem Reich, und dann hinzusetzt: Er kommt bald.

Herr! Du bist gekommen, Du kommst und Du wirst kommen. O, hilf durch Deinen heiligen Geist, daß wir Deine Erscheinung lieb haben, daß Du als der Gekommene unser Heil und Leben seiest und bleibest und wir täglich Deines Kommens inne werden und freudig warten auf Deine herrliche Zukunft! Amen.

Meine Lieben! Noch einmal hat unsere Betrachtung denselben Grundgedanken: der Herr kommt! Wir betrachten das Kommen des Herrn, aber diesmal handelt es sich nicht überhaupt darum, daß Er kommt, und daß zu allen Zeiten der Kirche bis hinaus vor den letzten der Tage hin diese Hoffnung

und erhebende Erwartung Seines Kommens sich fortziehen muß, sondern wir haben eine Belehrung von Ihm zu empfangen über die Art und Weise, wie des Menschen Sohn kommt, und zwar sowohl darüber, als welcher Er kommt, wie darüber, wann Er kommt.

Als welcher Er kommt, dafür ist unsere Textesstelle nur eine der vielen, die davon reden, denn es ist uns allen wohl bekannt, daß Er nicht zum zweiten Male in Niedrigkeit und Armuth kommen wird, nicht erscheinen wird, um wieder die Last unserer Sünden und unseres Elends zu tragen, sondern als König und Herr; daß Er wiederum nicht kommen wird, um hernach hinwegzugehen und vor unseren Augen zu verschwinden in den Wolken des Himmels, sondern kommen, um das Ende zu bringen, nach welchem Alle, die an Ihn geglaubt haben, Ihn schauen in unaussprechlicher Wonne und Freude, und Alle, die Ihn von sich gestoßen haben, den Lohn ihrer Werke empfangen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er kommt aber in Seinem Reiche, und da dieses Reich ein Erdenreich erst ist, und darum nur Himmelreich heißt, weil es vom Himmel herab gestiftet, ja, ich möchte lieber sagen, geboren ist, und weil seine letzte Spitze wiederum im Himmel, im Sonnenglanze der ewigen Herrlichkeit steht, darum bedarf es einer genaueren Betrachtung, wenn unser Herr spricht; „Wahrlich, ich sage euch: es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.“ Hat Er denn damit sagen wollen: die letzte sichtbare majestätische Erscheinung des Menschensohnes vom Himmel, um alle Welt zu richten, wird noch innerhalb der Lebenszeit etlicher stattfinden, die jetzt mich auf Erden umgeben? Das konnte Er nicht sagen wollen, dieweil Er selbst ausgesprochen hat: „die Zeit aber und Stunde hat der Vater Seiner Macht vorbehalten, ja Zeit und Stunde wissen auch die Engel im Himmel nicht, selbst der Sohn nicht.“ Aber sind denn nicht etliche unter Seinen Jüngern gewesen, die in

ihrem Lebensgange Ursache hatten, an dieses Wort aus ihres Meisters Munde zu denken, die wirklich der Erfüllung desselben so klar und sicher inne wurden, daß ihnen kein Zweifel darüber blieb? An welches Ereigniß haben wir da zunächst zu denken, an welches Kommen des Herrn? Daran, daß Er Jerusalem zugerufen hat, Er werde kommen, um über sie, die Stadt Gottes, und über das auserwählte Volk ein Gericht zu halten. — Hat Er doch in den Reden, da Er von der Zukunft und dem letzten Erdenziel Seines Reiches spricht, mehr als einmal das Gericht über Israel und die Zerstörung Jerusalems und Ereignisse, die lange Jahrhunderte nach derselben geschehen sollten, und endlich das Erscheinen mit den Flammen des Gerichts in Ein Gemälde, in Eine Anschauung zusammengenommen, so daß wir nicht im Stande sind, scharf zwischen dem einen und dem andern abzuscheiden, sondern sagen müssen, es gehört als Ein großes, göttliches Ganze zusammen. Sein Reich fing an, als der heilige Geist herniederkam, Seelen zusammenfaßte und sie zu Seinen Unterthanen machte, so daß sie von ihm nicht mehr lassen konnten, daß keine Mächte der Welt und keine Mächte der Hölle im Stande waren, sie von Ihm loszureißen, ja, daß es Seelen gab, die lieber tausend Tode gelitten, als von diesem ihrem Könige sich geschieden hätten. Aber nicht von dieser Reichsoffenbarung spricht Er, wenn Er sagt: „des Menschensohn wird kommen in Seinem Reich." Auch denkt Er nicht an dasselbe, in unseren Textesworten, wie wenn Er spricht: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe;" wenn Er sagt: „Ihr werdet auf die Rathhäuser und vor Fürsten und Könige geführt werden, und sie werden euch hassen um meines Namens willen." Sondern Er redet von Seinem majestätischen Siege, Seinem königlichen Walten und von den großen Augenblicken der christlichen Weltgeschichte, da dieses königliche Walten des gekreuzigten Menschensohnes vom Throne der Ewigkeit herab für alle sichtbar wurde, die überhaupt etwas von Ihm wußten. Und

dazu gehört allernächst die Zerstörung des jüdischen Staats, des jüdischen Gemeinlebens und vor allem des Tempels und seiner Opfer. Das ist das erste mächtige Kommen des Herrn in seinem Reich. Denn wie ist Jerusalem zerstört worden, wenn wir reichsmäßig danach fragen? Rückwärts blickend müssen wir antworten zur Strafe, zum Gericht über das untreue Volk. Vorwärts blickend: damit das Evangelium gepredigt würde in aller Welt. So lange noch dieser von Gottes heiliger Hand hingestellte Magnet, Jerusalem, blieb, war alles apostolische Wirken immer wieder zu diesem Mittelpunkte zurückgezogen, wurden alle Blicke hingerichtet auf diese Eine Stätte der heiligen Offenbarung Gottes, und nie und nimmer, menschlich geredet, hätte das Reich Gottes, hätte die Predigt von Jesu Christo und der Glaube an den Gekreuzigten zu allen Nationen der Erde gehen können, wenn Jerusalem in seiner alten Bedeutung stehen geblieben wäre. Denn es war der von Gott bezeichnete Ort, an dem die größten Wendepunkte der ganzen göttlichen Reichsgeschichte lagen. In Jerusalem ist Alles oder das Meiste geschehen, was auf das geistliche Schicksal der Menschheit den tiefsten Einfluß übte, von dem Opfer Isaaks auf Morija und von der Erscheinung Melchisedeks von Salem an bis herab auf die Himmelfahrt des Sohnes Gottes und die Ausgießung des heiligen Geistes. Darum vermochte auch das auserwählte Rüstzeug unter den Heiden, Paulus, der in den großen Glanzstädten der heidnischen Welt von Christo zeugte, sich nicht von diesem Mittelpunkte fern zu halten. Immer wieder sehen wir auch diesen Apostel nach Jerusalem hinaufgehen und dort mit den Säulen der Kirche Christi brüderlich verkehren, die an der heiligen Stätte geblieben waren. Ja, der Herr selbst hatte von Anfang gesagt: „bleibet in Jerusalem,“ und dieses Wort drang durch die Herzen der ersten Gemeinde, ja selbst vieler aus den Heiden geborenen Christen so hindurch, daß ihnen in dem Zusammenschaaren der römischen Heere um Jerusalem und mit dem ge-

waltigen Pochen an die Pforten der heiligen Stadt und mit dem Gräuel der Verwüstung, die keinen Stein auf dem andern ließ, eine Lehre, eine Verkündigung, eine göttliche Reichsthatsache hervortrat, die zuvor Niemand als der Herr im weissagenden Geiste recht verstanden hatte.

Meine Lieben! Da ward es klar, daß Jesus Christus nicht allein für das Volk Israel und durch dasselbe erst für die Nationen der Erde, sondern daß Er für alles, was Mensch heißt, der Heiland sei, und daß nicht mehr hier oder dort angebetet, sondern im Geist und in der Wahrheit überall der Vater im Sohne geehrt werden solle. Von diesem Augenblicke an war es klar, daß das Evangelium nicht an einen Ort und an eine Zeit gebunden, sondern als Zeugniß vom Reiche in aller Welt gepredigt werden müsse, ehe das Ende kommen könne. Die Zerstörung Jerusalems ist daher nicht, wie man so leicht meinen könnte, blos der nächste Zielpunkt der Weissagung unseres Herrn Jesu Christi, sofern eben Jerusalem um der Väter willen ein lieber Ort war, sondern sie ist Offenbarung Seines allgemeinen über alle Welt gehenden Königreichs, und die Zerstörung des Gefäßes, an welches bis dahin selbst Paulus, wie wir aus seinen Briefen ersehen, alle Reichsoffenbarung und alle Reichsschicksale geknüpft dachte, greift tief hinein in das Wesen der Kirche Gottes im Neuen Bunde. Darum, wenn der Herr kommt in Seinem Reich, so geschieht das also, daß Jedermann, der ein offenes Herz dafür hat und dem überhaupt etwas von Ihm als dem ewigen Hohenpriester und König verkündigt ist, erkennen muß, daß dieses Kommen selbst wieder ein Ausgangspunkt eines neu anfangenden Reichslebens ist. Kam Er über Jerusalem, zerstörend und richtend, so war für die Augen derer, die Ihn kannten, in diesem Gerichte das Glanzbild des herrlichen Königs erschienen; wurde das gefangene Volk in alle Lande zerstreut, wo Tausende bereits an Ihn glaubten: nun, so wußten die Gläubigen jetzt auch, daß nicht blos ein Ende gesetzt, sondern

auch ein Anfang geschaffen worden. Die Zerstörung Jerusalems ist ein Anfang im Reiche Gottes und erst nach ihr war es möglich, also zu reden, wie hernach noch einige Apostelbriefe reden, die uns in die weite Ferne des Reiches Christi schauen lassen und uns erst nach unsäglich vielen Schicksalen und Bewegungen desselben das herrliche, selige Ende erwarten lassen. Damit will ich nicht sagen, die Apostel haben alle erst den wirklichen Untergang Jerusalems abwarten müssen, um solches zu verstehen, aber das Herannahen dieses Unterganges mußten sie allerdings erst erfahren. Sie mußten gesehen haben, daß es Gottes Wille nicht war, wie sie dies wohl bis dahin dachten, für alle Zeiten dasselbe köstliche Gefäß der Offenbarung zu gebrauchen. Nachdem der neue Anfang da war, ging das Kommen des Reiches Christi immer weiter, und durch die ganze Heidenwelt nahete Er heran, Er klopfte in der Predigt Seines Wortes an die Herzensthüren, Er gestaltete Nationen neu, es kamen in das Leben auf Erden, das im Verfall und Untergehen war, himmlische, frische Kräfte herein, und es nahten die Nationenstürme heran, die erst brausen mußten, ehe die Völker die Lebenskräfte des Evangeliums aufnahmen. Da kam des Menschen Sohn in Seinem Reich. Es war ein Anderes, als je zuvor die Welt erlebt hatte, wenn nun die Millionen und Millionen, sei es auch in mancherlei Irrthum und Rohheit, doch den gekreuzigten Sohn Gottes- und Menschensohn als den Einzigen annahmen, in welchem eine Menschenseele selig und herrlich werden könne. Es schallte mitten unter Blut und Thränen, in den grauenhaftesten Zerstörungen, die durch die Welt gingen, unter den gräßlichsten Kämpfen, die wilder Menschentrotz je gestritten, ein Lobgesang, der etwas von den Engelchören auf den Gefilden Bethlehems nachhallte.

Sehet, Geliebte, solches Kommen des Herrn geht weiter und weiter, und wie könnten wir noch fragen, ob auch bei uns und zu uns der Herr komme, ob des Menschen Sohn

heute noch solch Sein reichsmäßiges Kommen erkennen lasse? Ich meine nun nicht mehr blos das Herannahen, wie es dort im heiligen Geiste Johannes in der Offenbarung mit den Worten schildert: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an, so Jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir", sondern ich meine das große, reichsmäßige, sieghafte Kommen des Herrn Jesu Christi.

Ist es in unserer Zeit erlebt worden? Wir sollten eigentlich als evangelische Christen auf diese Frage mit einem verwunderten Nein antworten. Wir sollten sagen: Ja wohl, zu unserem Volke ist der Herr Jesus Christus gekommen, damals, als es bekehrt wurde, und seitdem ist Er dageblieben, seitdem ist das Leben, das aus Ihm ist, herangewachsen und wir haben nur zu loben und zu danken dafür, daß einmal eine solche herrliche Siegeszeit war. Aber — wir wissen gar wohl, daß unser Volk vor vielen Jahrhunderten zum Christenthum gekommen ist, ohne daß die Meisten nur wußten, wie, und daß dieses Christenthum mit Heidenthum zu stark versetzt war, um von eigentlicher Wiedergeburt der Herzen durch dasselbe reden zu können. Wir wissen ferner, daß eine Reichserscheinung des Herrn stattfand, als das lautere Evangelium wieder auf den Leuchter gestellt wurde statt der farbigen und bunten Lichter, die zuvor da geglänzt. Aber es ist uns wiederum klar, wie auch damals nicht lauter geistliche Neugestaltung geschah, sondern in Schaaren und Massen das römisch-katholische Volk evangelisch-lutherisch, reformirt, oder wie man es nennen mochte, wurde, und daß die Zeit der Wiedergeburt noch immer zu erwarten blieb. Ja statt einer Volkswiedergeburt finden wir, wenn wir weiter in der Geschichte herabgehen, bei uns vielmehr ein Sinken auch von dem Wenigen, was die Reformation, und von dem noch Wenigeren, was das Mittelalter der Christenheit gebracht hatte, ein so rasches und tiefes Sinken, daß man bald fürchten mußte, es

möchte das letzte Fünkchen christlicher Erkenntniß in Deutschland erlöschen. Denn Hohn und Spott gossen die Gewaltigen und Vornehmen des Volkes nicht selten über den einfältigen Glauben des Christen und über das aus, was die Reformatoren in heißem Kampfe verkündigt hatten; wer der Bildung sich rühmen wollte, der glaubte vor allem zeigen zu müssen, wie das hinter der aufgeklärten Zeit zurückgebliebene Wesen des Glaubens, wie der Inhalt des Katechismus und der alten Kirchenlieder und wie gar die Bibel keine Macht mehr in seinem Leben sei. So weit war es gekommen, daß von den Kanzeln die Irrlehre von der Gerechtigkeit der eigenen Werke und in den Schulen die Alleinherrschaft des menschlichen, fleischlichen Verstandes im Namen der Kirche Christi und im Namen des Staats gepriesen wurde.

Geliebte! Da war doch wahrlich das Reich Jesu Christi so gut wie im Verschwinden, und hätte ebenso leicht nach menschlichem Urtheile über göttliche Dinge ein richtender Reichsanbruch eintreten können, wie er für Jerusalem kam, es hätte der Herr das alte Gefäß zerschlagen und ein neues sich wählen können, wenn das in seinem gnädigen Rathe gelegen hätte. Aber nein, Er hat es nicht gethan: Er hat das Gefäß selbst zu reinigen angefangen, und wir können wirklich sagen, wir stehen jetzt wieder in einer Reichserscheinung unseres Herrn. Sie hat begonnen, aber wird sie auch zum Ziele kommen? Wird ein allgemeines, weitgreifendes Erwachen unseres Volkes, wird eine Erneuerung derer, die da predigen und lehren, und derer, die da hören, das nächste Ziel dieser göttlichen Reichsperiode sein? Dann ist es eine Reichserscheinung zu unserem Segen und Leben. Wenn aber das nicht, dann mag wohl die Zeit nicht ferne sein, da auch von uns der Leuchter hinweggenommen und wo anders hingesetzt wird, da wir vielleicht in irdischem Wohlsein noch stehen bleiben, aber die Aufgabe, die unserem Volke und Lande gestellt war, verfehlt haben. Wir sind dann durch

Trägheit, Unglauben, Fleischessinn und bloßes Sehen auf das Irdische an dem Reichsziele vorbeigekommen, das uns aufgesteckt war.

Doch — wenden wir lieber die Frage jeder ins eigene Herz hinein! Ist für dich in dieser deiner Zeit eine Reichserscheinung Christi eingetreten? Ist Er dir zu stark geworden und weissest du dich von deinem Könige gerufen? Fällst du Ihm zu Füßen und kennst du nichts anderes mehr als Seine Huld?

Das wirst du bald und leicht daran sehen können, wenn wir auf den zweiten Punkt noch übergehen: „Er kommt bald." So lautet es auch im Eingange der großen letzten Apostelweissagung: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll", und am Schlusse: „siehe, ich komme bald." Was soll das nun heißen? Der Herr spricht in unserem Texte: „Es stehen etliche hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie gesehen haben des Menschen Sohn kommen in Seinem Reich." Wir haben gesehen, wie vollständig dieses Wort in Erfüllung gegangen ist. Aber dennoch zog sich durch die ganze Apostelkirche eine sehnliche Erwartung nach dem Kommen des Herrn. Wir hören die Apostel überall mahnen, dringen und einladen, sich zu schicken und bereit zu machen, auch selbst im Aeußeren das Leben darauf einzurichten, daß die Zeit dieses mühseligen Kampfes nicht mehr lang sei, sondern bald des Herrn siegreiche Erscheinung und majestätische Herrschaft eintreten werde. Und zieht sich nicht diese Erwartung auch über die Zeit der Apostel hinaus, nachdem sie schon die Krone der Ueberwinder empfangen hatten? Ist doch kein Jahrhundert der ganzen Kirchengeschichte, in welcher nicht einzelne große und weitschallende Stimmen sich erhoben hätten: nach den Zeichen der Zeit dürfen wir erwarten, daß der Herr bald, in den nächsten Jahren kommen wird. Es waren nicht die Stimmen derer, welchen das Kommen des Herrn Jesu in Seinem Reich schrecklich war, sondern die Stimmen der Kinder

Gottes, die sich freueten, noch auf Erden eine Erlösung zu feiern, die freilich ihnen im Himmel gewiß war.

Geliebte! In diesem „bald" liegt ein Prüfstein der Herzen. Ist in uns keine Freude bei diesem Wörtchen, ist, wenn unser Herr uns zuruft: „Ich werde dich nicht lange mehr harren lassen!" uns nicht eine Thür aufgethan, durch die Licht und Leben in die dunkle Kammer des irdischen Seins hereinströmt; so sind wir nicht von den Leuten, welche die Erscheinung des Herrn Jesu lieb haben. Ist es uns aber Freude und Wonne, daß der Herr bald kommt, so werden wir wie alle diejenigen, die in Hoffnungsfreude ihren Lauf auf Erden vollendet haben, wenn dieses „bald" nicht so viel heißt als: so lange du hienieden wallst, wenn für uns das Kommen des Herrn umgewandelt wird in das Kommen zu Ihm, mit kindlicher Ergebung eingehen zu unsers Herrn Freude, die Kirche aber, die wirkliche Gemeinde Jesu Christi, wird auch nach unserm Hinscheiden solch Warten in sich fortsehen und laut werden lassen. Es bleibt dennoch ein Prüfstein für jedes einzelne Herz. Denn der Herr kann kommen alle Tage, selbst zum letzten Gericht. Seine Zeiten sind nicht unsere Zeiten. Er kann plötzlich erscheinen lassen, was wir als Zeichen Seiner Zukunft in Seinem und der Apostel Worte lesen, kann in Einem Jahrzehend, ja in Einem Jahre reifen lassen, was sonst in der Weltgeschichte ein Jahrhundert und ein Jahrtausend erst zu Stande brachte. Es kann aber auch, wenn wir wähnen, eben die letzte Höhe erstiegen zu haben, hinter welcher die herrliche Aussicht sich uns eröffne, dann noch einmal eine weite Fläche sich vor uns ausdehnen, der abermals ein Gebirge folgt, das wir ersteigen müssen. Du weissest Seine Zeit und Stunde nicht. Sprichst du bei solchem Gedanken: wie Schade, wenn nun alle meine Pläne, Genüsse und Freuden oder auch alle meine Mühen und Arbeiten mit einem Male durchrissen würden, lebst du in andern Kreisen, als in welchen Er der Mittelpunkt ist: so ist Sein Kommen

dir keine Erlösung, sondern eine Vernichtung, so wird dein Jerusalem zerstört, wenn Er kommt. Ist aber eine Seele, die trotz alles irdischen befriedigten Daseins, trotz alles dessen, was ihr hienieden gelang, doch nur den einen beherrschenden Gedanken hat: Ach, daß der Herr Jesus Christus käme, daß dieses Leben der Sünde in mir und allen andern ein Ende nähme, daß die völlige Verklärung einträte und wir in Freude und Frieden vor Seinem Angesichte wandelten, daß diese mit dem Fluch belastete Erde entlastet und zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes hindurchgeführt würde, der ist das Wörtchen „bald" eine herrliche Zugabe der Verheißung.

„Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in Seinem Reich." Warten, sich sehnen nach Seiner Zukunft, das gehört zum echten apostolischen Christenleben! Dahin schauten sie immer hinaus, die theuren Männer Gottes, die Säulen der Kirche in allen Jahrhunderten, und fragten entweder nach Seiner Zukunft vom Himmel oder nach ihrer Heimfahrt zu Ihm.

O, daß solches Fragen in der Kirche, in unserem Kreise ein allgemeines würde, daß wir unsere Hände ausstreckten nach dem Herrn Jesu und im Geiste sprächen: Ja, komm Herr Jesu! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Zeichen der Zukunft Christi.

I.

Die Versuchungsstunde.

Predigt

am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matthäi 24, 4—6.

Jesus aber antwortete, und sprach zu ihnen: Sehet zu, daß euch nicht Jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus; und werden viele verführen. Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen; Sehet zu, und erschrecket nicht. Das muß zum ersten alles geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da.

Geliebte in Christo Jesu! Wir haben in unseren letzten Betrachtungen über das Kommen des Herrn in Seinem Reiche einige allgemeine Grundzüge dieses Kommens, einige Hauptmerkzeichen aufgestellt, wie sie aus dem Munde unseres Herrn an verschiedenen Stellen der evangelischen Aufzeichnungen uns begegnen. Es wird aber wohl schon bei den bisherigen Betrachtungen in manchem Hörer die Frage aufgestiegen sein, welche die Jünger Jesu an ihn machten, und unmittelbar vor den so eben vorgelesenen Worten aussprachen, und auf welche diese Worte die Antwort sind: „Welches wird sein das Zeichen Deiner Zukunft und der Welt Ende?"

Es ist dieß eine ganz berechtigte Frage, wenn man Weissagungen von einem im Reiche Gottes sich wiederholenden und in Stufen aufsteigenden Kommen des Herrn vor sich hat. Wir können sie näher so stellen: wodurch unterscheiden wir die verschiedenen Arten Seines Kommens, und welches sind denn die untrüglichen Kennzeichen davon, daß wieder einmal ein solches, sich wiederholendes Kommen des Herrn oder daß gar das letzte abschließende nahe bevorsteht? Von den Zeichen der Zukunft Christi müssen wir daher in unseren jetzt nächstfolgenden Betrach-

tungen reden, und da ihrer eine ganze Reihe von dem Herrn genannt werden, das erste und von Ihm so stark und wiederholt ausgesprochene Zeichen Seines Kommens zunächst hervorheben, nämlich die Versuchungsstunden in Seinem Reiche.

Von den Versuchungsstunden im Reiche reden wir daher jetzt, und lassen uns von unserem Texte sagen: daß es Versuchungen sind zum Irrthum, Versuchungen zum Abfall und Versuchungen zum Verzagen.

Herr! welche schwere Anfechtungen sind schon über Deine Kirche dahingegangen! Wie viele Tausende und Tausende haben durch Deine Gottesmacht Stand gehalten und sind bewährt worden in der Versuchung. Aber auch wie viele Millionen haben nicht Stand gehalten, sondern sind hingesunken auf dem Felde des Kampfes. Ach, Herr, hilf uns, daß wir in den unsere Zeit treffenden Versuchungsstunden Deines Reiches nicht untergehen, daß wir sie erkennen, und daß wir dann uns durch Deine Gottesmacht stärken und waffnen lassen zu streiten und daß wir den Sieg behalten! Amen.

Es ist sehr wahr, meine Lieben, und von euch allen auch schon erfahren, daß es Versuchungsstunden giebt alle Tage, daß unser Fleisch und Blut, daß die Welt um uns her und daß auch das Reich der Finsterniß unablässig thätig sind, uns zu versuchen und von der Einfalt in Christo zu entrücken. Wir wissen nicht allein aus unserer eigenen Erfahrung, sondern aus tausend Bekenntnissen gläubiger Seelen aller Jahrhunderte der christlichen Kirche, daß unser Leben hier ein beständiger Streit ist, und daß wir in vielen Versuchungen fallen, ehe wir in wenigen bewährt werden. Aber es ist auch eine Thatsache, die nicht ebenso der Einzelne aus seinem Leben und seiner Zeit entnehmen kann, die aber die Betrachtung der Geschichte des Reiches Christi auf Erden unwidersprechlich darthut, daß es besondere Versuchungszeiten über das Ganze des Reiches Christi hin giebt, daß es in den einen Zeiten mehr Kämpfe galt, um in

der Wahrheit und Lauterkeit des Evangeliums und in der Nachfolge Jesu Christi zu bestehen, als in anderen Zeiten. Wir wollen da nicht auf die Frage eingehen, ob denn nicht der Herr in solchen schweren Zeiten auch besondere Kräfte wirken lasse? Wir wollen uns auch in die Frage nicht vertiefen: ob es denn gerecht sei, wenn dem einen Geschlechte ein gewaltigerer Kampf als dem anderen zugemuthet werde, sondern diesmal ist unsere Aufgabe nur, diese Versuchungsstunden genauer anzusehen, und zwar, als Zeichen des Kommens unseres Herrn Jesu Christi. Wir lesen, daß die Jünger Jesu nach solchen Zeichen fragen, und daß der Herr ihnen die Antwort giebt: „Seht zu, daß euch nicht jemand verführe.“ Eine sonderbare Antwort auf diese Frage. Sie wollen wissen: Woran mögen wir erkennen, daß Deine Zukunft nahe ist? Welches sind die Vorboten davon hier in unserem Gesichtskreise auf Erden? Darauf wendet Er ihren Blick in sie selbst zurück mit der Warnung: „Seht zu, daß euch nicht jemand verführe.“

Es giebt nämlich, meine Lieben, ein Ausschauen nach den Zeichen der Zeit, das dem Herrn nicht wohlgefällig sein kann, ein Umherblicken mit dem neugierigen Förscheln, was doch wohl da und dorthin deuten möge, und ein Zusammennehmen der Einzelheiten und Zusammenflechten nach menschlichen Gedanken, worüber das Herz veräußerlicht wird, sich verliert und zerstreut, worüber man die Wachsamkeit über sich selber vergißt und ein mit besonderer Weisheit ausgerüsteter Christ zu sein sich dünkt, weil man die Zeichen der Zeit auszudeuten verstehe. Auf solches Fragen antwortet der Herr: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe.“ „Denn,“ sagt Er, „es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: ich bin Christus, und werden viele verführen.“ Das heißt also: eine bloße neugierige Umschau nach etwaigen auffallenden Erscheinungen in der Menschenwelt ist es noch nicht, was euch sicher macht, meine Zukunft zu erkennen. Im Gegentheil, da seid ihr nur zu sehr

der Gefahr ausgesetzt, ein falsches, ein vermeintliches Kommen eures Herrn für das rechte und wahre zu halten, und so in den Irrthum zu fallen.

Wir müssen die Versuchungen, die über das Reich, insbesondere über die Kirche Christi ergehen, an einem sichern Maßstabe messen, und dieser ist das Leben unseres Herrn selbst. Ist die Kirche der Leib Christi, ist Er das Haupt, und sind die an Ihn glauben, die Glieder: nun ja, so ist Er auch der Vorgänger in allem, wie im Gange durch Leiden zur Herrlichkeit, so auch darin, daß Er versucht wurde allenthalben, und der große Leib Christi auf Erden, die Gemeinde Gottes, muß, wie dieselben Leidenswege, so auch dieselben Versuchungsstufen im Wesentlichen durchgehen, die Er zu durchschreiten hatte. Ihr werdet antworten: eine Versuchung zum Irrthum, wie war denn die bei Ihm möglich? Darauf erwidere ich: daß Er ihr nicht unterlegen ist, und daß wir sagen müssen: Er konnte ihr gar nicht unterliegen, so wie wir Ihn kennen. Das hindert uns aber nicht, wahrzunehmen, daß doch an vielen Orten die Versuchung zum Irrthum Ihm sehr nahe lag. Ihr werdet vielleicht denken: Versuchung zum Irrthum ist bei demjenigen nicht denkbar, der da sprechen konnte: „Niemand weiß, was im Himmel ist, Niemand fähret gen Himmel als der vom Himmel herniedergekommene, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist," der da sagt: „Ich rede, was ich gesehen habe, wenn ich von himmlischen Dingen rede." Wie konnte doch der in irgend einen Irrthum geführt werden, der aus ewiger göttlicher Anschauung göttliche Dinge, die Dinge wußte, die das Maß aller irdischen Dinge sind? Meine Lieben! das wäre alles ganz richtig, wenn unser Herr nicht Fleisch und Blut angenommen hätte und uns gleich geworden wäre; wenn Er nicht freiwillig aus ewiger Liebe sich entäußert und erniedrigt hätte, und in unserer Knechtsgestalt eingegangen wäre, wo Er auch sogar versichern mußte, die Stunde des vollen Reichsanbruches nicht zu wissen, die

„der Vater Seiner Macht vorbehalten habe.“ Wenn unser Heiland nur der Sohn des ewigen Gottes gewesen wäre, und nicht auch der wahrhaftige Menschensohn: so wären solche Einwendungen unwiderleglich. So aber wissen wir, daß Er hier auf Erden gelernt und Seine Erkenntniß aus dem Gesetz und den Propheten und aus der Erleuchtung des heiligen Geistes geschöpft hat, der über Ihn in vollem Maße kam. Sein Wissen war und blieb, so lange Er hienieden wandelte, eine menschliche Erkenntniß, aber freilich die menschliche Erkenntniß, welche, ohne Irrthum und ohne Fehl, hinfort die Quelle für alle Erkenntniß auf diesem Gebiete wurde, welche in der Welt lauter und rein vorhanden ist. Auch Er wurde zum Irrthum versucht, als der Feind zu Ihm trat und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Er wurde zum Irrthum versucht, als sie kamen und Ihn zum Könige machen wollten; Er wurde zum Irrthum versucht, da das Volk Ihn als den Propheten pries, wie noch keiner gewesen sei; als die Pharisäer und Schriftgelehrten vor Ihm verstummten und es nur Sein Sieg war, daß Er aus den Geleisen der Niedrigkeit nicht heraustrat, die Sein himmlischer Vater geordnet hatte, und Er sprach: „ich thue nicht meine Werke, sondern die Werke meines himmlischen Vaters.“ Ja die Versuchung zum Irrthum begleitete stets die höchsten Momente Seines Mittlerlebens, nämlich zu dem Irrthum, daß, weil Er von oben gekommen, Er nun auch über die engen menschlichen Schranken hinwegschreiten könne, in welchen Sein Leben hienieden beschlossen sein sollte; daß Er über Leiden und Trübsale, über Kampf und Mühen und Arbeit, über langsames Ringen und Suchen sich hinwegheben und schnell das höchste Ziel göttlicher Offenbarung an die Menschen erschwingen und aussprechen könne, was nur vor himmlischen Geistern ausgesprochen werden konnte. Er hat sich in diesen Irrthum nicht verführen lassen. Versucht ist Er, aber Sieger geblieben.

Nun, wohin zielt denn aller und jeder eigentliche Irrthum in der Welt? Immer auf den Einen Punkt: den Christen über die Schranken der Demuth hinwegzuheben. Selbst auch solche Irrthümer, die in die Kirche tief eingriffen, während es schien, als wären die Irrlehrer demüthiger denn die Apostel, hatten diese Richtung. Gingen sie darauf aus, die gottgeschaffene menschliche Kraft völlig zu vernichten und dem Menschen kein Fünkchen der Empfänglichkeit für göttliche Dinge mehr zuzugestehen; lag der Schwerpunkt der Irrlehren darin, den Menschen seinem Wesen nach für böse zu halten, und ohne Wunder einer völlig neuen Schöpfung nur seinen Untergang zu erwarten; erklärte man die Erlösung des Christen durch göttliches Gnadenwerk im Sinne göttlicher Willkür und die menschliche Erscheinung des Guten als unfreies Müssen, als naturmäßiges Gutesthun ohne Willenskraft, so trug dieß Alles wohl den Schein der demüthigen Herabsetzung trotziger Menschenmacht, aber nicht wirkliche Demuth in sich. Denn selbst Irrthümer, die da scheinen das Menschliche ganz zu vernichten, und Gott allein als Kraft zu verherrlichen, gingen doch in ihrem innersten Grunde darauf aus, das menschliche Leben aus seiner demüthigen Verantwortlichkeit vor dem Herrn, aus der Knechtsgestalt herauszuheben, in welcher es beständig vor Gott steht und zu Gott hinzieht, in welcher es sich selbst für nichts achten und doch alle Kräfte daran setzen soll, um dem Herrn wohlzugefallen. In dem Scheine der Demuth verbirgt sich der Hochmuth des sich mit Gott selbst und Seinem allmächtigen Wirken verwechselnden Menschenlebens. Wenn hingegen gelehrt wurde: freilich muß der Mensch erst mit Gott durch Christum in Gemeinschaft gesetzt, erst getauft sein, ehe er Christum im Leben darstellen kann, dann aber reicht seine Selbstkraft aus, um sich selbst zur Herrlichkeit und Seligkeit durchzuarbeiten: so trat ja klar hervor, daß es galt, wie Christus nach dem Willen des Versuchers nicht sollte still und demüthig, geduldig und aus-

harrend den Weg der Arbeit zur Krone des Sieges gehen, auch den Christenmenschen und die Kirche über den langsamen, demüthigen Entwickelungsgang, wie ihn ihr der Herr vorgezeichnet hat, hinwegfliegen, in stolzem Selbstgefühle und fleischlichem Kraftwahne nach der Krone greifen und sich schon hienieden dieselbe aufsetzen zu lassen. Zu solchen Irrthum wurden der Christen viele Tausende verführt, und wir können nicht sagen, daß er unserer Zeit fremd geworden sei. Wenn es auch weiter nichts wäre, als daß wir unser Christenthum, das köstliche Gut der Seele, das uns aus Gnaden geschenkt ist, zu einem äußeren Mittel machen und meinen, damit auch ein Recht an die Welt und ihre Güter zu haben, und wenn, wie dort dem Herrn gesagt ward, „bist du Gottes Sohn, so sprich daß diese Steine Brod werden", oder „wenn du das nicht kannst, so verzweifle an deiner Gottessohnschaft," wir nur die Frage vernähmen: was hilft dir dein Christenthum, was hast du davon? lebst du nicht kümmerlich auf Erden? kann deine Armuth Gottes Gabe und Gnade sein? was soll ein Geschenk für das innere Leben, das nicht irgendwie in Verbesserung des irdischen Wohlstandes sich abspiegelt? Oder wenn wir geradezu meinen, von dem Herrn es ertrotzen zu können, daß wir als Seine Auserwählte lichtere Wege geführt werden: so ist das Alles ein und derselbe uralte und immer neue Irrthum, der unserer Zeit keineswegs fremd geworden ist. Ja, ich behaupte mehr: in unseren Tagen thut sich die Versuchung mit christlichen, geistlichen, göttlichen Dingen fleischliche Zwecke zu erstreben, recht vorzugsweise hervor, und wenn sie sich über die ganze Kirche Christi mehr als je bisher verbreiten sollte, so müßten wir wohl schließen, es sei eine besondere Versuchungsstunde angebrochen. Das wäre aber die Letzte noch nicht.

Meine Lieben! Der Irrthum hat immer noch Wahrheit an sich. Es giebt keinen Irrthum, der nicht blos eine Umkehrung der Wahrheit, ja auf den ersten Blick sogar nur Uebertreibung

einer Wahrheit wäre. Aber durch den Irrthum hindurch geht es zum Abfall, und auch der ist in der Kirche von Anfang an immer wieder bei großen Zahlen solcher vorgekommen, die sich nach Jesu Christo nannten. Es ist ein Abfall von Christo, sobald Einer oder eine Gemeinschaft des Heilandes nicht täglich und stündlich, zu allem und immerdar bedarf, sobald Er nicht mehr dein Heiland ist, sobald du ohne Ihn über die Sündennoth hinwegkommen kannst, dein Herz außer Ihm Frieden findet. Er ist dann in der That und Wirklichkeit da, wenn er auch noch nicht zum Grundsatz und zur Lehre bei dir geworden ist. Viele treiben es nicht so weit; haben kein Bedürfniß, den Abfall zum Grundsatz, zur ausgesprochenen Lehre zu gestalten, sondern sie begnügen sich, ihn im Leben zu haben und Christen zu heißen und doch dem Satan zu dienen, im Nothfalle auch wieder zu Christo fliehen zu können, weil sie doch noch innerhalb der Kirche sind und die Mittel der Zuflucht zu Ihm ihnen noch zugänglich bleiben, während ihr Leben und Weben Jahre lang sich um diesen Heiland und diese Mittel der Zuflucht zu Ihm nicht bekümmert.

Dieser Abfall wird freilich erst zu einem offenen, lauten, erklärten, wenn man einem Anderen zugefallen ist, wie es hier heißt: „Es werden Viele kommen in meinem Namen und sagen: ich bin Christus." Wir werden antworten: vor solchen Schwärmern ist jetzt keine Gefahr mehr. Wenn einer käme und würde sagen: ich bin Christus, so würden wir ihn als einen Wahnwitzigen behandeln, es würde ihm wohl Niemand zulaufen. Aber, meine Lieben, wenn man ein Evangelium verkündigt, wobei des Menschen Selbstgerechtigkeit ungestört und ungekränkt bleibt, wenn man euch eine Weisheit aufthut, die für Jedermann leicht faßlich und ansprechend ist und welche die unbequemen Gedanken von Tod und Gericht, von Hölle und ewiger Strafe hinwegräumt, die sogar am Ende den Unterschied zwischen Gut und Böse in den Nothwendigkeiten der leiblichen Organi-

sation verschwimmen läßt, wenn man auch hier in unserer Stadt in hunderten und tausenden von kleinen Schriften eine Lehre verbreitet, deren kurzer Sinn ist: „iß und trink, denn morgen bist du todt“, wenn man eine Erlösung des Fleisches vom Geiste schaffen will, ja geradezu es heraussagt: diese Weisheit soll euch von dem Drucke des Christenthums, von den überspannten Ideen, die in der Kirche herrschen, und aus dem Netze der Täuschungen frei machen, welches die Diener der Kirche zu weltlichen oder hierarchischen Zwecken gewoben haben, wenn man die Frechheit hat, dergleichen selbst von Lehrstühlen des christlichen Staates ungescheut zu verkündigen, zum „Gemeingute“ des deutschen Volks zu machen, und an die edelsten Namen der Wissenschaft anzuknüpfen: ist denn da der Abfall von Christo fern? Wenn sogar nach der ausgesprochenen Ansicht vieler solcher Giftstreuer unserer Tage es ein alter Irrthum sein soll, daß der Mensch aus einem Erdenkloß geschaffen und durch das Einhauchen des göttlichen Odems in seine Nase eine lebendige Seele geworden, und darum Leib, Seele und Geist der Mensch seien, nach Gottes Ebenbilde geschaffen, daß der Geschaffene durch den Sündenfall verkehrt und verderbt und nur durch Christum wiederhergestellt und berufen sei zur Herrlichkeit, so ist für Jeden, der Gottes Wort erkennt, die Verkündigung des Abfalls da.

Zum Abfall ist selbst unser Heiland versucht worden, als der Satan vor Ihn trat mit den Worten: „das Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Es handelte sich ja natürlich nicht darum, den finsteren Versucher als Seinen Gott anzuerkennen, sondern nur darum, sich selbst menschlich als den König einzusetzen, aber mit satanischen, lügenhaften Mitteln den Königsweg sich zu öffnen. Unser Herr hat die Versuchung mit dem Siegerworte zurückgestoßen: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Thun wir es auch? Davon hängt das Schicksal Tausender in der Kirche Christi ab, ob es vom Irr-

thum vorwärts zum Abfall geht, oder rückwärts zur Wahrheit. Denn die Meinungen und Werke satanischer Einbildung und des vorhin geschilderten gemeinen, groben, in die sinnliche Welt eingesunkenen Denkens, sind einander nicht fremd, sondern aus Einer Wurzel gewachsen, aus der Wurzel: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche", aus dem natürlichen Hochmuthe, der nicht gestraft sein will von dem Worte Gottes und nichts wissen will von dem ernsten Hintergrunde, den die Bibel unserem Leben giebt.

Meine Lieben! Da sehen wir schwere Versuchung unserer Gegenwart, Versuchung zum Abfall. Selbst wenn sie nicht von falschen Lehransichten herkäme, so wäre sie wahrlich schon durch den kalten Sinn und das ungeistliche Treiben unserer Zeit da. Ist es nicht auch ein Abfall von unserem Herrn Jesu Christo, wenn in den christlichen Familien das Gebet verstummt, das Wort Gottes ein verschlossenes Buch bleibt, die Kirche ein kaum selten, festtäglich besuchter Ort wird, wenn der Sonntag zur einen Hälfte der gemeinen Arbeit des Lebens und zur anderen oder ganz dem fleischlichen Vergnügen gewidmet und für den Herrn keine Viertelstunde mehr übrig bleibt? Ist ein Volk, in dem Solches herrscht, nicht wenigstens von den Früchten des Christenthums abgefallen?

Genug, um euch zu erinnern, daß die Versuchung zum Abfall für uns vorliegt, daß ihr in unseren Tagen und in unserer Stadt Tausende und Tausende erlegen sind. Mit Wehmuth müssen wir bekennen, was dieses Zeichen der Zeit betrifft, so stehen wir einer Zukunft des Herrn nicht fern.

Endlich aber giebt es auch noch eine Versuchung zum Verzagen. Auch sie hat unser Herr durchgekämpft, nicht blos in dem Kampfe, den Er in der Wüste, sondern auch in dem heißeren, den Er in Gethsemane stritt. Dort drehete sich Alles um die große Frage: Ist unser Herr der Erlöser, der Mittler zwischen Gott und den Menschen? wird Er das große, heilige,

schwere Werk der Rettung durchführen oder nicht? Dort spricht Er: „Ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir." Dort sinkt Er ermattet, unfähig, mit menschlichen Kräften länger auszuhalten, darnieder, im blutigen Schweiße, und ein Engel vom Himmel kommt, Ihn zu stärken. Aber dort auch spricht Er die durch alle Zeit und Ewigkeit forthallenden Siegesworte: „doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Er zagt, aber Er verzagt nicht. Und darum können Seine Jünger und Botschafter Ihm nachreden: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht."

Und wenn nun unser Herr weissagt: „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen. Sehet zu, und erschrecket nicht. Das muß zum ersten alles geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da", so denkt Er auch an die Versuchung zum Verzagen. O, in den Zeiten, die schon über die Kirche hingegangen sind, wie manches Herz mag da in Verzweiflung gebrochen sein, aber auch welche Gnadensiege sind schon in armen Sündern über die Versuchung zum Verzagen erkämpft worden! Was wird uns dereinst die Ewigkeit aufschließen von solchen Siegen? Wir sind, Gott sei Lob und Dank, jetzt nicht eben in der Lage, daß im Ganzen eine Versuchungsstunde zum Verzagen über uns schwebte. Wir haben Frieden und ruhige Zeiten, wir tragen unsere Lasten und sie scheinen uns manchmal zu schwer zu sein, aber der Herr hilft doch von einem Tag zum andern und von einem Jahr zum andern fort. Es thut daher nicht noth, daß uns über das Verzagen besonders dringend geredet werde.

Aber, Geliebte! im stillen, verborgenen Leben, giebt es denn da nicht Versuchungen zum Verzagen? Und verzagen denn nicht viele Herzen? Kommt's nicht vor, wenn man jetzt in die Hütten der Armen unserer Stadt tritt und sie an ihren Herzen fassen will, um sie zum Heiland zu ziehen, daß sie antworten: Warum habe ich denn kein Brod, warum bin ich krank, warum geht es mir und den Meinigen so jämmerlich, und Andern so gut? Kann das der barmherzige Gott thun, den Ihr von Euren

Kanzeln verkündigt? Kann das der Heiland thun, der sich der armen Sünder annimmt? — Ist das nicht Verzagtsein? Heißt das nicht die Hoffnung wegwerfen auf die göttliche Gnadenhülfe? Sind nicht manche von uns etwa schon hinausgeschritten über die letzte Schranke, die ein zagendes Herz von der Verzweiflung trennt? Und zwar ist es die kalte, die gottesvergessene, die leichtsinnige Verzweiflung, von der ich rede. Es giebt auch eine andere, schrecklich genug, aber doch noch besser als diese: die Verzweiflung des tiefsten Schmerzes, die Verzweiflung an göttlicher Gnade und Hülfe beim Blick auf die eigene Schuld. Jene schlimmere aber ist hie und da zu finden und wir wissen, sie ist durch leibliches Elend, durch Armuth, Hunger, Krankheit, durch schwere Heimsuchung, wohl freilich zuletzt durch Sünde entstanden, von welcher jene Leiden alle schon wieder Folgen oder gegen die sie alle wieder Gegenmittel der göttlichen erziehenden Liebe sind. Aber wir haben sie, die Verzweifelnden, in unserer Gemeinschaft. Und, meine Lieben, so etwas steht nie vereinzelt, ist immer im Ganzen begriffen. Wenn Seelen bei uns sind, die an Gott verzagen, so muß entweder im Ganzen kein rechter Zusammenhang göttlichen Lebens sein, daß die Kräfte des Glaubens und Hoffens, die noch in der Gemeinde walten, fortgingen bis zu denen, die an der Grenze draußen stehen, oder aber es muß an diesen Kräften selbst gar fehlen. Greifen wir darum tief hinein in nnser Herzens- und Gemeindeleben! Ich erlaube mir gleich unumwunden eins anzuführen: Haben wir nicht, da unsere Gemeinde so weit zerstreut in unserer großen Stadt wohnt, versucht, zur Armenpflege im Namen des Herrn Jesu Kräfte aus den Familien der Gemeinde herbeizuziehen? Wenige sind gekommen, noch Wenigere haben wirklich gearbeitet und die Allerwenigsten haben die Sache in Christo angefangen. Ist das nicht ein Beweis, daß diese Lebenskräfte in uns nicht gehörig vorhanden sind, und daß wir nicht recht wollen den Zusammenhang herstellen, der in jeglicher Gemeinde sein muß,

soll sie ein Glied am Leibe Christi bleiben, den Zusammenhang, durch wechen die Lebenskräfte ausgeleitet werden bis in die letzten Gliedmaßen? Meine Lieben! diese Verzagten liegen auf unseren Seelen, sind mit durch unsere Schuld, was sie sind. Die Versuchung dazu ist also uns nahe.

Und nun zu uns selbst! Hast du nie an der Grenze des Verzagens an deinem Herrn und Heiland gestanden? Wo nicht, so danke Ihm und bitte, daß Er dir die Glaubenskraft bewahre und die Liebeskräfte schenke, um auch andere vor dem Verzagen geistlich und wo es noth ist, auch mit leiblicher Hülfe zu schützen. Wo aber über ein Ganzes, ein Volk, eine Kirche, das Verzagen käme, wo dies die Versuchung der Zeit würde, da müßte man wohl sagen: der Herr muß sehr nahe sein mit Seiner Zukunft, denn wo Er dann nicht nahe ist, da geht Alles unter. Die Auserwählten Gottes können durch Leid und Trübsal geführt werden, es kann zum Zagen, zum Beben und Zittern kommen, wie ihr Herr gezittert und gezagt hat, aber wenn sie sich im kindlichen Glauben an ihrem Herrn und Haupte festhalten, so werden sie nicht zum Verzagen gelangen, sondern ihre Trübsal wird ein Ende mit Freuden nehmen, ein Ende des Sieges und Lohnes. Das sind dann die Stunden, in denen der Herr kommt. Da kommt Er sieghaft wieder einmal herangetreten und vor Seinem Angesichte fliehen die düstern Nebelwolken, die vorher den ganzen Himmel bedeckt. So wird es auch einmal sein, wenn das letzte Ende kommt. Da werden an Ihm verzagen viele Tausende, und nur wenige Auserwählte stehen bleiben. Da wird das Feldgeschrei des Erzengels und die Posaune schallen, und der Herr wird erscheinen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit! Seine Auserwählten aber werden Ihm selig entgegengerückt werden und frohlocken.

Darum, meine Lieben, da wir nicht wissen, wie rasch über uns auch die Versuchungsstunde des Verzagens hereinbrechen mag, — denn nahe daran waren wir schon in nicht längst ver-

gangener Zeit, — da wir nicht wissen, wann die Stunde unseres Herrn schlägt und Er kommt: o, so laßt uns sorgen, daß Er uns als Seine Knechte wachend finde, wachend in Seinem Frieden, fröhlich und getrost in Hoffnung, auch wenn wir unter dem Drucke gehen, lasset uns unsere Häupter erheben, vor allem aber und in allem eins mit Ihm werden, in kindlichem Glauben den Heiland ergreifen. So mag das Gericht uns ereilen, so mögen die Flammen, die vor Ihm herfahren, in unsere Augen leuchten, so möge der Donner Seiner Zukunft erschallen! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Zeichen der Zukunft Christi.

II.

Der Leidensgang der Kirche Christi.

Abend-Predigt

am elften Sonntage nach Trinitatis.

gekommen sein, — da wir nicht wissen, wann die Stunde un-
sers Herrn schlägt und Er kommt: o, so laßt uns sorgen, daß
Er uns als Seine Knechte wachend finde, wachend im Sehnen
[illegible], [illegible] und getrost in Hoffnung, auch wenn wir
[illegible]
[illegible] und so allein mit Ihm werden, in [illegible]
Glauben den Heiland ergriffen. So mag das Gericht uns
nahen, so mögen die Flammen, die vor Ihm herfahren, ihr
wildes Wogen [illegible], so mögt der Donner Seiner Zukunft
[illegible] Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Ev. Matthäi 24, 7—13.

„Denn es wird sich empören ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und theuere Zeit, und Erdbeben hin und wieder. Da wird sich allererst die Noth anheben. Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal, und werden euch tödten. Und ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern. Dann werden sich viele ärgern, und werden sich untereinander verrathen, und werden sich untereinander hassen. Und es werden sich viele falsche Propheten erheben, und werden viele verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber beharret bis an das Ende, der wird selig."

Geliebte in dem Herrn Jesu Christo! In der Reihe von Betrachtungen über das von dem Herrn selbst geweissagte Kommen in Seinem Reich sind wir schon mehrere Male bei dem Gedanken angelangt, daß der Gang des Reiches Christi auf Erden und die Entwickelung Seiner Kirche nicht ein bloßer Triumphzug, sondern ein Leidensgang sei. Deshalb sprachen wir vom Kampfe, von Versuchung, von Gefahr Leibes und der Seele, welcher diejenigen ausgesetzt seien, die Träger des Namens Jesu unter den Völkern der Erde sein wollen. Es ist aber unerläßlich nochmals auf diesen Punkt zurückzukommen, weil wir den glorreichen Triumph des kommenden Herrn nicht verstehen können, ohne erst tiefere und anhaltende Blicke in die Kreuzesgestalt alles dessen gethan zu haben, was auf Erden von Ihm stammt und ausgeht. Es ist ein allgemeines göttliches Reichsgesetz, daß nachdem einmal der eingeborene Sohn in menschlich Fleisch und

Blut eingetreten, und durch dieses hindurch, ja mit demselben durch Leiden vollkommen gemacht und in die Herrlichkeit eingegangen ist, hinfort alle Seine Glieder denselben Weg gehen müssen und zwar nicht die Einzelnen blos, sondern auch die Gesammtheiten. Die Gemeinschaft Seiner Glieder muß von der Trübsal und Geduld aus ins Königreich und in die Herrlichkeit gelangen. So oft wir eine der Weissagungsreden unseres Herrn uns vorhalten, finden wir jedesmal in einer etwas anderen und neuen Weise von den Leiden und Trübsalen gesprochen, durch welche es in Seiner Nachfolge und Gemeinschaft geht. So haben wir auch in unserem heutigen Texte nicht etwa nur eine Wiederholung dessen vor uns, worüber wir schon früher Betrachtungen angestellt, sondern eine neue Verkündigung. Es wird uns der Leidensgang der Kirche Christi vor die Augen gestellt: zuerst unter den Gerichten Gottes, sodann unter den Mächten der Welt und zuletzt noch unter den Gewalten der Finsterniß, und doch wird uns als Ziel: Seligkeit und Herrlichkeit, vorgehalten.

Wir hören wie unser Herr im Anblicke der noch in ihrer ganzen Schönheit und Größe glänzenden Stadt Jerusalem, des prachtvollen Marmortempels auf Morija die Worte spricht: „Es wird sich empören ein Volk über das andere und werden sein Pestilenz und theuere Zeit und Erdbeben hin und wieder. Da wird sich zu allererst die Noth anheben." Er wirft den Blick über den Kreis hinaus, den Seine leiblichen Augen in diesem Augenblicke überschauen, weit hinaus über Jerusalem auf die Weltvölker. Als Er sprach: „es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere," da verstanden Seine Hörer wohl, daß Er die weiten Nationengebiete bis zum Euphrat, ja bis ins ferne Asien hinein, bis zur entlegenen Grenze des Abendlandes im Auge hatte, daß Er Seine Kirche schon in ihrer Verbreitung unter den Völkern der alten Welt im prophetischen Geiste sah. Und nun, von was für Dingen redet Er? Von Dingen, wie

sie, nachdem die Menschen einmal gefallen, blind, finster und gottlos geworden, nicht ausbleiben können, die von Jahrhundert zu Jahrhundert immer wieder neu hervortreten müssen; von Kriegen und Geschrei von Kriegen, von Empörungen, von Haß und Grimm, von Mord und Blutvergießen. Er redet von Dingen, die wir als große Landplagen zu bezeichnen und Gerichte Gottes zu nennen pflegen, auch dann, wenn Menschen die Geißel und Ruthe in der Hand des Allmächtigen und Heiligen sind. Solche göttliche Gerichte kommen aber nicht nur durch Menschen, sondern auch durch die Kräfte der geschaffenen Natur. Pestilenz, theure Zeit, Erdbeben werden genannt. Sie gehen durch die Zeiten und es hat noch Keiner hier auf Erden so lange gelebt, um bis zu einem erweiterten Bewußtsein von der Menschheit zu kommen, ohne daß ihm entweder selbst die bittere Erfahrung solcher Gerichte wurde, oder daß er wenigstens aus andern Ländern und Völkern Kunde davon vernahm. Auch über unsere Zeit sind seit Menschengedenken die Gerichte Gottes in gewaltigen Wogen dahingerauscht und haben in allerlei Weise Tausende, ja Millionen aus der Zeit in die Ewigkeit rasch hinübergeschleudert und verwüstete Länder, verödete Familien, Noth und Kummer, Jammer und Thränen hinterlassen, und haben die Einen gedrungen, ihre Augen seufzend emporzuheben nach den Bergen, von welchen Hülfe kommt, die Anderen aber gereizt, ihr Dasein zu verfluchen oder sich blind in den Rausch und die Betäubung des Fleisches hineinzustürzen. Wir reden also hier von Ereignissen, die uns wahrlich nicht fremd sind.

Aber ihr werdet fragen: Wie soll denn das eine Weissagung vom Kommen Christi sein? Spricht Er doch nur von Erscheinungen, die ganz natürlich sich ereignen, deren Auftreten zu dieser oder jener Zeit schon in der schöpferischen Anlage unseres Erdballes seine Nothwendigkeit hat und die, wie nun einmal alles vergängliche und stoffliche Leben sich bewegt, unausbleiblich sind?

Meine Lieben! Ihr wißt es ja selbst, daß wenn solche Plagen in das Menschenleben einbrechen, sie, wie alles göttliche Thun nicht allein einen Zweck und zwei Zwecke und Ursachen haben, sondern Tausende von göttlichen Zwecken dadurch erreicht werden und Tausende von Ursachen darin wirken. Ihr wißt recht gut, daß diese Dinge ein anderes Ansehen haben für den Weltling, der im Trotze seiner eigenen Kraft dahinging und nichts anderes von der Erde begehrte als einige Jahre bebequemen und behaglichen, fröhlichen und sinnenlustigen Lebens, ein anderes Angesicht für den, der, nach innen gekehrt, bei allen Dingen an seine Seele und an deren ewiges Loos dachte, sich aber völlig von den Dingen der irdischen Gegenwart abzog und sich in das Heiligthum innerer Geisteswelt verschloß, und noch ein anderes für denjenigen, der, während er auf Erden wandelte, im Himmel schon lebte, für den Bürger der ewigen Stadt Gottes. Das ist es aber, was der Herr hier zu allernächst sagen will, daß die Gerichte Gottes in den geschichtlichen und Naturereignissen, in den gewaltigen Stürmen, die allerdings durch den göttlichen Willen ihre Nothwendigkeit haben und kommen müssen, die aber dennoch in der Hand des barmherzigen und heiligen Gottes Werkzeuge sind, um Seelen zu retten, oder um Seelen, die verderben wollen, zu ihrem verdienten und verschuldeten Untergange zu bringen, daß diese Dinge die Kirche Christi, die Gläubigen, das Volk Gottes neuen Bundes sehr nahe angehn.

Keineswegs sagt der Herr: „unter dem Gewicht dieser Gerichte werdet ihr erliegen!“ keineswegs stellt Er sie als das schwerste von alle dem dar, was der Leidensgang Seiner Kirche mitbringen sollte, sondern eher als das leichteste. Es ist der Anfang des Leidens der Kirche Christi, und so auch des Leidens jeder gläubigen Seele, wenn die Donner der göttlichen Gerichte in ihr Leben hereinrollen, wie Petrus dort spricht: „Es ist Zeit, daß anfange das Gericht am Hause Gottes.“ Die Glieder dieses Hauses sehen in diesen Gerichten die mächtige

starke Hand Gottes, der sie trägt, der sich ihrer in dem eingeborenen Sohne erbarmt hat; sie erkennen die allgewaltige Schöpfermacht ihres Gottes und wissen zugleich, daß es das Herz des Vaters im Himmel ist, der sich aller Seiner Werke erbarmt, und keinen von denen versäumt, die sich auf Ihn werfen und der insbesondere kein Haar von dem Haupte derer fallen läßt, die in Christo Jesu Seine Kinder geworden sind. Darum sind diese göttlichen, aber weltgeschichtlichen Gerichte und von der Natur ausgehenden Erschütterungen für die Kirche Christi zwar Leiden, aber gnadenvolle Offenbarungen der läuternden und reinigenden Barmherzigkeit ihres Vaters im Himmel. Sie steht, wenn es um sie her stürmt und braust, wenn die Ströme des Bluts fließen, wenn die Erde voll von Jammer wird, wenn gewaltige Weltreiche zusammenkrachen und in Trümmer zerbrechen und wenn um sie her die Grundvesten der Erde beben, wenn die Pestilenz zur Rechten und zur Linken Tausende hinrafft und das blasse, hohle Angesicht des Hungers und Mangels ihr entgegentritt, fröhlich da, sie getröstet sich, in die Hand ihres Gottes und nicht in die Hände der Menschen zu fallen. Die Kirche Christi und ihre wirklichen Glieder stehen in Gerichtsstunden dieser Art als solche da, welche ihre Häupter erheben, weil sie wissen, daß nach dem Worte des Heilandes jedes große Gericht, das über die Nationen ergeht, eine der Posaunen des Erzengels ist, die in die Menschheit hineinrufen: der Herr kommt!

Zu allen Zeiten der christlichen Kirche haben sich darum Viele zu dem Herrn bekannt, wenn dergleichen eintrat und so recht klar an den Tag kam, daß durch Menschenmacht und Hülfe nichts gethan war, daß alle menschlichen Kräfte knickten und zerbrachen wie ein elendes Rohr. Es haben dann auch diejenigen, die sonst von Gott und göttlichen Dingen nichts wissen wollten, mit Schaudern und Beben zu erkennen angefangen, daß Gott die Welt richtet. Es durchzuckte dann ein Ahnen die Völker, ob wohl der letzte der Tage nahe sein und

der Herr kommen möchte in Seiner Herrlichkeit, und durch die Herzen derer, die die Erscheinung ihres Herrn Jesu lieb hatten, ging ein freudiges Sehnen und fröhliches Harren und sie blickten empor zu Ihm und riefen: komme bald! Unter diesen Gerichten geht die Kirche nicht unter, sondern blüht empor. Gerade in ihrem schönsten, köstlichen Jugendalter, den ersten Jahrhunderten ihres Daseins auf Erden, stand sie wie eine Gottesblume, ja wie ein Baum voll Gottesblüthen da, während ringsumher der Untergang von Nationen ein schauerliches Schauspiel von der Vergänglichkeit alles Fleisches darbot. Sie stand als der Riesenbaum, an den sich die Seelen klammern mochten, da, als die gewaltigen Völkerschaaren hereinbrachen und aufeinander stießen und Nation auf Nation wie in einer Jahrhundertlangen Mordschlacht untergingen, so daß nur Reste einst gewaltiger Völker auf uns kamen, und erst auf diese übereinandergethürmten und in einander geschobenen Reste unser jetziges Leben gebaut wurde. Da stand die Kirche, ihre mächtigen Aeste weit hinausbreitend und in der Glut der Trübsalshitze sammelten sich Millionen unter ihr und erquickten sich in ihrem Schatten.

Meine Lieben! Das steht hier in der Weissagung unseres Herrn von Seinem Kommen und gilt nicht blos für jene Zeit und für die späteren Zeiten, sondern auch für die letzten Vorbereitungen auf Sein herrliches, reichsmäßiges Kommen. Darum, wenn Gerichte durch unsere Welt gehen, wenn der Würgengel durch unsere Städte und Dörfer schreitet oder uns das widrige Angesicht des Hungers angrinzen will oder wenn unsere Herzen zu zagen anfangen vor dem Zerreißen und Zerbrechen der Bande, die die Christenheit in Frieden und Ordnung zusammenhalten, dann ist es Zeit, daß wir uns fragen: „wird der Herr kommen?" und daß wir unsere Herzen dazu schicken und rufen lernen: komm bald, ja, komm Herr Jesu!

Aber da „hebt die Noth erst an." Solche Welt- und Landesplagen, solche weltgeschichtliche Gerichtstage Gottes sind

noch nicht die Noth selbst, nur der Anfang der Noth. Es ist ja da noch immer der Herr, der in einem Vorgerichte sichten und scheiden will. Ein gläubiges Herz singt dabei:

Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt;
Der Wolken Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden
Da dein Fuß gehen kann.

Aber wenn die Mächte der Welt es sind, unter denen der Leidensgang der Kirche hingeht, wird es schon schwerer. Selbst in Krieg, Aufruhr und Empörung und in dem wilden Mordgeschrei barbarischer Nationen gegen einander gilt es noch nicht der Kirche Christi, sie leidet nur mit, weil sie eben ein Glied der sündigen, gefallenen Menschheit ist. Allein es kommen dunklere Leidensnächte, da sie das Ziel ist, worauf alle Mächte der Welt ihren Haß gerichtet haben. Der Herr spricht es hier in unserem Texte aus: „Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch tödten, und ihr müßt gehaßt werden um meines Namens willen von allen Völkern.“

Wohl sind für diejenigen, die Gottes heiligen Rath auch nicht einmal so kennen, wie er schon im Gesetz und in den Propheten geoffenbaret ist, oder denen, wenn sie das Gesetz lesen, die Hülle über die Augen gezogen ist, daß sie den nicht zu erblicken vermögen, der des Gesetzes Ende ist, schwere Gerichte Gottes nicht selten geradezu Anlässe sich umzusehen nach dem Uebelthäter, dem schwarzen Verbrecher, der solchen Zorn Gottes über die Welt gebracht habe. Da war es denn in der alten Zeit nicht selten, daß man auf die Christen, auf die stillen Kinder Gottes deutete, die in Verborgenheit ihrem Herrn Jesu dienten, auf das Volk, das dem dornengekrönten Heerführer folgte.

„Seht," hieß es, „das sind die Verhaßten, die unsere Götter nicht mehr anerkennen und preisen wollen, um ihretwillen ist solche Trübsal über uns hereingebrochen." Aber auch in späteren Zeiten, da nicht mehr heidnisches Welt-Kaiserthum und ein Häuflein gläubiger Christen einander gegenüber standen, sondern eine große, Millionen umfassende Christenheit schon lebte, suchte nicht selten der verhärtete Herzenssinn der großen Masse die Schuldigen gerade in den Gereinigten, den durch das Blut Jesu Christi gewaschenen Seelen. Denn nichts thut die Welt lieber, als alles Uebel, das sie drückt und ängstigt, denen zu schreiben, die ihr wie ein Gericht vor den Augen stehen und ihr deshalb unerträglich sind. Es sind dies die wahrhaft Lebendigen in Christo Jesu, die begnadigten Sünder, die brennenden und scheinenden Lichter in der Finsterniß dieser Welt, die nicht mehr an Einem Joch mit den Ungläubigen ziehen können und sich nicht mehr der Welt gleichstellen dürfen. Jemehr in einer Gemeinschaft, wie die Kirche oder die christliche Gesellschaft jetzt ist, solche Lichter mit wahrhaft geweihtem Wandel nach dem Vorbilde Christi und in Seiner Kraft sich finden, desto gewisser kommt es zu diesem Hasse.

Ich fühle euch den Gedanken ab: ja, das war so in früheren Jahrhunderten als die Menschen in dieser Hinsicht roh, ungebildet ohne Toleranz-Grundsätze lebten; wer aber frägt denn jetzt danach, ob einer an Gott und das ewige Leben, an Christum als den Sohn Gottes, oder überhaupt an etwas Höheres im Ernste glaubt? Dort waren Heiden, in enge Volksreligionen eingepreßt, jedem Neuen und Fremden abhold, bei uns aber ist ein allgemeiner, weit verbreiteter Haß gegen die Gläubigen kaum mehr möglich. O, meine theuren Zuhörer, wer also urtheilt, der kennt weder die neuere und innere Geschichte der Kirche Christi, noch sein eigenes Herz. Dieser Haß ist nicht nur möglich, sondern er ist da, und wir brauchen gar nicht erst weit über unsere Grenzen oder auch nur über unsere Stadt hinaus-

zuschauen, um etwas von ihm zu entdecken, bei Christen, die ohne Buße und Glauben mit ihrem Christenthum fertig werden wollen, die da wähnen, mit ihrem Gemische von einiger Andacht, einiger Rechtschaffenheit, einiger Mildthätigkeit und einigen christlichen Redensarten vor dem Herrn durchzukommen. Sie tragen ihn oft lange verborgen in sich den Haß gegen jedes wahre Gotteskind und wo es ihnen entgegentritt, und die Schranken der Ordnung, der Geselligkeit, des Anstandes, die bis jetzt noch die Hand Gottes zum Schutze Seiner Kinder und zum Zurückhalten des bittern Hasses aufrecht erhält, weggezogen sind, da bricht er unverkennbar los. Erinnert ihr euch nicht, wie vor sechs Jahren der Ruf durch Deutschland ging nach Macht, Freiheit und wie man alles Erwünschte nannte, und wie da ein so bitterer Haß, eine so finstere Feindschaft gegen diejenigen hervortrat, die lauter und einfältig Jesum Christum bekannten und um Seinetwillen nicht mit den Aufrührern gehen und sich nicht zu den Spöttern gesellen wollten? Erinnert ihr euch nicht mehr, daß diese Freiheit, Einheit und Macht im Staats-Leben Vielen nur der Vorwand, jedenfalls nicht die eigentliche Spitze war, nach der die große Bewegung hindrang? Stellte sich nicht klar heraus, daß sie gegen die Kirche Christi und zwar gerade gegen Alles gerichtet war, was in ihr lebendig ist? Darum sage ich, dieser Haß ist unserer Zeit und Gesellschaft nicht fremd, und er wird einmal wieder emporsteigen, und ehe der Herr kommt und Sein Reich zu seinem herrlichen Ziele auf Erden gelangt, wird noch einmal die Christenheit die Erfahrung machen, daß ein „Hassen und Tödten um des Namens Jesu willen“ nicht blos da und dort einmal von einem engen, besonders verkommenen und verwahrlosten Christenkreise, sondern von allen Völkern ausgehen kann. Darauf weis't unser Herr hin. Wenn noch einmal, Geliebte, zu unseren oder zu irgend eines von euch Lebzeiten ein solcher Haß gegen diejenigen, die in vollem heiligem Ernste Jesum ihren Herrn und Heiland nennen und

danach auch handeln wollen, hervorbrechen sollte, so glaubt, daß eine Vorbereitung der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi eingetreten, daß diese Zukunft nahe ist, und dann fragt vor allem in eurem eigenen Herzen nach, auf welcher Seite ihr selbst steht. Fraget: zieht es auch mich mit zum Hasse wider die Kinder Gottes oder möchte ich mich gern in Einfalt, Liebe und Demuth zu dem kleinen Häuflein derer stellen, die rings von wüthenden Feinden umgeben sind? Das letztere wird aber nur möglich sein für Jemanden, der mit seinem Herrn und Heiland in persönlicher Gemeinschaft lebt.

Meine Lieben! Wir lesen solche Worte der Schrift so leicht hin: „Gehaßt werden von allen Völkern!" Und doch können wir uns die Lage eines menschlichen Herzens — und alle menschlichen Herzen sind der Liebe bedürftig — das, nur von Haß umgeben, einsam steht, unverstanden, ja, so bald es sein inneres Leben hervortreten läßt, augenblicklich zurückgestoßen, angefeindet, verhöhnt, verleumdet, vielleicht zum Tode geschleppt, nicht schaurig genug denken. In dieser Lage sind alle Christen bald nach der Apostelzeit gewesen und in sie können alle wahren Christen wieder kommen. Wo Kinder Gottes sind, da sind die Mächte der Welt wider sie, da giebt es Scheidung und es kommen besondere Scheidezeiten, die sich wiederholen, bis am Ende die Scheidungsstunde schlägt, die sich nicht mehr wiederholt.

Denkt ja nicht, wenn solche Zeit einmal eintritt, will ich rasch auf die Seite derer treten, die zu Jesu Christo gehören. Das wird nicht möglich sein, denn wir erkennen diese wichtige Zeit nicht einmal, wenn wir nicht schon zuvor auf Seiner Seite stehen. Es sind schon an vielen Tausenden von Christen solche Scheidungszeiten unbemerkt vorübergegangen, sie wollten auch nicht Feinde Christi sein, und sind es doch geworden und sind unversehens in den Strom des allgemeinen Hasses hineingerissen worden und dann mit Schrecken in der Ewigkeit angelangt.

So viel von dem Leidensgange der Kirche unter den Mächten der Welt. Wenn da gesagt wird: „sie werden euch überantworten in Trübsal, werden euch tödten und ihr müßt gehaßt werden um meines Namens willen," so ist ja klar, daß hier die Verfolgungen geweissagt sind wider die christliche Kirche, wie sie bereits stattgefunden haben und wie sie wiederkommen werden.

Wir dürfen jetzt nicht vorgreifen, denn wir reden zunächst nur von den Weissagungen unseres Herrn selbst, noch nicht von denen des heiligen Geistes durch Seine Apostel. Ich deute daher nur hinaus auf die Apostelschriften, besonders die Offenbarung Johannis, welche davon noch deutlicher reden.

Allein auch das ist noch nicht die schwerste und schlimmste Noth. Es ist schon die eigentliche Noth, aber die äußerste Noth im Leidensgange der Kirche Christi ist die, welche von den Gewalten der Finsterniß ausgeht. Unter den Gewalten der Finsterniß verstehe ich das Reich und die Macht des Teufels und aller seiner Knechte, so daß allerdings die Mächte der Welt und die Gewalten der Finsterniß nicht durch eine scharfe Linie getrennt werden können. Denn wer ist es denn, der den Haß in der Welt schürt, um ihn gegen die Bekenner des lauteren Wortes vom Kreuze zu richten, als der Satan? Wer ist es, dessen lügenhaften Antrieben Tausende und Tausende wie einem Zauberworte folgen, als eben dieser Fürst der Welt, der in der Finsterniß dieser Welt herrschet und lügenhafte Kräfte auf Erden offenbart? Dennoch sind diese Gewalten der Finsterniß etwas ganz Anderes, wenn wir sie in ihrem innerlichen geistigen Wirken auf die Kirche Christi ins Auge fassen. Da heißt es dann: „Es werden sich viele ärgern und werden sich untereinander verrathen und werden sich untereinander hassen." Hiermit ist das Furchtbarste ausgesprochen, was über die Kirche Christi kommen konnte und noch kommen kann, nämlich, daß nicht mehr nur die Hand des allgewaltigen Gottes richtend über die Erde

fährt, nicht mehr nur die Mächte der Welt, getrieben vom Fürsten der Finsterniß, gegen das kleine Häuflein anstürmen. Denn auch dagegen steht der Trost: „der Hölle Pforten werden sie nicht überwältigen." Aber wenn nun im Innern der Gemeinde Christi Aergerniß, Verrath, Haß untereinander ausgeht, wenn in der Festung selbst Parteiungen entstehen und sie wider einander anstreiten und vergessen, daß sie Krieger des Einen Feldherrn, Kinder Eines Vaters im Himmel sind, der sie durch Jesum Christum theuer erkauft hat! Es wird nicht so genannt, meine Lieben, man redet nicht von Verrath, sondern giebt der Sache schönere Namen. Die christliche Kirche hat wohl zu Zeiten Kinder Gottes um ihres Glaubens und Bekenntnisses zu Jesu willen in schuldhaftem Irrthum verrathen, verkauft, gemordet, und geglaubt oder vorgegeben, im Namen der Liebe, um ihre Seelen zu retten, während der Leib leide, und zur Ehre Gottes solches zu thun. Aber was sind Namen, wie sie Menschen ihrem Thun geben! Laßt uns in die Sache hineinsehen und ihr wahres Angesicht anschauen.

„Es werden sich Viele ärgern." Wie entsteht denn das Aergerniß bei den Vielen? Wie entsteht es mitten in der Kirche, auch vor unsern Augen? Wenn das Kreuz Christi in seiner rauhen, dem Fleische mißfälligen Gestalt als der große Mittelpunkt hingestellt wird, um den sich alle schaaren sollen, die durch Jesum Christum zu Gott kommen wollen, wenn sich zeigt, daß bloßes Nachreden von christlichen Schlag- und Losungsworten und das Anthun täuschender Gewänder nichts gilt, sondern nur die neue Creatur, nur das Eine: von Gott als armer Sünder Gnade und Vergebung seiner Sünde empfangen haben und in die Gerechtigkeit Jesu Christi eingehüllt sein; dagegen aber das hochmüthige Herz sich sträubt, diesem demüthigen Wege ausweichen will, zu dem Ende mit Redensarten, die dem Gebiete des Glaubens entnommen sind, Verachtung oder gar Hohn auf die Einfältigen in Christo schleudert, so ist das Aergerniß da. Der Name den es

trägt, ist: Partheiung. Sie entsteht immer aus einem Erkalten der Liebe in Christo, aus dem Verkennen der Liebe, womit wir geliebt werden, und darum auch einem Mangel der Liebe, womit wir lieben sollen. Ist einmal das Aergerniß da, d. h. wollen Viele, die für den Glauben einzustehen behaupten, nichts von dem, wie sie es nennen, schwärmerischen, finsteren, pietistischen Christenthum wissen, stellt man ihm ein weltartiges, mit Allem verträgliches Christenthum gegenüber und sträubt sich, ein wahrer, treuer Zeuge Jesu Christi in Gemeinschaft seiner Leiden zu sein: so wird das Aergerniß öffentlich, es wird Zeit- und Gemeingeist. Von ihm aber kommt es zur bitteren Trennung, zum Verrathe, zum Hasse. Die eigentliche Wurzel, aus der man ursprünglich gewachsen, ist vergessen, es gelten nur noch die menschlichen Aeste und Zweige, die darauf hervorgegangen sind, und weil einer nicht genau so gewachsen ist wie der andere, so höhnt, so verdammt einer den anderen. Noch bewegt sich das aber in Reden und Lehren. Aber was längere Zeit auf diesem geistigen Gebiete geübt ward, das geschieht, wenn die Gelegenheit kommt, auch leiblich. Erst streitet und trennt man sich um der geschichtlich erwachsenen Gestalten des Kirchenlebens willen, verwirft als unchristlich, was nur fremd und ungewohnt ist, verliert die Liebe, achtet nicht mehr auf den innersten Kern alles Christen- und Kirchenlebens, sondern richtet blos nach der äußeren Gestalt, verliert, verwirft also Christum selbst in der demüthigen Gestalt der Kinder Gottes — das ist der Verrath. Aus ihm erwächst erst der rechte Haß, wenn auch Haß schon die Ursache des Verraths ist. Wer Christum in den Seinen verrathen und sich nicht, wie Petrus, bitterlich weinend an Ihn selbst gewendet hat, der wird Christum noch viel mehr hassen als einer von denen, die Ihm noch nicht recht nahe getreten sind. Denn nichts verzeiht das hochmüthige Herz schwerer als daß es einmal in seiner Schwäche und Jämmerlichkeit dagestanden, daß seine innere Armseligkeit und Nichtswürdigkeit von denen, die in Jesu

Namen wirklich zeugen, erkannt worden ist. Wir wissen sehr gut aus der Geschichte der Verfolgungen, daß die bittersten Feinde die abgefallenen Christen waren, die ärgsten Verfolger diejenigen, die einmal etwas von der Gnade in ihrem Herzen gespürt hatten. Und wir wissen auch heute noch bei uns hier, daß diejenigen, welche am meisten alles Göttliche höhnen, gerade solche sind, in denen einmal der Stachel der Wahrheit stecken blieb. Wo es so steht, da haben die Gewalten der Finsterniß Eingang in der Kirche gefunden und da wird der Leidensgang derer, die noch in Treue wandeln wollen, ein sehr schwerer.

Es bleibt jedoch dabei nicht einmal stehen, sondern es erheben sich „viele falsche Propheten und werden Viele verführen," spricht der Herr. Das ist das Aeußerste. Noch leichter bliebe das Leiden der Kirche Christi, wenn ihre untreuen Glieder zu entschiedenen Feinden würden, wenn sie herausträten und sagten: „Ich will nichts mehr mit euch zu thun haben, nichts mehr mit den Sacramenten, nichts mehr mit der Gemeinschaft der Gläubigen." Aber nein! es wird, was sie von Gottes Licht empfangen haben, im Dienste der Finsterniß verwendet, bis das Licht selbst Finsterniß geworden und die Lüge mit dem Scheine göttlicher Wahrheit aufgeputzt und mit ihr auch vermengt wird. Da treten dann die Lehren der Lüge auf, die sich als das rechte Gesetz Gottes, als die vom Himmel gekommene Wahrheit, als neue Offenbarung oder als höchstes Erzeugniß des Geistes verkündet.

Geliebte Zuhörer! Die falschen Propheten, die Viele verführten, sind in der Geschichte der Kirche Christi erschienen und immer wieder erschienen, es sind der Irrlehren und falschen Grundsätze so viele durch die Welt gegangen, daß man sich mit Dank und Anbetung wundern muß, wenn die lautere Lehre, das Wort vom Kreuze, noch erhalten blieb. Gott Lob! sie ist noch da, diese lautere Lehre. Aber auch in unserer Zeit, welche Menge falscher Propheten verkündigen dem Volke das Heil, die Freiheit von aller Noth, die es drückt und von aller Furcht,

auch der von der Ewigkeit und dem Gericht, die es ängstigt! Wie viele falsche Propheten verführen so Viele auch in unserer Stadt! Wie viele Schriften gehen heute mit dem Lügenworte aus, daß Alles in des Menschen Macht liege und er der Schöpfer seiner Seligkeit sei, oder mit der groben Täuschung, daß die Seele der Menschen nicht zur Ewigkeit berufen, nur ein leibliches, stoffliches Ding sei, daß also von Ewigkeit, von Himmel und Hölle, von Erlösung und Vergebung der Sünde nicht ferner die Rede sein könne. Sie gehen jetzt zu Tausenden und Zehntausenden durch unsere hiesige Stadt. Gott erbarme sich! Wie Viele mögen sie verführen!

Es steht endlich noch weiter geschrieben, daß, weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, „die Liebe in Vielen erkalten wird." Wenn alles bisherige einen schweren Leidensgang der Kirche Christi sehen läßt, so tritt hier erst das Schwerste vor unsere Augen! Ist es nicht das schlimmste Uebel, wenn zu der Zeit, da die Sachen eine Zeitlang still und ruhig hingehen, das Hoffen auf den Herrn, das Sehnen nach Ihm, der Umgang mit Ihm, das Leben aus und in Ihm ermatten, wenn die Ungerechtigkeit im Stillen innerhalb der Gemeinde fortschleicht, auch diejenigen ergreift, die bisher noch durch die Gerechtigkeit Christi geheilt und gesund dastanden, wenn auch die Gläubigsten der Gläubigen, wenn die Haushalter über Gottes Geheimnisse krank am Glauben werden und Göttliches und Weltsinn so in einander mischen, daß Tausende wähnen, die Welt nicht verlieren zu müssen um den Himmel zu gewinnen, wenn nun dadurch das Gefühl seltener zum Ausdrucke kommt, daß wir von dem ewigen Gott in Christo Jesu, unaussprechlich geliebt sind, wenn dies Eine Juwel unseres Daseins anfängt, uns matter zu glänzen, und andere daneben liegende Dinge uns einen helleren Schein gewinnen, ach! wenn nun darum, weil so wenige von Gott geliebte und dieser Gottesliebe in Christo Jesu selig bewußte Herzen durch unsere Gemeinschaft

wandeln, auch so wenig Liebe mehr von ihr ausströmt und Niemand mehr eine rechte Begeisterung für das Reich Gottes in sich trägt und anfacht, dann ist die Liebe in Vielen erkaltet. Und dann, meine Lieben, geht das Reich Gottes auf Erden unter, so viel an dem Menschen ist, dann stirbt die Kirche, wenn sie aus uns ihre Lebenskräfte ziehen soll.

Aber der Herr spricht: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig.“ Noch hält Er das Ziel fest, noch leuchtet das Kleinod am Ende des Laufs rückwärts durch alle Leidensstufen der Kirche, und wenn auch Viele, Viele nichts mehr sehen von seinem Glanze, wenn Tausende, geblendet von dem Scheinlichte der Welt, keine Augen mehr dafür haben, so bleibt es doch den Wenigen. Es ist noch eine kleine, auserwählte Schaar, die läuft in ihrem Kampfe fort, läßt sich nicht in der Liebe erkälten, wirft sich, wenn sie in sich Erkaltung wahrnimmt, zu den Füßen ihres Heilandes nieder und bittet, sie von neuem mit Seiner heiligen Liebe zu durchflammen. Sie stellt sich vor das Kreuz ihres Heilandes, sieht Ihn aus lauter Liebe am Holze des Fluchs verschmachten, sie ruht auf der Auferstehung des Herrn und sieht Ihn emporfahren zum Himmel, um mit neuer Liebesmacht den heiligen Geist ausströmen zu lassen. Diese kleine Schaar hält aus, leidet geduldig und sieht mit freudigem Herzen, das Haupt erhebend, ihrem Erlöser entgegen und ruft, was wir zuerst in der Reihe unserer Betrachtungen gerufen haben, als ihr Losungswort: Maran atha! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Zeichen der Zukunft Christi.

III.

Die Macht der Lüge.

Abend=Predigt

am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matthäi 24, 23—25.

„So alsdann Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt."

Meine Lieben in Christo Jesu unserem Herrn! Nach längerer Unterbrechung nehmen wir die Folge unserer Betrachtungen über die neutestamentliche Weissagung wieder auf, welcher wir den Losungsruf: Maranatha, der Herr kommt! wie er durch die ganze Kirche bis auf diese Stunde erschollen ist, vorangesendet haben. Wir sprachen von den Zeichen der Zukunft Christi in mehreren unserer Betrachtungen nacheinander und sahen die Verfolgung, die Versuchung, die Verführung als finstere Mächte, die dem herrlichen Könige voranschreiten, und unsere Herzen bebten bei dem Rückblicke auf das, was diese finsteren Gewalten in den vergangenen Jahrhunderten der Kirche gethan haben, und im Blicke darauf, daß etwas von ihrer Dunkelheit auch in unser jetziges Leben hereinfällt. Aber noch fühlten wir Alle, daß das letzte nicht gesagt war von dieser dunkeln, nächtlichen Seite der Vorbereitungen auf das herrliche Königreich Jesu Christi. In den Worten, die ich euch vorgelesen habe, ist es gesagt, denn in ihnen ist von mehr als von Verfolgung, Versuchung und Verführung die Rede. Sie lassen uns die Macht der Lüge entgegentreten und wahrnehmen, wie diese Macht der Lüge beginnt mit der Verfälschung der Wahr-

heit, fortschreitet unter **Verdrängung** des **Evangeliums** und endet in der **Zauberei** des **Irrthums**.

Herr Jesu! diese finsteren Mächte kennen auch wir, aber wir halten uns an Dich, wir lassen Dich nicht, wir ergreifen Dich im Glauben immer von Neuem und wollen Deine Glieder sein. Du aber, unser ewiges Haupt, lässest keines Deiner Glieder verderben, die sich nicht wollen von Dir ablösen. Du hältst uns fest und bringst uns durch, auch wenn alle Mächte der Hölle losgelassen sind, uns den Glauben zu rauben, unsere Krone zu nehmen, die theure Beilage des Evangeliums vom Herzen uns zu reißen. Hilf uns, Herr, und laß unser Nachdenken dazu gesegnet sein, daß wir Dich auch heute von Neuem ergreifen und von Dir ergriffen sein wollen. Hilf, daß wir beharren bis ans Ende! Amen.

Unsere Textesworte, meine Geliebten, stehen, wie ihr wißt, in einem größeren Zusammenhange. Sie gehören einer der letzten Reden unseres Heilandes, der Weissagungsrede an, die mit Jerusalem beginnt und damit schließt, daß sie das Wiederkommen des Menschensohnes vom Himmel in großer Kraft und Herrlichkeit verkündigt. Unmittelbar vorausgegangen sind ihnen Worte, die sich klar auf die nächst bevorstehende Trübsal bei dem Untergange der alten heiligen Stadt Gottes, Jerusalem, beziehen. Sie lauten: „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anbeginn der Welt bisher und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.“ Und alsdann fährt der Herr fort: „So alsdann Jemand zu euch wird sagen *rc.*“ Wir könnten daher gar leicht meinen, Alles, was im Weiteren geredet ist, beziehe sich nur auf jenes gewaltige, tief eingreifende und schauervolle Ereigniß der Zerstörung Jerusalems. Allein lesen wir uns durch unsere Textesworte hindurch und gehen in der Weissagungsrede des Herrn fort, so stehen wir auf einmal

auf einem viel weiteren Gefilde und blicken in viel größere Fernen hinaus, als jenes Ereigniß sie darbot, und ehe wir es uns versehen, sind wir in der Rede da angelangt, wo die Erde bebt, wo Sonne und Mond ihren Schein verlieren, und wo selbst die Sterne vom Himmel fallen, wo dann die Posaunen der Erzengel erschallen und die Auserwählten versammelt werden von allen Enden der Erde, um zu stehen vor des Menschen Sohn. Da wird uns klar, daß der Mund des Herrn nicht das Enge und Nahe allein, sondern auch das Weite und Ferne verkündigt, und daß wir das Eine als Vorbild, ja als Anfang des Andern zu betrachten haben. Allerdings ist die Macht der Lüge an dem auserwählten, aber stumpf und verstockt gewordenen Volke Israel in einer Weise an den Tag getreten, wie sonst nirgends in der Weltgeschichte. Es ist ein Beispiel ohne Gleichen, daß das erwählte, mit Gnadenheimsuchungen durch viele Jahrhunderte überschüttete Bundesvolk des lebendigen Gottes nicht nur gar nicht verstehen, sondern den Sohn und Herrn tödten, ans Kreuz schlagen und hernach sich als Sieger über Ihn rühmen, stolz, trotzig, hart einhergehen konnte, ein Volk, das so geliebt und so von frühester Kindheit an von der Hand des allmächtigen Gottes gepflegt ward. Aber das Alles ist uns zum Vorbilde geschrieben und wenn wir uns nicht bekehren, so werden wir Alle auch also umkommen. Es wiederholt sich das, was im Reiche Gottes im engeren Kreise, auf niedrigerer Stufe geschehen ist, immer wieder in weiteren Kreisen und auf höheren Stufen, bis zuletzt Alles erfüllt ist und zwar an der gesammten Menschheit, was der Mund Gottes geredet. Die Macht der Lüge, die in Jerusalem und im gelobten Lande zur Zeit herrschte, da Gott Sein Volk in der Heiden Hände dahingab und den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte stehen ließ, ist aus dem Leben nicht verschwunden, sondern sie hat sich in den Zeiten der Kirche bald mächtiger, bald schwächer immer von neuem kund gethan und ist heute noch da. Ja, es sind

der Verantwortung nach viel schwerere Dinge von der Christenheit seitdem geschehen, als die Pharisäer und Schriftgelehrten und das ganze Volk der Juden gethan haben. Ist denn nicht die Verfälschung der Wahrheit innerhalb der christlichen Kirche gar nicht so sehr lange nach der Himmelfahrt des Herrn, ja sogar nur kurz vor und während des furchtbaren Gerichts über Jerusalem hervorgetreten? Hören wir nicht die Apostel ernste Worte reden über die Irrgeister, die sich in die Gemeinden einschlichen und die lautere Milch des Evangeliums nicht tragen wollten, die zu den Gemeinden redeten, nachdem ihnen die Ohren jückten, und ihnen Lehren zutrugen, die das Kreuz Christi zu nichte machten? Man sieht, wenn man aus der Apostel Zeit weiter herabgeht, Irrthümer der furchtbarsten und umstürzendsten Art in den verschiedenen Zeiten der Kirche mit einer solchen Macht auftreten, daß diejenigen, die noch an der lauteren Wahrheit des Evangeliums festhielten, erschreckt und sogar verfolgte Häuflein wurden. Und können wir es denn leugnen, daß bis in unsere Tage herein von gewaltig großen, kirchlich genannten Mächten Verfälschungen der Wahrheit ausgegangen sind, welche wir nicht etwa blos jenseits der Grenzen unserer evangelischen Kirche zu suchen haben, sondern die mitten herein ins Herz der evangelischen Gemeinschaft gegriffen haben und auch heute noch greifen? Demnach sind die Dinge, von welchen der Herr im Texte redet, uns nicht so ferne gerückt, sondern gehen uns, unser Leben, unsere Nachkommen, unsere Gemeinden, die Zukunft unserer Kirche dringend an. Darum laßt uns die Macht der Lüge, wie sie eines von den Zeichen der nahen Zukunft des Herrn Jesu Christi ist, in ihrem Anfange als Verfälschung der Wahrheit wohl beachten.

Ihr wißt es recht gut, liebe Christen, daß keine Lüge sich gleich von vornherein in ihrer schlimmsten und frechsten Gestalt darstellt, sondern daß sie gewöhnlich anfangs unschuldig, harmlos, blos als eine gute Meinung oder eine großartigere, tiefer

geschöpfte Ansicht oder als eine das auseinander Liegende näher verbindende Weisheit auftritt, die freilich nicht Jedermann zugänglich sei, an der sich aber die Begabteren, die besonders dazu Berufenen, Auserwählten und Zubereiteten erquicken dürfen. Sie lehnt sich dann gewöhnlich noch an die Wahrheit nahe an und scheint mit allen ihren Wurzeln in ihr zu Hause zu sein. Erst im Laufe der Zeiten wird an dem Wuchergewächs entdeckt, daß es in ganz anderem Boden seine Wurzeln hat. Wir wissen es aus unserem eigenen Leben, jeder für sich selbst, daß in der lauteren christlichen Wahrheit etwas ist, das dem Fleische sehr unangenehm bleibt, denn sie hat eine kreuzigende, vernichtende, tödtende Seite. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, aber nicht allein stumpf verhält er sich dagegen, sondern er wehrt sich entrüstet gegen das, was aus dem Geiste Gottes stammt. Das Fleisch gelüstet wider den Geist. Es kann der Mensch nach seinem natürlichen Zusammenhange mit der Lüge und dem Vater der Lüge als ein gefallener Sünder, als ein geborener Feind Gottes unmöglich die christliche Wahrheit in ihrer ganzen Schärfe fühlen und ihr von vornherein zustimmen, sondern es wogt oft lange zwischen dem armen Menschenherzen und der die Wahrheit immer neu an dasselbe herandringenden göttlichen Liebe der Kampf unentschieden hin und her, bis endlich der Herr ihm zu stark wird und er besiegt zu den Füßen Seines Heilandes sinkt. Aber nicht allemal, leider! kommt es auch nur zu diesem Kampfe, sondern in tausend und tausend Fällen scheut der Mensch schon die Mühe, die Arbeit dieses heißen Streites und hält der Wahrheit sein eigensüchtiges Herz, das nicht will gestraft sein um die Werke der Finsterniß, die in ihm verborgen stecken, eine feste Mauer entgegen. Und besonders ist es die Mauer der eigenen Gerechtigkeit, die gar weit verbreitete, schwer auszurottende Lüge, daß wir rechtschaffene Menschen seien, denen ja Gott aus Nachsicht schon die Mangelhaftigkeit zu Gute halten werde, in der Er sie finde, die aber

nicht der Hölle werth seien, die nicht aus Barmherzigkeit allein gerettet, nicht wie Verbrecher und Missethäter durch eine Gnadenfreisprechung um des gekreuzigten Sohnes willen selig werden. Wo diese bittere Wurzel im Herzen steckt, wo diese Mauer noch undurchbrochen, unzerstört zwischen dir und der göttlichen Gnade emporsteigt, da ist schon die Mischung von Wahrheit und Lüge da, die Verfälschung der christlichen Wahrheit eingeleitet.

Also nicht blos in ausgebildeter Gestalt des Irrthums, vielmehr noch öfter versteckt und allerlei eitles, thörichtes Menschenwesen an christliche Grundgedanken anheftend, habt ihr die Verfälschung der Wahrheit zu suchen, die wir ein Zeichen der Zukunft Christi nennen. Sie begegnet euch in unserem täglichen Leben. Aber allerdings ist sie dann erst als ein Zeichen der Reichszukunft unseres Herrn anzusehen, wenn sie in einem großen Maße als öffentliche Meinung auftritt, wenn die Meisten nicht mehr das einfältige Evangelium von Jesu Christo, dem Gekreuzigten, tragen können, sondern eine Lehre haben wollen, in welcher der Weltsinn, die Fleischeslust, die Eigenliebe und der Trotz der eigenen Kraft ihre Rechnung finden. Mögen es Lehren und Ansichten sein, die sich auf das Gedankenleben des Menschen beziehen, die den Menschen die Vorspiegelung großer Weisheit und tiefer, weit über die einfachen Bibelworte hinausreichender Erkenntniß machen, oder mögen es solche sein, die mehr den trotzigen Willen des Menschen herausfordern und ihn als den Schöpfer seines Schicksals, ihn als den Helden seines eigenen Lebens erscheinen lassen: immer ist es die Verfälschung der Wahrheit, weil es nicht mehr allein Jesus Christus, der Gekreuzigte, ist, auf welchem im Christenthum Alles ruht, aus welchem Alles fließt und auf welchen Alles hingeht. Christen nennen sich alle und Christen werden sich auch in der letzten, schwersten Kampfeszeit der Kirche Christi die entschiedensten Feinde des Herrn nennen. Das ist ja gerade die furchtbare Macht der Lüge, daß sie sogar die lautere, ewige Wahrheit

Gottes, der Mensch geworden ist in dem eingeborenen Sohne, nicht unbenutzt und ungemißbraucht läßt. Der Satan benützt ja für sein verkehrtes Treiben überall Gottes Welt, Gottes Schöpfung, und so braucht er auch in den Herzen derer, die nicht im Gehorsam der Wahrheit leben wollen, das Christenthum selbst, Gottes Wort und Offenbarung und verdreht und verkehrt dadurch Verstand und Herz.

Meine Lieben! Es lautet also: „Sie werden sagen: siehe, da ist Christus oder da." Es wird also nicht offen und klar herausgesagt werden: „mit Christo ist es nichts mehr, es ist der Wahn einer vergangenen Zeit, daß man eines Heilandes, eines Mensch gewordenen Sohnes Gottes bedurfte," sondern „hier ist Christus oder da," werden sie sprechen, sie werden im Namen des Christenthums den Herrn verleugnen.

Wie wollen wir uns nun dagegen schützen? Denn es hilft ja nichts, daß wir blos die Zeichen der Zeit erforschen und erkennen, sondern es gilt die Frage auch, wie wir es angreifen, um, wo wir diese Zeichen finden, uns selbst auf die Zukunft des Herrn vorzubereiten? Da ist sehr leicht geantwortet. Ist die Verfälschung des Christenthums die Macht der Lüge, nun, so hilft dagegen nur eins: das lautere Evangelium. Du hast also nichts anderes zu thun als dich selbst zu verleugnen und nicht mehr klug und weise, stark und gerecht sein zu wollen, sondern blos in deiner Armuth zu deinem Herrn zu gehen, Sein Wort aufzuschlagen, mit Gebet und Erleuchtung es zu lesen, und den Mahnungen, die aus dem Lesen an dein Herz dringen, still zu halten, dich durch das göttliche Wort von deiner Sünde, nicht blos von deiner Unvollkommenheit, von deiner Schuld, von deinem gänzlichen Verderben und von deinem verlorenen Zustande, überweisen zu lassen. Du hast dann nichts weiter zu thun, als die in diesem Wort so tausendfach angekündigte und zugesprochene Gnade kindlich anzunehmen und dich zu freuen, daß auch du mit in den ewigen Rath der Erbarmung eingeschlossen bist und

so in der Gemeinschaft mit Christi gottmenschlicher Person zu stehen und zu bleiben im schwachen oder starken Glauben bis zum letzten Hauche. Dann mag die Zukunft des Herrn nahe sein oder ferne, dann mögen die Wächter auf der Mauer Zion in ihre Hörner stoßen, um den Siegeszug des richtenden Königs anzukündigen, du hast nicht zu erschrecken, sondern du hebst dein Haupt empor, denn deine Erlösung naht; du jauchzest Ihm entgegen.

Nun aber, meine Lieben, wer von uns so unselig wäre, daß er auch nur im Anfang der Lügenmacht, in Verfälschung der Wahrheit stände, der würde dabei nicht bleiben können. Wer aber anfängt, an der christlichen Wahrheit sich zu betheiligen, und nicht mit Wissen und Willen seine eigenen, thörichten Gedanken und Herzensgelüste hineinmengt, sondern sich dem Gerichte dieser Wahrheit überläßt, wie sie es still und verborgen hier auf Erden an allen ihren Jüngern übt, der schreitet auch fort. Fortschritt — einer der Losungsrufe unserer Zeit — kann abwärts und aufwärts geschehen. Wir haben jetzt den ersteren ins Auge zu fassen, den Fortschritt nach der Hölle zu. Der besteht darin, daß es von der Verfälschung der Wahrheit zur Verdrängung des Evangeliums kommt. Lange noch wollen sie es nicht Wort haben, daß sie außerhalb des Evangeliums getreten seien, nachdem sie längst nur auf Menschenkraft und Menschengerechtigkeit, auf menschliche Weisheit und Klugheit bauten. Es geschah in den alten Zeiten also, daß die Kirche, um sich vor den in sie eingedrungenen Fälschungen des Christenthums zu sichern, Grenzen zwischen sich und den Verkündigern der Lüge ziehen und erklären mußte: Wer nicht also glaubt und dies Evangelium in klaren unzweideutigen Worten verkündigt, der ist kein Christ und mit ihm dürfen wir in kirchlicher und brüderlicher Gemeinschaft nicht stehen. Das ist vordem geschehen, aber diese wohlgemeinten Schranken und Grenzen wurden längst überfluthet und alle können wir es nicht in Abrede stellen, daß

innerhalb der evangelischen Kirche jemand ganz unangefochten leben kann, der die allergrößten Irrthümer wider Christum als wahrhaftigen Gott, als wahrhaftigen Menschen, wider seine Wunder- und Gnadenthaten, wider die Kräfte seines Versöhnungstodes, wider die Wirklichkeit Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, wider die Wahrheit Seiner Gegenwart im heiligen Abendmahl, wider alle Kräfte und Fundamente des Christenthums ausspricht und lehrt. Schaaren von Irrlehren, die Christum nicht nur in den Hintergrund stellen, sondern Ihn förmlich verwerfen, Ihm Seine Königskrone rauben und Ihm sogar Sein hohepriesterliches Gewand abreißen, werden von Tausenden mit Jubel begrüßt, als die Träger vorurtheilsfreien Urtheils, erleuchteter Einsicht, wahrer Aufklärung gepriesen und das in der Kirche Christi, der evangelischen. Verdient dies einen anderen Namen als „Verdrängung des Evangeliums"? Ist es nicht Macht der Lüge, satanische Feindschaft wider den Einzigen, vor welchem jeder Versuch der Art scheu zurückbeben sollte? Ich will nicht sagen, daß dieses Treiben in der engsten Gegenwart, in unserm Kreise mit frechem Muthe auftrete. Denn es ist ein Augenblick der Ruhe eingetreten und mancherlei von Gott zusammengeordnete Umstände lassen fast eher die entgegengesetzte Wahrnehmung vorantreten, daß solche, die im tiefsten Herzen der Wahrheit vom Kreuze Christi fremd und ferne sind, sich doch zu Ihm mit dem Munde bekennen. Aber hinter dieser augenblicklich ruhigen Oberfläche lauert auch schon der Feind, und ohne in besonderem Maße die Zukunft vorhersagen zu wollen, kann ich es doch nicht zurückhalten, daß wir sicher wiederum einem Kampfe mit Verdrängern des Evangeliums entgegensehen müssen, in welchem es gelten wird, zu erkennen, was der wirkliche Christus ist und was es heißt: „es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen." So weit hat sich in unsern Tagen der gotteslästerliche, freche Uebermuth menschlicher After-Weisheit noch nicht verstiegen, sich selbst als den wirklichen

Gottmenschen hier auf Erden in That und Handlung einzuführen. Andeutungen, die für jetzt noch Entrüstung erwecken, in Wort und Schrift haben aber auch in dieser Richtung nicht gefehlt. Noch steht die Zeit bevor in der Vorbereitung auf die Zukunft des Herrn, da die Fälscher der Wahrheit zu Verdrängern werden und als die rechten Erlöser und Heilande sich geltend machen. Jetzt spricht man auf jener Seite noch zart und leise und weiset etwa auf die Weisheit des Staats, auf die Kräfte der Kunst und Wissenschaft, oder auf das hin, was menschliche Geisteskraft erfunden hat, um Hindernisse des zeitlichen, räumlichen Lebens zu vermindern und nennt das die rechten erlösenden Wunder Gottes. Man eröffnet aber auch größere Aussichten und meint, wenn es nur gelänge, alle Menschen in lebendigen Zusammenhang miteinander zu bringen und durch diese Reibung die verborgenen Kräfte hervorzulocken oder etwa auf Einen Zweck mit leitender Absicht hinzurichten, so wäre die Paradieseszeit, die erwartete und ersehnte da, so wäre das herrliche Reich Gottes vollkommen auf Erden aufgebaut.

Geliebte Zuhörer! Kennt ihr die Gefahr dieser vermessenen Gedanken? Droht sie nicht darum so stark, weil etwas Wahres in den kühnen Gedanken liegt. Denn Viel vermag schon die Vereinigung menschlicher Kraft für die Beherrschung irdischer Dinge, und das Reich Gottes fordert und fördert auch diese Macht und gebraucht sie als Mittel. Aber alle vereinten Kräfte des Menschengeschlechts vom ersten Sünder an bis zum letzten, der noch die Wiederkunft Christi in den Wolken erleben wird, sind nicht im Stande, um mich bildlich auszudrücken, auch nur Ein verwelktes Blatt aus dem Abgrunde heraufzuheben, worein es der Sturm der Sünde verweht, auch nur Einen mit dem Fluch der Verdammniß belasteten Menschen um den kleinsten Schritt Gott näher zu bringen. Darum Verdrängung des Evangeliums und entschiedene Feindschaft wider Christum ist es, wenn wir uns in den Wahn hineinziehen lassen, als gäbe es

erlösende, das Menschenleben von seinem Druck und seiner Noth befreiende Kräfte, die nicht aus Christo fließen, aus dem Jesu von Nazareth, dem in Israel Gekreuzigten, Begrabenen und Auferstandenen und gen Himmel Gefahrenen. In diese Feindschaft münden aber alle Fälschungen der christlichen Wahrheit. Ihr innerster Gedanke ist sogar immer schon diese Erlösung ohne das Kreuz. Und der wird noch einst offen zu Tage treten. Glaubet nur ja nicht, die jetzige Bildung, die jetzt so vielen zugängliche allgemeine Weisheit sei ein Schutz gegen dieses schreckliche Ende Vieler, oder wenigstens vor dem Frevelwahne, daß einer das Wort wage: „ich bin Christus, der rechte Heiland" oder davor, daß sich ihm Tausende zuwenden. Soll ich euch ein Bild der Gegenwart zeigen? Wenn auch noch nicht hier in Berlin, doch in andern Ländern der Christenheit, in solchen, die sich wahrlich in Hinsicht der in ihnen verbreiteten Erkenntniß des Evangeliums gar wohl mit uns messen, vielleicht uns beschämen können, sind Leute aufgetreten, die auch noch Christen genannt sein wollen, aber nicht mehr diesen Jesum von Nazareth als ihren Heiland, sondern einen heillosen Menschen als ihren Erlöser und Vollender, wenigstens als den Tröster, den heiligen Geist, der in Person auf Erden gekommen sei, verehren, die sogar die Frechheit haben, sich um dieses Wahnes willen die „Heiligen der letzten Zeit" zu nennen. Was bei einem, was bei zweien, was bei Tausenden in der Christenheit jenseits oder diesseits des Meeres möglich ist, sollte das bei uns unmöglich sein? O nein, wenn die Stunde kommt und die Macht der Finsterniß losbricht, dann wird es wirklich ein festes Anhalten an Jesum Christum brauchen, um nicht in den Irrthum verführt zu werden. Wenn die Lüge zur herrschenden Zeitströmung wird, wo will der Arme bleiben, der noch ein schwankes Rohr im Glauben ist? Laßt nur erst die Wunder auftreten, die dem Fleische seine volle Genüge schaffen, sie sind die gewünschten und gesuchten. Ihr seht es ja vor Augen, wo

nur irgend etwas, sei es noch so albern und einfältig, auftaucht, das einen sichern Weg zu Gewinn und Reichthum zu zeigen verspricht, wie strömen sie da zusammen! Wie suchen die Klugen den Aberwitz mit schönen Redensarten zu decken! Was haben wir noch in den letzten Zeiten bei uns selbst erlebt an dem Herausblicken aus dem Evangelium und Hineinschauen in die vermeintlich aufgethanen wunderbaren Bücher der Geistersprache. Das Reich der Finsterniß wendet sich nicht an die Neugierde allein, sondern noch mehr an die Gewinnsucht. Wird das in der letzten Zeit vor der Zukunft des Herrn weniger geschehen und wird nicht auch da das Fleisch seine Nahrung finden, über Wunder und unläugbar glänzende Thaten schreien, die selbst die Werke des Herrn und der Apostel verdunkeln? Doch, genug gesagt, um die Verdrängung des Evangeliums als eines der Zeichen der Zukunft Christi klar und begreiflich zu machen. Nur ein Wort noch vom Letzten und Aeußersten.

Wo der Irrthum eine Macht wird, indem er dem Fleische seine Bahnen öffnet und dem Menschen schöne Hoffnungen vorspiegelt und goldene Berge verspricht, gestaltet sich ein Zauber um den Befangenen, der ihn nicht losläßt, den nur die gewaltige Hand Gottes noch in seltenen Fällen durchbricht. Diese Macht ist uns Allen nicht ganz unbekannt, aber ihre Furchtbarkeit wird sich noch erst recht in der letzten Zeit kund thun. Da wird man wohl fragen, wie die Jünger den Herrn fragten: „Wer kann denn selig werden?" wer kann gerettet werden in den Zeiten der Zaubermacht des Irrthums? Die Frage liegt nahe. Kann doch die ganze Stärke dieser Macht noch in unsere Lebensgeschichte hereinfallen. Und die Antwort muß auch an uns lauten: „bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott ist kein Ding unmöglich." Die Auserwählten werden nur darum nicht verführt, weil es „nicht möglich" ist, und warum ist es nicht möglich? weil sie eben dadurch auserwählt sind, daß sie unaufhörlich Jesum Christum im Herzen tragen, daß sie sehr

wohl ihres schwachen Glaubens und ihrer kalten Liebe, ihrer Untugenden und Fehler sich bewußt, aber dennoch reich und stark und mächtig sind, indem sie wissen, Er läßt sich Seine Schafe nicht aus Seiner Hand reißen. — Das ist die herrliche Siegeskraft wider die Höllenmacht des Irrthums. Mit Ihm, „so spricht das Herz des Auserwählten,“ bin ich geborgen, ist Christus mit mir und bin ich sein, so mag der Feind seine letzten Kräfte aufbieten, es mögen die Zeiten kommen, da vielleicht Millionen den Weg des Verderbens gehen und den Lockstimmen, dem Reize und Zauber des Irrthums verfallen, ich kann nicht, ich kann nur bei Jesu bleiben. Das ist das Geheimniß dieser Unmöglichkeit der Verführung, meine Lieben! Darum soll auch der Blick auf dieses Zeichen der Zeit unsere Herzen zu Ihm ziehen, mächtiger als sie bisher gezogen worden sind zu diesem Jesu, daß wir sprechen können: Ohne Dich, Herr, kann ich nichts thun, ohne Dich kann ich nicht sein, ja, daß, wenn es endlich gilt, im Todeskampfe zu bestehen, noch der letzte Seufzer spricht: Meinen Jesum laß ich nicht! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Zeichen der Zukunft Christi.

IV.

Die fleischliche Sicherheit.

Predigt

am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

(Ernte-Dankfest.)

Ev. Matthäi 24, 37—39.

„Gleich aber wie es zu der Zeit Noah's war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth; sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes."

Meine Geliebten in Christo Jesu! Wir sind heute mit festlichen Dankgefühlen in unser Gotteshaus getreten, indem der heutige Tag uns ruft, dem Herrn Lob und Dank darzubringen für den reichen Segen, den Er uns in der Ernte des Jahres geschenkt hat. Und dieses Lob muß um so freudiger aus unserem Herzen hervordringen, da wir dieser Ernte mit Gefühlen der Spannung und Bangigkeit entgegengesehen und gefragt haben: will der Herr uns ferner züchtigen, und was wird es mit uns werden, wenn Seine Hand noch nicht von uns abläßet, sondern uns auch ferner noch theure Zeit und Noth und in der Aussicht den Hunger zeigt. Aber meine Lieben, solche Dankfeste kommen ja alljährlich wieder und wenn auch aus einzelnen zuvor besonders gepreßten und hernach besonders erleichterten Gemüthern freudige Lobgesänge zum Throne der Gnade emporsteigen, so können wir doch nicht behaupten, daß eine festliche Dankstimmung und zwar vorhaltend und fortwirkend durch unsere Bevölkerung, durch alle Glieder der evangelischen, der christlichen Kirche geht, sondern die Sorge bleibt wach, die Frage des Kleinglaubens

ertönt immer von neuem, und wenn man nicht augenblicklich volle Hülfe und nach allen Seiten ausreichende Wirkung des Erntesegens wahrnimmt, so werden der menschlichen Prophezeiungen von ferneren Uebeln immer mehr und das Herz zagt, wird kleinmüthig, wendet den Blick von dem Herrn, der allein hilft, ab, greift hastig und unsicher nach dieser und jener Erdenhülfe und wenn sie versagt, so verzweifelt es.

Wundert euch daher nicht, wenn ich im Blick auf diese Erscheinung, die Keiner von euch als eine Erscheinung unserer Zeit in Abrede stellen kann, den Text vorgelesen habe, den ihr so eben vernommen habt. Er ist zugleich das Wort aus dem Munde des Herrn, welches in der Reihe unserer Betrachtungen über Sein Kommen in Seinem Reich, über die neutestamentliche Weissagung, an uns heute herantreten muß. Denn wir haben unter den Zeichen der Zukunft Christi ein sehr wichtiges und erkennbares heute ins Auge zu fassen: nämlich die allgemeine fleischliche Sicherheit der Christen. Sie ist eins der klarsten Zeichen der Zukunft Christi, und unser Text stellt sie uns als solches vor die Augen und heißt uns nach dem tieferen Grunde dieser Sicherheit fragen, ihre Erscheinung genauer anschauen und dann auch noch einen Blick auf das Gericht werfen, welches über sie kommt.

Ach Herr, gehe nicht ins Gericht mit uns! Siehe, unsere Dankfeste werden alle zu Bußfesten, denn wir müssen vor Dir bekennen, daß wir noch kein dankbares Volk sind, sondern kleingläubig, unzufrieden, ja sicher, bei aller Unzufriedenheit und bei allen Klagen und Seufzen sicher, weil wir nicht achten auf die Zeichen Deiner Zukunft, weil wir nicht tiefer hineinschauen in den wunderbaren Gang Deines heiligen Raths. Herr Gott, himmlischer Vater, vergieb uns und wecke uns aus der Sicherheit. Siehe uns in Christo Jesu, Deinem lieben Sohne an und schenke uns durch den heiligen Geist neue Herzen, die da Danklieder singen können, weil sie von gnädiger Errettung wissen,

von der Erweisung Deiner Herrlichkeit an uns armen Sündern im Großen und Ganzen, wie im Kleinen und Einzelnen. Segne uns Herr in dieser Stunde! Amen.

Meine Theuren! Auch das heutige Evangelium weis't dahin, wohin unser vorgelesener Text zeigt: auf die Gnadeneinladungen des treuen, barmherzigen Gottes, wie sie von Anbeginn immer neu durch die Jahrhunderte zuerst im engeren Kreise, dann weiter und weiter zu allen Völkern erschollen und auch zugleich auf die Stumpfheit, Gleichgültigkeit und Sicherheit derer, an welche sie ergingen. Beides sind Texte, die auf die letzte Zeit, auf das Kommen des Herrn Jesu Christi in Seinem Reiche und auf das Verhalten derer zielen, welchen die Hochzeit bereitet ist und die als Gäste bei derselben den Königssohn in seiner strahlenden Herrlichkeit anschauen und bei seinem Mahle jauchzen sollen.

„Gleichwie es war in den Tagen Noä, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.“ Wir brauchen hierbei noch nicht zu untersuchen, welche Zukunft des Menschensohnes im Genaueren gemeint ist, ob diejenige, die auch in demselben Schriftabschnitte, dem unsere Textesworte angehören, wiederholt und stark bezeichnet wird, die richtende und zerstörende über das alte Bundesvolk, ob die Zukunft mit gewaltigen Kräften und Wundern zur Vollendung Seines Reiches auf Erden und zur Niederschlagung der Feinde desselben, ob die letzte Zukunft des Herrn mit der Posaune des Erzengels und den Flammen des Weltgerichts. Genug, es ist die Zukunft des Herrn Jesu Christi in Seinem Reiche und die steht noch vor uns, gehört für uns noch zu den zukünftigen Dingen. Darum gilt es uns eine ernstliche Betrachtung, besonders an solchen Tagen, wie der heutige, da wir als christliches Volk, als eine Gesammtheit Dankender oder Flehender vor das Angesicht unseres Gottes treten, eine Betrachtung der allgemeinen fleischlichen Sicherheit als eines Zeichens Seiner Zukunft.

Ich habe bemerkt, wir müssen in unsern Text erst hineinschauen nach dem tieferen Grunde unserer Sicherheit. Ich könnte auch damit anfangen, euch zu beweisen, daß sie vorhanden ist und nicht blos hier und da bei Einzelnen vorkommt, sondern als Geist der Zeit herrscht. Aber ich würde glauben, etwas sehr überflüssiges zu thun, wenn ich euch dies erst nachwiese. Wer wartet denn auf die Zukunft des Herrn Jesu? wie Wenige sind es, die ihr mit Freuden und Hoffnung entgegenschauen und keinen sehnlicheren Wunsch haben, als daß sie lieber heute als erst morgen eintreten möchte? Und auch, wie Wenige sind es, die mit Bangen und Schrecken ihr entgegenwandeln? Die Meisten schlagen sich dergleichen aus dem Sinn und denken, was zu solch prophetischem Wort des neuen Bundes gehöre, das sei Nebensache und brauche von uns nicht erwogen zu werden, wenn wir nur die Grundwahrheiten oder gar, wenn wir nur die Sittenlehre des Evangeliums nicht aus den Augen lassen. Gerade aber von diesen Dingen spricht der Herr so nachdrücklich: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht.“ Gerade auf diese Worte drückt Er ein so gewaltiges Siegel Seiner gottmenschlichen Majestät und spricht: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ So gehe ich denn auf den Grund der fleischlichen Sicherheit ein, die ein Zeichen der Zukunft Christi ist. Es steht im Texte: „Sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam“, und vorher: „bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging.“ Was achteten sie denn nicht? Das Zeichen, das vor ihren Augen stand, den Bau der Arche, den Befehl, welchen Noah, wie er ihnen predigte, von Gott empfangen hatte, die Frist, die ihnen zur Buße gegeben war, von einhundertundzwanzig Jahren. Und wenn wir das 1 Buch Mose aufschlagen, so tritt uns dort noch Anderes entgegen, das sie nicht achteten, denn der allmächtige Gott spricht: „Die Menschen wollen sich durch meinen Geist nicht mehr strafen lassen“, oder mit andern Worten, sie nehmen keine Ueberweisung

mehr an von ihrem Abfall durch die heilige Erinnerung an Alles, was von den Vätern bis ins Paradies zurück ihnen überliefert ward.

Die göttlichen Anstalten zur Rettung, die göttlichen Heilsmittel waren sichtbar in dem Baue der Arche und in der Person Noah's vor den Augen des finsteren, abtrünnigen Geschlechts vor der Sündfluth da und der Geist Gottes, der auch in ihren Herzen noch arbeitete, sagte ihnen: „Hier ist Gottes Werk, es gilt Buße zu thun und umzukehren von den bösen Werken, es gilt sich an diesen verhöhnten, verspotteten Mann, den Noah, den Prediger der Gerechtigkeit anzuschließen." Das aber achteten sie nicht. Es war ihnen wohl auf der schönen, gottgeschaffenen Erde, und sie freueten sich der reichen Ernten, die jedes Jahr brachte, des Ueberflusses, in welchem die noch jugendlich frische Erde im Frühlinge ihres Daseins ihnen alles entgegentrug, was das Menschenherz wünschen mochte; sie freueten sich der eigenen Kraft und Stärke, und wie wir lesen, auch der eigenen Kunst und Erfindung; sie rühmten sich ohne Zweifel, ein Geschlecht zu sein, das in seinem Verstandeslicht, seiner Willenskraft und in seinem Selbstgefühl, kurz, in seinem ganzen eigenen Leben Gott gegenüber als eine Macht dastehe, vor welcher selbst die Gottheit Hochachtung hegen müsse. Es war zwar das Geschlecht Cain's, des Brudermörders, dem ein böses Siegel auf die Stirn gedrückt war, das unruhige, unstäte, flüchtige Geschlecht, aber eben dieses hatte sich zusammengethan, Kriege geführt, Macht gezeigt, mit dem Schwerte darein geschlagen und zuletzt sich mit dem edleren, frömmeren Geschlechte Seth's verbunden und auch dieses mit in den Strom des Verderbens größtentheils hineingezogen, aber zugleich an dessen frommer Art noch eine Verstärkung seines Selbstvertrauens und Stolzes gewonnen, so daß nur Noah's Haus allein übrig blieb. Ist der Grund der fleischlichen Sicherheit in den Tagen der Sündfluth eben darin zu suchen, daß sie die göttlichen Mahnungen von sich stießen und

gegen die demüthigenden Zeugnisse des göttlichen Geistes ihr Selbst- und Kraftbewußtsein setzten, lebten sie in der Lüge: „so ein Geschlecht wie wir, mit allen Gaben und Kräften des Erdenlebens geschmückt, kann nimmermehr untergehen", hielten sie die Rede des einzelnen Mannes Noah gegenüber dem gewaltigen Brausen der Millionen Stimmen, die das Selbstlob der eigenen Kraft ertönen ließen, für eigensinniges oder albernes Geschwätz, so wird uns sogleich klar, daß die Jahrtausende zwischen damals und jetzt keinen so großen Unterschied gesetzt haben, um denselben Grund fleischlicher Sicherheit in unserer Gegenwart und in einer vielleicht nahen Zukunft unmöglich zu machen. Ja es ist sogar, wenn wir von jenen uralten Tagen reden, als sprächen wir von unserer Zeit. Ich frage: wird denn die Arbeit des heiligen Geistes, der die Welt straft um die Sünde des Unglaubens, heute nicht mehr mißachtet? Ist es denn jetzt in der christlichen Kirche Jedermanns Ding geworden, sich zu beugen und dem heiligen Geiste Recht zu geben, wenn Er uns sagt: Du bist ein Kind des Todes, du gehst, wenn Gott nach deinen Werken mit dir verfährt, ewig verloren, und wenn du mit deinem ganzen Thun und Wollen in die heilige Wage Gottes gelegt wirst, so heißt es: zu leicht, zu leicht!? Steht für uns nicht auch das Zeichen der Rettung da, das Kreuz Christi, das Sacrament der Taufe und des Abendmahls? Haben wir nicht auch den Mann, den Prediger der Gerechtigkeit, ja die Gerechtigkeit selbst, Jesum Christum unsern Herrn? Heben sich denn die Blicke, die Herzen und Hände zum Kreuze Christi? Wie steht es denn mit unserem gottesdienstlichen Leben im Ganzen und Großen? Ach, daß ich sagen muß, der eigentliche, regelmäßige Gottesdienst versammelt an den gewöhnlichen Sonntagen des Jahres nicht die Hälfte der Erwachsenen unseres Volks! Ich spreche nicht von den Städten nur, wo es damit meist noch schlechter steht, sondern auch vom Lande, und wiederhole es: nicht die Hälfte der Eingesegneten, der Abendmahlsgenossen unseres evangelischen Volks

hört allsonntäglich das Wort des heiligen Geistes, um sich dadurch strafen zu lassen. Und doch habe ich damit nur die äußere Erscheinung berührt, die blos andeutet, wie es mit uns im Innern steht. Denn wir wissen wohl, daß auch die nicht alle sich strafen lassen, die äußerlich noch sich christlich anlassen. Fragen wir weiter: Was hört man, wenn man unsere Tagesblätter, die Vertreter und Sprecher der öffentlichen Meinung, liest, oder die Reden hört, die da erschallen, wo die persönlichen Vertreter der öffentlichen Meinung sich geltend machen? Vernimmt man da Bekenntnisse, daß wir gesündigt haben, wir und unsere Väter? Sind es Demüthigungen vor dem Herrn, unserem Gott, oder hören wir nicht meistens Lob und Preis entweder der Nation oder der gebildeten Zeit, in der wir leben, in welcher Erfindung auf Erfindung folgt, Erleichterung des Lebens auf Erleichterung, oder loben sich die Einzelnen nicht selbst oder gegenseitig um das was sie für diese Dinge geleistet haben? Ihr werdet selbst zugeben müssen, die Stimmen des Menschenlobes werden viel häufiger gehört als die Stimmen der Demüthigung und des Sündenbekenntnisses. Und was denkt man denn von der Zukunft? Ich weiß gar wohl, es wird bald dieses, bald jenes Gute oder Schlimme vom äußeren Gange unserer Kirche vorhergesagt, je nachdem die augenblickliche Lage zu dem einen oder zu dem anderen stimmt, oder je nachdem auch die Neigungen und Wünsche des Weissagenden ihn stimmen. Aber ich meine das nicht, sondern was sagt man denn überhaupt von der Zukunft unseres ganzen christlichen Gesellschaftslebens? Warten ihrer viele darauf, daß noch dereinst ein Pfingstleben, eine neue Ausgießung des heiligen Geistes hereinbreche und unser Leben, auch was wir das Beste daran nennen, umgestalte, erneue, heilige, und bittet man den Herrn darum? Ist es nicht vielmehr die gemeine Rede, daß, wenn nur wohlfeilere Zeiten kämen und das Leben minder drückend und schwierig würde, es hier auf Erden und in dem gegenwärtigen Zustande noch gut

genug wäre? Ob die Sündenlast, die mit jedem Jahre mehr auf Einzelnen und auf den ganzen Nationen sich häuft, weggenommen wird oder nicht, darnach wird wenig gefragt. Man sieht wohl da und dort einmal mit Schrecken auf die Vermehrung der Zahl und Größe der Verbrechen und spricht mit Grauen davon, daß unsere Zuchthäuser zu enge seien, um die Verurtheilten zu fassen, und daß auch, die wieder herauskommen, eine Pest der Gesellschaft bleiben. Durch solche einzelne Risse in den Wolken, möchte ich sagen, blickt man in die Zukunft und erschrickt. Aber dabei bleibt es, weil noch nicht das Strafen des heiligen Geistes beachtet wird und es sich noch nicht darum handelt: wie werden wir Kinder Gottes und los von dem Bann der beherrschenden Macht der Sünde, des Teufels und des Todes? Hier liegt der Grund der allgemeinen Sicherheit offen. Der war es damals, der ist es heute und der wird es auch sein, wenn einst wieder allgemein wie in den Tagen der Sündfluth die Welt sicher schlafen wird. Damals standen nur die Achte mit offenen Augen und unter den Achten nicht einmal alle lauter. O! wie viele Familien bei uns und wie viele einzelne Herzen halten sich für leidlich christlich und ziemlich geborgen und haben noch nie in eigentlicher Buße Vergebung ihrer Sünden gesucht und empfangen, wissen eigentlich nichts von dieser Vergebung, als daß man sie sich vom Prediger muß zusprechen lassen, ehe man das heilige Abendmahl empfängt. Das ist doch Sicherheit, liebe Seele, mitten im Glauben. Wenn du nicht weißest, daß dir deine Sünden verziehen sind, so lebst du noch in ihr und an dir liegt es alsdann nicht, wenn nicht dieses wichtige Zeichen der nahen Zukunft unseres Herrn Jesu Christi schon da ist. Ich kann und will nicht behaupten, daß unsere Zeit die letzte, daß der Raum, auf dem wir stehen, die nächste Vorschwelle sei zum Eintritt in das Vollendungsreich des Herrn, aber es kann auch Niemand das Gegentheil behaupten und beweisen, und Niemand vor Allem sagen, daß nicht rasch aus

dem jetzigen Zustande ein Uebergang geschehen könne in den der allgemeinen Sicherheit. Ich will nur gleich den Fall setzen, daß uns der Herr wirklich die gegenwärtige Noth abnähme, die Er uns auferlegt hat, wenn herrliche, segensreiche Ernten ein Jahr nach dem anderen uns zu Theil würden, und Alles, was der Mensch zu einem behaglichen Erdenleben bedarf, im Ueberfluß uns zuströmte, was wäre die wahrscheinliche Folge davon? Wenn durch solche göttliche Güte so manche Ursache des Suchens Gottes für Tausende wegfallen würde, ließe sich erwarten, daß dies unser Volk zur Buße leitete? Ach, meine Lieben! sehen wir uns die Erscheinung der Sicherheit erst an, auf die der Gang unseres Nachdenkens uns leitet, so wird uns klare Antwort auf diese Fragen werden. Der Text beschreibt diese Erscheinung mit den Worten: „sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien." An anderer Stelle lautet es weiter: „sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten." Seltsame Rede! Sind denn das nicht Dinge, die in der von Gott gestifteten Ordnung der Dinge wurzeln und stehen? Der Herr will doch diese nicht verbieten und ein thatloses, arbeitsscheues Geschlecht schaffen? Auch wohl nicht die äußerliche Enthaltsamkeit als die rechte Vorbereitung auf sein Kommen empfehlen? Aber sie aßen, tranken, freieten und ließen sich freien nicht nach Gottes Ordnung und in ihren heiligen Schranken, sondern das war ihr Hinderniß des Achtens auf Gottes Stimme und neben den gewöhnlichen Genüssen und Aufgaben des Lebens blieb ihnen nicht mehr Zeit, um in stiller Einkehr in sich zu gehen oder um mit Freuden zu ihrem Gott zu kommen. Mit diesen Worten ist eine der furchtbarsten Gefahren gerade unserer Zeit geschildert. Wenn es nur die außerordentlichen, rasch vorübergehenden Erlebnisse wären, die es uns schwer machen, auf die Stimme des Geistes Gottes zu hören, und uns noch Hunderte von Tagen und besonders unsere Sonn- und Festtage blieben, die uns dazu heranriefen! Aber so weit

ist es leider gekommen, daß die weltliche Sorge und Lust die ganze Lebenszeit verschlingt. Ich berufe mich auf das Zeugniß jedes Hausvaters, jeder Hausmutter, jedes Beamten, jedes Arbeiters, jedes Kaufmanns je aus seinem Kreise. So weit ist es gekommen, daß unsere gewöhnlichen Berufsgeschäfte oder was wir dafür halten und dazu machen, uns, wie man zu sagen pflegt, keine Zeit mehr für die Ewigkeit übrig, uns nicht mehr an das denken lassen, was unseren Seelen noth thut. Wenn wir ins Verborgene der Herzen sehen könnten, wie viele würden jetzt hier sein, die auf die Fragen: wann betest du mit den Deinigen? wann liesest du das Wort Gottes mit ihnen? die Antwort geben würden: ich habe keine Zeit, es ist unter meinen Umständen nicht möglich. Das, meine Lieben, ist die große Gefahr, daß die gewöhnlichen zu Gottes Ordnung gehörigen Arbeiten des Berufes uns hindern am Gottesdienste, an Gottes Wort und am Empfangen der himmlischen Segnungen, ohne die dem Menschen nicht bestimmt ist in dieser Welt zu leben. — Und wenn wir, die wir heute hier sind, dies bezeugen müssen, welch' Zeugniß legen erst die Hunderttausende ab, die nie ein Gotteshaus betreten!

„Essen und Trinken" sind die Hindernisse, die der Herr nennt, dann „Freien und sich Freienlassen". Wir können dabei nicht an das Alltägliche, das Gewöhnliche nur denken. Wir sind damit auch auf die Festlichkeiten des Lebens, die eigentlichen Genußstunden, das Zusammenthun zum Genusse der schönen Erde hingewiesen. Ist denn Solches verboten? Hat der Herr den Seinigen nicht in dem Sohne Alles geschenkt? Sollen sie sich nicht freuen, Mensch geboren zu sein, weil Christus sich nicht schämt, ihr Bruder zu heißen, weil sie berufen sind zur Herrlichkeit? Und soll diese Freude nicht eine gemeinsame sein? Und soll sie sich nicht an bestimmte Tage und Stunden knüpfen, wie in der Kirche, so im Hause? Und läßt sich irdisches Genießen von dieser Geistesfreude so völlig trennen? Ist nicht

das Empfangen der Gaben Gottes mit Danksagung, also das Essen und Trinken auch ein gerechter Genuß? Man kann noch weiter solche Fragen stellen: sollen Mann und Weib sich nicht vereinen in der Ehe? soll, wenn sich die Herzen gefunden haben, nicht festliche Freude ihren Bund in Gott begleiten? Soll keine Stimme der Freude laut werden, wo das lieblichste Ereigniß in einer Familie ihr die Erde als Vorhof des Paradieses erscheinen läßt? Keine dieser Fragen braucht verneint zu werden. Aber — ob nicht die sogenannten geselligen Genüsse, ja geselligen Verpflichtungen, wie man sie schon nennt, Hindernisse des Achtens auf den heiligen Geist in einem schon sehr hohen Grade und besonders im Leben der größeren Städte geworden sind, weil das Herz da entleert, verflacht, unfähig zum Gebet wird, verdrossen für das Wort Gottes, weil da die Eitelkeit ihr Spiel treibt und die Fleischeslust, oft in ausgelassener, oft in feiner Weise, der Hochmuth, die Selbstgefälligkeit, die gegenseitige Schmeichelei und Lüge?

Geliebte Zuhörer! In was für ein Gebiet blicken wir da hinein! Ich will es nicht weiter ausmalen, denn ihr kennt es Alle. Es heißt da: ich muß; meine Stellung fordert es, meine Beziehungen befehlen es, ich kann mich dem nicht entziehen. Schon gut. Aber deine geselligen Beziehungen zur Ewigkeit? Du bist berufen zur Schaar der vollendeten Gerechten, zu den vielen Tausenden der Engel und vor das Angesicht des Herrn Jesu Christi selbst. Willst du lieber dahin gehen, wo nur dem Teufel und seinen Engeln das Feuer bereitet ist?

Soll ich auch noch auf das Freien einen Blick werfen und zeigen, wie dies vor der Sündfluth der allbeherrschende Wunsch und Gedanke geworden? soll ich eine Vergleichung ziehen mit unserer Zeit? soll ich fragen, wie viel von den inneren Bewegungen der Seelen von Jugend auf bis ins Alter um diesen Mittelpunkt sich dreht? wollen wir dann weiter gehen und die

Art beleuchten, wie Jüngling und Jungfrau sich suchen, sich finden, und das Alles ohne Gott? wie Mann und Weib zusammenleben ohne Gott? wie das heilige Gebiet der Ehe verheert ist durch die Gottlosigkeit? Und werden wir nicht zu erröthen haben über dieses Bild! Doch — es sei genug an der Andeutung. —

Geliebte! Die Erscheinung der fleischlichen Sicherheit in unseren Tagen, sowohl in unserem täglichen Berufsleben, wie es einen Tag um den anderen sich wiederholt, wie in unserem Genuß- und Gesellschaftsleben, zeigt sich gar nicht so sehr unähnlich dem, was da war, ehe Noah in die Arche ging. So müssen wir denn sagen: Ein Zeichen der nahen Zukunft unseres Herrn Jesu Christi in Seinem Reich fehlt bei uns nicht. Das fordert aber ernste Selbstprüfung in Hinsicht dieser Zukunft. Hast du freudiges Verlangen nach ihr? Kommt Er dir, wie der Bräutigam zur Braut? Rufst du Ihm entgegen: komm, Herr Jesu! Oder schiebst du den Gedanken an sie mit einem verächtlichen Beiworte als Schwärmerei, als eine Frömmlerhoffnung von dir? Das letztere ist die kalte Hand der Sicherheit, die auf dir liegt. Ich beschwöre dich: wach auf! wach auf! denn es geht ein Gericht über diese Erde. Der Mund des Herrn spricht: „Und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin." Sie meinten wohl: schon so viele Jahrhunderte geht es fort, und wir haben es nicht schlimmer getrieben als unsere Väter, die so viele Jahrhunderte auf Erden gelebt und so viel gesehen haben." Wohl hatten sie auch gewaltige Naturerscheinungen, Fluthen und dergleichen erblickt, aber noch keine, die das Menschengeschlecht wegraffte und die Länder, so weit sie von Menschen bevölkert waren, bedeckte. Darum lachten und spotteten sie des thörichten Glaubens, den Noah verkündete. Ihre Naturweisheit und Erfahrungskenntniß fand seinen Gottesglauben beschränkt und albern.

Meine Lieben! So wahr es ist, daß wir die Dinge dieser Erde zunächst aus den Kräften, die Gott erschaffen und dem Stoffe eingesenkt und eingeleibt hat, erklären müssen, daß es unsere Aufgabe bleibt, verständig einzusehen und nach Ursache und Wirkung den Zusammenhang der weltlichen Dinge zu ordnen, so unverbrüchlich steht es auch fest, daß das Wort und die ewige, wunderbare Kraft Gottes in Christo Jesu nicht unter den Formeln unseres armseligen Verstandes steht, sondern durch ihre Offenbarung Licht aus der Ewigkeit hereinbricht und der Strom des ewigen Lebens hereinrauscht ins vergängliche Dasein. Hier endet die natürliche Erklärung, und es ist albern, die Gesetze des geschaffenen Lebens zum Maaßstabe der Thaten des Schöpfers zu machen. Und wer es dennoch versuchen will, der mag wachsen an angestaunter Weisheit unter den Menschen, bleibt aber ein Thor in Gottes und derer Augen, die geistlich zu richten wissen, was des Geistes Gottes ist. Stimmen wir etwa mit in das Gerede unserer Zeit, das nur wie eine Wiederholung des Hohnes der Kainiten gegen Noah klingt, daß was geschieht, mit Nothwendigkeit geschehe, daß jede Ursache ihre Wirkung habe, und daher an ein wunderbares, übernatürliches, gottmenschliches Hereingreifen in die Weltgeschichte, daß an eine dereinstige Vollendung des Reiches Christi auf Erden, an eine Zukunft des Herrn nicht zu denken sei: o! dann haben wir es in der Sicherheit schon weit gebracht, weil wir in ihr nicht bloß leben, sondern auch schon in ihr zu leben für die rechte Weisheit erklären, zum Grundsatz erheben, uns selbst durch ein Gedankensystem den Ausgang aus ihr versperren, dann stehen wir dem Gerichte für unsere Personen schon sehr nahe. Nehmen wir gar des Dichters unbesonnenes Wort für uns: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ und schieben uns die unbequeme Vorstellung, daß der Herr Jesus kommen wird in den Wolken des Himmels und richten die Lebendigen und die Todten, mit einem Stückchen Erdenklugheit bei Seite, während von uns

allen auch nicht eine Spanne der Weltgeschichte richtig erkannt wird, weil sie in ihren eigentlichen Triebfedern nur der kennt, der die Herzen und Nieren prüft, reden wir mit solchen hochklingenden Worten uns die Angst des Gerichts von der Seele, oder bringen es gar dahin, daß wir die ernsten Gerichtsgedanken als untergeordnete Vorstellungen für fromme Frauen von uns weisen, deren aber ein erleuchteter Geist sich schämen müßte, nun dann sind wir in der Sicherheit so tief versunken, daß auch der Weckeruf uns vergeblich erschallt. Er kommt zwar noch, aber zu spät, denn er weckt nicht mehr, um zu retten, sondern um zu strafen. Als die Sündfluth losbrach, als die Wogen hereinbrausten, als sie stiegen von Stunde zu Stunde, als die Höhen allmählich bedeckt wurden und die armen, bleichen Menschen nirgends Rettung fanden, o! wie gern hätten sie sich wohl da an das Gnadenzeichen, an die Arche geklammert. Wie manche Seele wird am jüngsten Tage wünschen: hätte ich doch an diesen Jesum Christum geglaubt! aber es ist dann zu spät! Auch jetzt schon kann es zu solchem: zu spät! kommen. Das Gericht fängt ja schon an. In der Weltgeschichte läuft das Weltgericht fort, aber es hat noch nicht seine majestätische Schlußerscheinung gefunden.

Meine Lieben! Wir sterben, und meint ihr, der Hammer des Todes werde dann erst leise und allmählich lauter an das sichere Herz anschlagen, daß es einen mahnenden Ton vernehme? Ja, es **kann** noch einen Ton geben und wird wohl je und je bei einer armen Seele noch den geben: Herr, hilf mir, ich verderbe! Aber wenn die Herzen keine klingenden Glocken mehr sind, wenn sie verstumpft und verholzt sind durch die Gedanken, Redensarten, Systeme, wie ich vorhin sie angedeutet, dann tönt kein Klang mehr aus dem brechenden Herzen.

Und darum, hört es! das **Gericht** besteht und steht nahe, und Keiner von Euch weiß, ob nicht der Engel des Gerichts schon mit gehobenem Schwerte hinter ihm steht. Was ist also

zu thun? Zu achten auf die Zeichen der Zukunft des Menschensohnes, nicht aus müßiger Neugier, um die Weltgeschichte im Voraus berechnen zu können, damit wir wissen, wie es um uns steht, und uns in die rechte Fassung bringen lassen, damit wir als kluge Jungfrauen mit geschmückten Lampen, um die Mitternachtsstunde das Geschrei mit Wonne hören: „Der Bräutigam kommt!" Ihm entgegengehen und mit eintreten in den Hochzeitsaal und dort das Erntefest der Seelen feiern, das Erntefest, da man dem Herrn mit neuen Zungen für alle die leiblichen und geistlichen Ernten dankt, die Er hier auf Erden gegeben hat.

Daß das in Schwachheit geredete Wort Solches bei euch Allen, Geliebte, die noch in der Sicherheit bisher gelebt haben, wirke, daß der heilige Geist euch strafe, züchtige, erneue, tröste und endlich Zeugniß gebe Eurem Geiste, daß ihr Gottes Kinder seid! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Zeichen der Zukunft Christi.

V.

Die allgemeine Predigt des Evangeliums.

Abend-Predigt

am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matthäi 24, 4.

Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker; und dann wird das Ende kommen.

Wir haben, Geliebte in Jesu Christo, schon mehrere Sonntage von den Zeichen der Zukunft Christi in Seinem Reiche geredet. Es waren durchaus solche Zeichen, die Glaubensmuth und Geduld der Gläubigen erfordern, um, wenn sie eintreten, erhalten zu werden und auszuharren bis ans Ende. Es handelte sich von Versuchung, Verführung, Verfolgung und Tagen der Angst, die über den Erdkreis kommen, von gewaltigen Erschütterungen, die dem Könige der Herrlichkeit vorausgehen sollen. Heute tritt uns aus dem Munde unseres Heilandes die Ankündigung eines Zeichens Seiner Zukunft entgegen, welches sich von allen bisher betrachteten wesentlich dadurch unterscheidet, daß es ein dem Herzen eines gläubigen Christen nur wohlthuendes, willkommenes und erfreuliches ist. Nach allen andern Zeichen kann es noch ungewiß bleiben, ob die Zukunft des Herrn nahe ist. Denn wer will sagen, ob das Böse, die Macht der Finsterniß nicht noch schlimmer werden kann, als sie zu einer bestimmten Zeit schon ist? Wer will behaupten, die Verführungsmächte können nicht noch kräftiger, die Irrthümer noch verlockender, die Lüge noch finsterer auftreten, als es bisher geschehen? Man hat schon manchmal fälschlicherweise die Zukunft des Herrn in Seinem Reiche, nämlich den Gipfel, die Vollendung dieser Zukunft ganz nahe erwartet, weil man meinte, schlimmer könne es nicht mehr werden, und die Zeit hat gelehrt, daß die Er-

wartung eine voreilige war. Jedem Zeitalter wohnt sogar das Gefühl bei, daß in ihm das Böse einen Grad, eine Macht erreicht habe, über die es nicht mehr weiter hinauszugehen vermöge. Allein nur der Herr weiß, wie gewaltig, furchtbar, zerstörend, innerlich vergiftend und ertödtend die Macht der satanischen Lüge auf Erden werden kann. Und wir vermögen ja schon, wenn wir auch die vielen grauenhaften Gestalten der Sünde, die uns im Leben begegnen, und die wir aus der Geschichte kennen, nur mit einem Judas Ischarioth vergleichen, nicht zu leugnen, daß in diesem Verräther seines Herrn uns eine so schauerlich dunkle Gestalt entgegentritt, verglichen mit der die meisten anderen noch etwas Lichteres an sich haben. So kann es auch einmal eine Zeit geben, in welcher die Menschheit in zwei Abtheilungen sich scheidet: in entschiedene Anhänger, Bekenner und Zeugen, Blutzeugen des Herrn Jesu, und so entschiedene Feinde, so vom Satan Beherrschte und Geblendete wie der Verräther war. Es kann ein Judaszeitalter nach der Seite des Unglaubens und der Widrigkeit gegen den Herrn kommen. Wir stehen daher von solchem verfrühten Urtheil ab und dürfen aus Allem, was Schweres, Finsteres, Schreckliches der Zukunft des Herrn in Seinem Reich vorausgehen soll, nicht mit Sicherheit die Nähe dieser Zukunft abnehmen.

Hier aber habt ihr ein Zeichen, das untrüglich, klar und deutlich uns ermessen läßt, ob die Zukunft des Herrn schon nahe oder noch ferne ist. Wir beschäftigen uns mit diesen Zeichen, nämlich der allgemeinen Predigt des Evangeliums, und zwar können wir nicht umhin, sie erst als Thatsache, dann nach ihrem Erfolge näher anzuschauen.

Der Herr spricht: „und es wird gepredigt werden.“ Er knüpft daher, was Er hier redet, an die vorausgehenden Worte von der gewaltigen Noth, von Kriegen und Kriegsgeschrei, vom falschen Christus und falschen Propheten, Empörung der Völker

und Familien und weitgehendem Aergerniß und Verrath. Nach all diesem folgen die Worte: „und es wird gepredigt werden das Evangelium." Das will doch sicher nicht heißen, erst nachdem dies alles vorüber sein würde, sollte das Evangelium in aller Welt gepredigt werden, sondern diese Predigt des Evangeliums läuft durch alle die anderen schreckhaften Dinge hindurch. Der Schwerpunkt liegt aber in den Worten: „es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt."

Nun die Thatsache. Konnten etwa nach diesem Zeichen der Zeit der Zukunft Christi, wenn sie es ganz verstanden, die Apostel, die ersten Jünger des Herrn, konnte die apostolische Kirche die Zukunft des Herrn schon so ganz nahe glauben? Wenn wir bedenken, Geliebte, in welch kurzer Zeit wie ein Feuer die Kunde von dem Heil in dem menschgewordenen und gekreuzigten Sohne Gottes die Länder der damals bekannten Welt durchflog, wie, was in Jerusalem bei verschlossenen Thüren verhandelt ward, nach wenigen Jahren schon bis an den Kaiserthron in Rom wiederhallte und bis in das ferne Babylon hinein seinen Klang ausgehen ließ, wie schon nach funfzig Jahren Hunderttausende von Bekennern Jesu des gekreuzigten Heilandes in allen Ländern der damaligen Bildungswelt lebten, so kann es uns nicht befremden, wenn die ersten Christen eine nahe Zukunft des Herrn erwarteten, weil sie ein eben so rasches Ueberleuchten der noch dunklen Länder und Völker hoffen konnten. Wir aber wissen jetzt, daß das Evangelium vom Reich über die Grenzen der damals in Palästina bekannten Welt hinausgriff und hinausgreifen mußte, daß überall die alte Bildungswelt von gewaltigen Nationenmassen an ihren Grenzen umlagert war, auf die hier und da ein schwacher Schimmer der alten heidnischen Kunst- und Lebensbildung fiel und daß diese Völker selbst Jahrhunderte brauchten, bis das Evangelium sie nur alle angeschienen hatte. Ich meine die Völker, von deren Dasein die Apostel selbst Kenntniß hatten. Und ehe dies geschehen war,

brachen neue Barbarenmassen in die alte Welt herein und hemmten Zustände im Innern der Kirche die Ausgießung des Gnadenlichts auf die finsteren Völker. Allein auch wenn das Evangelium vom Reich allen an die vielen Pforten und Grenzmauern des römischen Reichs anpochenden Barbarenhorden wäre gebracht worden, und sie alle wären von dem goldenen Licht der Freiheit in Jesu eben so überleuchtet worden, wie etwa Italien, Griechenland und Egypten überleuchtet waren, so wäre damit immer nur ein Kleines erreicht gewesen, und über andere Völkerschichten weithin bis ins tiefe ferne Asien, bis in das Innere von Afrika hinab, bis hinauf in den eisigen Norden Europa's hätten die Füße der Boten wandern müssen, ehe man hätte sagen können, es sei den damals bekannten und erreichbaren Völkern das Evangelium verkündigt. Dann aber lagen immer noch für die damalige Kenntniß jenseits der Weltmeere verschlossen ganze Nationen, und es mußte mehr als ein Jahrtausend vergehen, ehe sie mit der christlichen Welt in Berührung kamen.

Ihr werdet nach diesem raschen Ueberblicke zugestehen, daß von unserem Standpunkte der Weltkunde aus wir leicht haben zu sagen: damals mußte die Zukunft des Herrn in Seinem Reiche noch ein sehr fernes Ereigniß bleiben, auch wenn die Fortschritte der Predigt so waren, wie die Apostel und ihre Gemeinden sie hofften. Wie ging es aber wirklich? Ist denn eigentlich auch nur allen Völkern der alten Welt und den zunächst an sie grenzenden Nationen „das Evangelium vom Reiche" verkündigt worden? Ist nicht nur allzu früh sowohl innerhalb der alten Bildungskreise wie außerhalb ihrer das Christenthum in trübe Mischungen mit dem eingegangen, was bei der heidnischen Menschheit zuvor da gewesen und mit dem uralten Naturleben der Völker verwachsen war, mit ihrer heidnischen Anschauung? Mußte durch solche Mischung nicht ein Christenthum entstehen, das kein Apostel als ächtes Abbild dessen anerkannt hätte, der das Christenthum in Person war, unseres Herrn Jesu Christi?

Und ist nicht an die Stelle des Reiches des Sohnes Gottes vom Himmel, der Herrschaft des demüthigen Gotteslammes, des gekreuzigten Siegers, vielmehr ein Weltreich der Kirche gegründet worden, und mit ihm ein Christenthum des Fleisches? Darum ist das lautere Evangelium vom Reiche selbst in dem Kreise, in dem es möglich gewesen wäre, so nicht verkündigt worden, daß man sagen kann: es war Keiner mehr, der die Stimme des guten Hirten nicht gehört hätte. Wohl lagen in den irdischen Mischungen und Umhüllungen die edlen Lebenskeime der göttlichen wiedergebärenden Wahrheit versteckt, und hier und da trafen sie auf vorbereitete Herzen und ganze Schaaren wartender Seelen und schufen das Werk wahrhaftiger Bekehrung. Aber es war dies nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Ein ganzes Jahrtausend und mehr verging unter diesen trüben, dämmernden Lichtern, und der helle, klare Sonnenglanz der Gnade Jesu Christi, des alleinigen Heils in dem Namen Jesu schien nur wenigen auserwählten Seelen.

Darum, meine Lieben, bedarf es sogar da, wo die Fahne des Kreuzes aufgepflanzt steht und wo man dieselbe mit Pomp und Pracht, mit Schutz und Macht kirchlicher Einrichtung umgeben hat, noch erst heute der Predigt des Evangeliums „vom Reiche", davon, daß der Herr König ist und Er allein, Er allein Hoherpriester; es bedarf der Predigt, die den Blick vom Menschenwort und Menschenglanz abwendet und nur auf das unschuldige und unbefleckte Lamm hinkehrt, durch das wir erkauft sind von dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise. Dazu ist auch heute noch das Evangelium nicht durch alle Länder gegangen.

Noch einen Blick erst auf uns selbst und auf die Gemeinden, die, wenn sie wollen, das Licht der lauteren Wahrheit haben können, ehe wir die Thatsache der allgemeinen Predigt besprochen haben. Müssen wir nicht, indem wir den Herrn dafür preisen, daß Er aus der Dämmerung das helle Licht hat hervorbrechen

lassen, und daß die Urgestalt des Reiches Christi in der Reformation wieder aus allen den sie verhüllenden menschlichen Bedeckungen hervorgetreten ist, doch zugleich gestehen, wie durch sie nur ein kurzer Lichtblitz, ein vorübergehendes Aufstrahlen geschah, wenigstens insofern vorübergehend, als nur allzu früh wiederum, wenn auch in schwächerem Maße, dieselbe menschliche und fleischliche Verdunkelung wiederkehrte, wie tausend Jahre früher? Darum, es sei klar herausgesagt, auch in der evangelischen Kirche muß erst noch das Evangelium vom Reiche gepredigt werden. Wie viele Gemeinden und einzelne Seelen leben als evangelische Christen, die noch nie in mündlicher Predigt einfach, eindringend, lauter und rein und frei von Menschenwitz das Wort vom Kreuze gehört haben? Es muß daher, da wir nicht erwarten dürfen, daß von außen her Sendboten zu uns kommen, in unserer Kirche erst neues Leben erwachen und müssen erst die Prediger und Lehrer, aber auch die Hausväter und Mütter, die mit zu verwalten haben an den Geheimnissen Gottes, erst ihr Amt ganz anders thun lernen als bisher, es muß Kraft und Regung wieder in die Kirche kommen, ehe man sagen kann, auch nur in unseren Landen sei das Evangelium vom Reiche Allen gepredigt.

Dann aber wißt ihr ja, wie noch dichte Schatten der Nacht auf ganzen weitgestreckten Ländern der Erde liegen, wie zwar nach Osten und nach Westen, nach Süden und nach Norden durch Gottes Hand die Boten ausziehen, um den Schatz, den sie in irdenen Gefäßen tragen, walten und gelten zu lassen, wo er noch fremd ist, und, die ferne sind, zu solchen zu machen, die da nahe sind. Wenn auch schon eine große Zahl solcher Boten ausgegangen ist und sie heute zu Tausenden auf ihren Arbeitsstätten stehen, auch aus den Heiden schon Hunderttausende den Herrn Jesum Christum als ihren einzigen Herrn und Heiland preisen, wenn auf den fernen Inseln und in den weit entlegenen Ländern der Heiden die Predigt vom Reiche einen

neuen Anfang gewonnen hat, so dürfen wir doch nicht die Berechtigung der Frage leugnen: was ist das unter so Viele?

Wenn wir nach alle dem, Geliebte, das Thatsächliche der Predigt zusammenfassen, so müssen wir zu der Ueberzeugung gelangt sein: „noch ist die vollendende Zukunft unseres Herrn nicht vor der Thür." Wollen wir aber deshalb nun rechnen und den trostarmen Schluß ziehen: es hat achtzehn Jahrhunderte gebraucht, bis die Menschheit nur in dem jetzigen, lange nicht ausreichenden Maße vom Evangelium angeglänzt und erleuchtet wurde, darum wird es wenigstens noch einmal achtzehn Jahrhunderte brauchen, bis der Lichtglanz des reinen Evangeliums über die ganze Erde geht? Auch das wäre ein trüglicher unberechtigter Schluß. Wir werden vielmehr einsehen, daß in der apostolischen Zeit in einem halben Jahrhunderte so viel, ja, wenn wir es innerlich betrachten, unendlich mehr geschah, als in der späteren Dämmerzeit in einem halben Jahrtausend. Der Herr ist nicht an unsre Rechnungen und Zeitmaße gebunden, sondern „Er hat," wie ein alter Spruch sagt, „Seine Eilen und Seine Weilen." Die Geschichte des Reiches Gottes scheint manchmal zu schleichen und nach Jahrzehenten, ja halben Jahrhunderten es noch ganz auf dem alten Punkte zu stehen, indem wir das Vorrücken kaum wahrzunehmen vermögen, ein andermal gewährt schon, nach wenigen Jahren, die geistliche Welt einen ganz neuen Anblick. Wie in unseren Wintermonaten das Regen und Bewegen in der Natur, die ja nur vergleichungsweise todt ist, kaum merkbar bleibt, und, wenn nun die Frühlingszeit hereinbricht, oft in Einer Nacht Alles mit frischem Grün sich bedeckt, so giebt es auch im Reiche des Herrn Winter und Frühling, und wir möchten fast wagen zu behaupten, wir leben in einer anbrechenden Frühlingszeit. Die Beweise liegen nicht fern. Was seit funfzig Jahren und noch mehr, was seit dreißig Jahren für die Ausbreitung des Evangeliums draußen und für die lautere Predigt desselben drinnen

geschehen ist, das läßt sich in den vergangenen Zeiten nur mit der Reformation und mit der ersten apostolischen Zeit vergleichen. Ich muß es aber noch einmal sagen, daß unser Frühling erst kaum angebrochen ist und daß es vom Glaubensleben, von der Hingabe, der Liebe, der Treue der evangelischen Christen im hohen Maße abhängt, ob des Herrn Wille geschieht und Sein Siegesreich bald kommt. Es ist eins der herrlichsten Vorrechte gläubiger Christen, daß sie mit dürfen, um dieses Bild zu gebrauchen, an dem Wagen der göttlichen Reichsgerichte rücken, daß sie nicht blos Zuschauer davon sind, wie die Wege Gottes auf Herrlichkeit hinauslaufen, sondern auch selbst mit Wege bahnen helfen, die im ewigen Lichte enden.

Geliebte in Jesu Christo! Ist nun klar, daß das Reich Gottes in seiner Vollendung uns nach blos menschlichem Verstande noch ferne ist, so ist auch klar, daß es uns sehr viel näher sein kann und mag, als wir denken. Aber was springt aus dieser Betrachtung für uns hervor? Sie heißt uns erst für uns selbst und Jeden für sein Haus fragen: seid ihr mit dem Evangelio vom Reiche vertraut? herrscht bei euch und in euch mit unumschränkter Gewalt, alles Andere unter Seine Füße legend, Jesus Christus? Ist in euren Familien, in eurem Berufe Seine Ehre der erste Gegenstand? Die Fragen ließen sich auch in die zusammenfassen: ist denn bei uns das Evangelium vom Reiche nicht umsonst verkündigt? Denn seht, ich muß noch einmal darauf zurückkommen, wie ich wohl mit Recht gesagt habe, noch manche Gemeinde habe das Evangelium nicht rein und lauter von der Kanzel erschallen gehört, wenigstens nicht seit Menschengedenken. Allein in unserer evangelischen Kirche steht dem Einzelnen noch ein anderer Weg offen als der durch die mündliche Predigt. Die Bibel liegt in den Häusern aufgeschlagen, zusammengefaßt im Katechismus in den Schulen und es ist wohl kaum ein evangelischer Christ in unserem Lande und in unserer Stadt, der nicht so viel Kenntniß von Jesu

Christo hätte, oder, wenn er wollte, haben könnte, um selig zu werden. Wenn wir daher fragen: ist dir das Evangelium vom Reich verkündigt? so handeln wir nicht von einer etwa unterlassenen oder schlecht geübten Pflicht derer, die das Predigtamt verwalten, sondern von einer schlecht geübten Pflicht, die wir Alle selbst auf uns haben. Noch einmal: was springt aus diesen Betrachtungen für unsere Herzen hervor? Doch wohl die heilige Mahnung, nicht träge zuzusehen und noch weniger unwissend und unbekümmert bleiben zu dürfen, wenn von diesen und jenen Kreisen der evangelischen Christenheit Sendboten hinaus in die Länder der Heiden gehen, indem wir als evangelische Christen entweder unsere Pflicht schmählich und sündlich versäumen und dafür dem Herrn einst schwere Rechenschaft geben, oder an der Arbeit für lebendige Bekehrung in der Nähe und Ferne kräftigen, thätigen Theil nehmen müssen.

So weit führt uns die Betrachtung der Thatsache. Nun aber der Erfolg, der von Gott gewollte Erfolg dieser Predigt des Evangeliums! Es mag euch nahe liegen, zu denken: es ist wenig Hoffnung, daß es jemals dahin komme, wohin die bisherige Rede zu zielen scheint. Sie scheint doch sagen zu wollen: es wird noch einmal eine Zeit sein, da alle Menschen das Evangelium gehört und angenommen haben; da es keine Heiden, Juden, Muhamedaner, sogar keine römische, griechische, sondern nur eine evangelische Kirche geben wird, da die Menschheit Eine lebendige Christenheit und kein todtes Glied mehr in ihr sein wird. Und da fällt euch gewiß sogleich ein, daß der Herr dies nicht verheißen, sondern gesagt hat: „Lasset beides (das Unkraut und den Weizen auf dem Acker der Welt) mit einander wachsen bis zur Ernte,“ und daß Er nachher ausgesprochen hat: „die Ernte ist das jüngste Gericht.“ Demnach bis zum jüngsten Tage, zum Weltende immer Unkraut im Acker, immer Mischung von Gläubigen und Ungläubigen selbst in der Kirche. Noch weiter kann euer Bedenken gehen: also ist das

Kommen des Herrn erst Sein Erscheinen zum letzten Gericht, nicht der Anbruch einer Siegeszeit des Evangeliums auf Erden vor dem jüngsten Tage.

Das wäre ein völlig richtiger Schluß, wenn die bisherige Rede in der That dahin gezielt hätte, eine Zeit vorherzusagen und anzukündigen, in welcher alle das Evangelium nicht nur gehört, sondern auch innerlich angenommen und lebendig zur Kraft ihres Herzens und Lebens gemacht hätten. Das aber war meine Meinung nicht und durfte sie nicht sein, denn in unserem Texte steht es anders. „Das Evangelium vom Reiche wird gepredigt in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker."

Ein Zeugniß über alle Völker? Was heißt das? Wenn es hieße: an alle Völker, so würde es unentschieden lassen: ob diese Völker das Zeugniß annehmen oder nicht. Wenn es aber heißt: ein Zeugniß über alle Völker, so ist schon ausgesprochen: daß nicht alle Menschen das Evangelium annehmen werden. Denn so oft von einem Zeugniß „über" einen in der heiligen Schrift die Rede ist, so oft kann es ein Zeugniß für ihn und ein Zeugniß wider ihn sein und wenn das Wort so allgemein dasteht, wie in unserem Texte, so muß an beides zugleich gedacht werden. Ein Zeugniß für die Völker? Ja, das wird es allerdings seiner innersten Natur und der ganzen bisherigen Erfahrung nach für Tausende und Millionen sein. Es werden durch das Evangelium große Menschenmassen gerettet und sind schon aus Kindern der Welt zu Kindern Gottes, aus Feinden Gottes zu Freunden und Knechten Jesu Christi und durch Ihn des Vaters im Himmel geworden. Es werden durch das Zeugniß des Evangeliums, das nur Einen Inhalt hat: „das Reich", das heißt: den König des Reiches, den einzigen König, der zugleich Prophet und Hoherpriester ist, Schaaren von Menschen aus den Ketten der Finsterniß gerissen und freuen sich und jauchzen in dem Gott ihres Heils, so lange sie hier wallen und werden droben nicht aufhören zu singen: „Ihm sei Ehre und Lob und

Preis in Ewigkeit, denn Er hat uns erkauft mit Seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht Gott und dem Lamme."

Neben ihnen werden aber alle Zeit solche stehen, die nicht wollen, daß dieser über sie herrsche, die sich des Wortes vom Kreuze schämen, die nicht durch einen Gekreuzigten Alles sein wollen, was sie sind, die in ihrer eigenen Kraft zu erringen wähnen, was sie ihr Heil nennen, die in sich selbst noch Mark genug fühlen, um den Himmel zu erobern oder zu verachten. Ueber solche finstere, stolze Seelen wird das Wort vom Reiche ein Zeugniß sein; denn sie werden, wenn nun die letzte Vollendung eintritt, bei der die Todten auferstehen, beide klein und groß, in Dem, der auf dem Stuhle sitzt, Denselbigen erkennen, welchen sie von sich gestoßen haben. Aber auch schon vorher und mit dem Kommen des Herrn Jesu in Seinem Reiche werden die Gerichte Gottes über sie hereinbrechen und der Herr wird schon auf Erden anfangen, Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße zu legen. In dieser Siegeszeit werden, die um des Namens Jesu willen verfolgt und gedrückt wurden, etwas von der innerlichen Majestät dessen genießen, dessen Leidensgemeinschaft ihnen köstlich war und jene anderen werden wenigstens ein Vorgefühl der Verzweiflung erfahren, die erst beim Weltgerichte zu ihrem vollen Ausdrucke kommt. Wähnen wir nur nicht, meine Lieben, daß darum, weil manche Völker das Evangelium nicht recht haben, es für sie nicht von entscheidender Wichtigkeit sey. „Siehe, ich komme bald und werde deinen Leuchter wegstoßen", spricht der Herr zu der Gemeinde, die das Licht nicht sehen wollte, das sie besaß. Mancher Leuchter ganzer Nationen ist schon weggestoßen, weil die Treue fehlte, die auch bei wenigem Lichte den Weg findet, die Demuth, die nicht auf eigene Kraft baut, weil die Einfalt verschwunden war, die sich an den Herrn selbst hält, auch wenn seine Gestalt nur dunkel zu erkennen ist, weil man im Namen Christi unter Vorschützung

Seines Namens Irdisches statt des Ewigen suchte. Ein Volk, welches das Evangelium noch nachplappert, welches es noch äußerlich, sei es in Wort oder Zeichen, vor sich herträgt, hat das Zeugniß über sich schon nahe, denn es wird nach diesem Evangelio gerichtet. Und wie mit ganzen Nationen und Kirchen, so ist es mit einzelnen Seelen und Häusern.

Meine Geliebten! Gott läßt sich nicht spotten. Wenn wir uns vorhalten, was aus den griechischen und morgenländischen Kirchen vor zwölfhundert Jahren geworden ist und die Gerichtsflammen anschauen, die über sie hinprasselten, so kann uns für die evangelische Kirche bange werden. Müssen wir doch sagen: hier ist die Bibel in deutscher Sprache tausendfach erklärt; alle Mittel sind uns zu Händen gegeben, um erleuchtete evangelische Christen zu sein, und wie herrscht noch Werkdienst und Selbstgerechtigkeit in ganzen Massen des evangelischen Volks, wie schlafen noch große Gemeinden, ganze Städte den Schlaf des geistigen Todes! wie schweigt noch der Mund der Hirten oder zeugt falsch und lehrt solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind! Da sind wir gedrungen aus der Tiefe zu rufen: „Gehe nicht ins Gericht mit uns, stoße unseren Leuchter nicht um! Gieb uns noch Frist, aber gieb auch Gnade, daß, was wir gehört haben, was wir kennen, im Munde führen und sogar in unsere Sprache in Sprüchwörtern übergegangen ist, nicht zum Zeugniß wider uns nur gepredigt sei!"

Das Ende aber wird kommen, wenn einmal Allen das Wort erst so wird verkündigt sein, daß es nur ihr eigenes Wollen ist, wenn das Evangelium vom Reiche ein Zeugniß wider sie wird. Ob jenes erste Ende nahe ist, da der Herr seine Feinde dämpfen und auf Erden innerlich und geistlich mit Königsmacht herrschen wird, das wissen wir nicht, vermögen wir nicht zu berechnen und zu bestimmen. Aber das Eine wissen wir, daß für uns, für mich, für dich, für unsere Häuser, für alle die Kreise, in denen wir leben und die uns zum Wirken

und Leiten anvertraut sind, für unsere Gemeinde, Kirche, Vaterland, Alles darauf ankommt, ob das Evangelium uns ein Zeugniß zum ewigen Leben werde und wir jetzt schon den Frieden durch seine Gotteskraft in unseren Herzen tragen und herausleuchten lassen in unserem ganzen Leben. Ist das, so warten wir fröhlich des Herrn vom Himmel, und unser Wunsch ist alsdann, seine Erscheinung möge nahe sein. Bleibt sie aber für uns ferne, so daß unser Lebensziel auf Erden erreicht wird, ehe wir sie mit erleben dürfen, so wissen wir, daß die göttlichen Reichsentwickelungen auf Erden auch denen, die droben um den Stuhl des Lammes sind, mit den großen Gnadenthaten Gottes von der Welt her der köstlichste und lieblichste Gegenstand zum Anstaunen Seiner Wege und Gerichte und zum Rühmen Seiner Barmherzigkeit und ewigen Liebe bleiben. Die Reichssache des Herrn und Sein Kommen in Seinem Reiche wird uns nicht minder wichtig werden, wenn unser Leben sich zum Ende neigt und wir unser Haupt niederlegen und selig entschlafen, weil wir alsdann droben selig Theil an dem gnadenvollen Reichsgange nehmen und schon dem Augenblicke entgegenjauchzen, da der Herr Seine Kirche auf Erden vollenden und Sein Angesicht heller leuchten lassen wird, als es bisher leuchten konnte.

O, Geliebte! das sei unser Verlangen, hier auf Erden oder droben im Himmel, an dem Reichssiege und Reichstriumphe unseres Gottes und Heilandes unseren Theil zu haben. Das geschieht, wenn durch Seinen Geist und Seine Gottesmacht das Evangelium zu einem alles überwindenden Zeugniß in unseren Herzen davon wird, daß wir erlöst sind von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich des lieben Sohnes Gottes! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Tage des Menschensohnes.

Predigt

am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Lucä 17, 22—24.

Er aber sprach zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren, zu sehen einen Tag des Menschensohnes; und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe hier, siehe da. Gehet nicht hin, und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzt und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist; also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein.

Wir sind, geliebte Christen, in die Reihe der Sonntage eingetreten, die das Kirchenjahr abschließen und an welchen, wie ihr bei Vorlesung des heutigen Evangeliums gehört habt, die Tage des Menschensohnes, die großen Wendepunkte des göttlichen Reiches auf Erden, die alle hinausblicken auf das jüngste Gericht, in welchem sie endlich ihren Abschluß finden der Betrachtung der Christengemeinde vorgelegt werden. Schon dies hätte uns auf ein Wort aus dem Munde unseres Herrn, wie das eben vorgelesene, hingeführt, aber wir sind auch zugleich an der letzten der Betrachtungen angelangt, die wir seit längerer Zeit über die Weissagungen unseres Herrn Jesu Christi selbst, über Sein Kommen im Königreiche angestellt haben. Die letzte dieser Betrachtungen, die auf diejenigen folgt, in welchen wir uns unter Leitung des heiligen Geistes mit dem Erkennen der Zeichen der Zukunft Christi beschäftigt haben, muß nothwendig die Frage ins Auge fassen: Was ist nun eigentlich das Ende, von dem in allen diesen Ausblicken in die Zukunft so viel geredet worden ist?

Eine Antwort auf diese Frage ist unser eben verlesener Text. Er redet von den Tagen des Menschensohnes, und zwar läßt er uns auf die Zeit oder das „Wann?“ der Erschei-

nung Christi, hernach auf den Ort oder das „Wo?" dieser Tage des Menschensohnes, und endlich auf die Art oder das „Wie?" der herrlichen Erscheinung Jesu in seinem Königreiche hinblicken.

Herr! Hilf uns, daß wir kindlich und demüthig Deinem Worte nachgehen. Wir fühlen ja und erfahren bei keinem Gegenstande Deiner Offenbarung so tief und so stark, daß wir nichts wissen, und daß nur Du uns erleuchten kannst, um Dein Reich zu verstehen, so weit es uns hier auf Erden gegeben werden soll. Nun hilf Herr durch Deinen heiligen Geist, daß wir auch jetzt mit unserem Nachdenken in den heiligen Schranken laufen, die Du gezogen, aber auch nichts von alledem unbeachtet lassen, was Du gesprochen hast. Segne uns, treuer Herr und Heiland, um Deines Namens willen! Amen.

Es wird vielleicht, als ich auf die Frage: „was ist das Ende, worauf alles hinzielt?" eine Antwort aus unserem vorgelesenen Texte versprach, Einer und der Andere gedacht haben: keine entschiedene, klare, unzweideutige Antwort, denn hier ist auf einmal wieder von Tagen des Menschensohnes und nicht blos von Einem letzten, abschließenden Tage die Rede.

Ja, meine Geliebten! das ist auch, wenn wir die Texte uns wieder vergegenwärtigen, denen wir bisher nachgegangen sind und die meist aus dem vierundzwanzigsten Capitel Matthäi genommen waren, wirklich so, und wir werden der Schwierigkeit nicht entgehen und anerkennen müssen, daß dort von dem Ende gesprochen wird und dennoch ein verschiedenes Ende hernach zur Schilderung kommt. Es wird, wie schon früher auseinandergesetzt wurde, ein dreifaches Ende dort unverkennbar von dem Herrn angedeutet, nämlich das Ende, welches die geweihte Stätte und das heilige Gefäß der Offenbarung alten Bundes, der ganzen vorbereitenden Gnadenhaushaltung Gottes betraf, die Zerstörung Jerusalems, das Ende, welches den Sieg, das irdische Ziel, die letzte Höhe des mit dem Pfingstfeste be-

gonnenen neuen Lebens in der alten sündigen Menschenwelt zum Inhalte hat, das also bis auf diese Stunde noch nicht eingetreten ist und das selbst auch, weil es nur eine Herrschaft göttlichen Lebens im Irdischen, nur den Sieg des Evangeliums unter den in der Sünde gefangenen Geschlechtern dieser Erde bezeichnet, kein völlig abschließender letzter Punkt genannt werden kann. Es muß auch hinter diesem noch ein Ende stehen und zwar das uns bekannteste und vertrauteste, nämlich der große Tag des Herrn, da Er kommt zu richten den Erdkreis mit Gerechtigkeit und einem Jeglichen zu geben nach seinen Werken.

In gleichem Sinne ist auch in unserem Texte von den Tagen und zwar im Grundterte noch deutlicher als in unserer deutschen Bibel von „einem der Tage des Menschensohnes“ die Rede, nach welchem die damals lebenden Jünger des Herrn nicht nur, sondern auch die durch ihr Wort an Ihn gläubig Werdenden und Gewordenen begehren würden. Er sagt: „Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen Einen Tag des Menschensohnes und werdet ihn nicht sehen.“ Hiermit ist die Frage nach dem: „Wann?“ der Erscheinung des Menschensohnes in den Vordergrund gestellt, nach der Zeit aller Erscheinungen des Herrn, der gewaltigen Reichssiege Jesu Christi, wie sie so eben in ihrem Unterschiede angedeutet worden sind. Auch die Zerstörung Jerusalems war in Hinsicht auf das „Wann?“ nur dahin bestimmt: „dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe.“ Dagegen steht das weitere sieghafte Kommen Christi zur Herrschaft über die Nationen der Erde, in Folge dessen Sein Name über die ganze Welt der herrschende Name und das feste Schloß sein sollte, nicht mehr nur für ein kleines Häuflein, das dahin läuft und beschirmt wird, sondern der Palast, in welchem Nationen auf Nationen ihre Heimath finden, hinsichtlich der Zeit ganz im Ungewissen. Des Menschen Sohn selbst „wußte weder Zeit noch Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hatte.“ Und endlich vom letzten

Gericht steht zwar geschrieben, daß es über die sicher Schlafenden wie ein Fallstrick, plötzlich, wie ein Dieb in der Nacht kommen kann, aber andererseits ist auch keine Weisheit im Stande zu berechnen, wie viele Geschlechter, ja wie viele Jahrtausende noch hingehen werden, ehe dieses letzte Weltgericht eintritt. Ist also die Zeit der Tage des Menschensohnes so unbestimmbar, was hat das für uns zunächst zu bedeuten? Warum reden wir überhaupt an dieser Stätte, wo es Erbauung gilt, davon? Warum legen wir nicht die Frage einfach bei Seite mit dem verzichtenden Gedanken: Es ist dies eins der vielen Dinge, die jenseits der Sphäre menschlichen Wissens liegen? — Ein Grund nöthigt uns darüber zu sprechen. Der Herr sagt zu Seinen Jüngern, ohne Tadel, ohne ein Verbot: „Es wird die Zeit kommen, da ihr werdet begehren Einen der Tage des Menschensohnes zu sehen.“ Es gehört also dieses Begehren ins Jüngerleben hinein. Und was wird das wohl für eine Zeit sein, in welcher ein mächtiges Sehnen in allen Jüngerherzen aufsteigt? Gewiß doch die Zeit der Noth, des heißeren Kampfes, die Zeit der schweren Trübsal, solche Zeit, in der die Jünger nicht blos an ihrer eigenen Kraft verzagen, sondern fast nicht mehr glauben können, daß die in die Welt durch Christum eingegangenen göttlichen Kräfte der Erlösung Meister bleiben werden über das Reich der Finsterniß. Solche Zeiten hat es in der Kirche gegeben, und sie sind immer wiedergekehrt und werden auch künftig wiederkehren. Da seufzen die wenigen wahren Jünger Jesu Christi, die dann noch da sind, in ihren Kämmerlein aus tief bewegtem und geängstigtem Herzen: Komm, Herr Jesu! Da möchten sie in der sie umgebenden Dunkelheit etwas hervorleuchten und in sie hereinbrechen sehen von dem Lichtglanze Jesu Christi, ihres verherrlichten Heilandes. Ihr begreifet, Geliebte, daß solches Verlangen, wo immer es aufwacht, allemal auch die Frage anklingen lassen muß: wann, wann wird es kommen? wird es bald sein? oder müssen wir noch lange harren?

Wird unsere Lebenszeit noch dahin gehen, oder können wir vielleicht, sei es auch am späten Abend unserer Wallfahrt, noch das verheißene helle Gnadenlicht des Siegers auf Erden schauen? Das sind erlaubte Fragen. Ja, sie dürfen gar nicht fehlen, wenn sie auch immer die Antwort erhalten: du weißst es nicht und kannst und sollst es nicht wissen! Denn ein Jünger, der nicht auf seinen Meister wartet, ein Knecht, der nicht auf das Kommen seines Herrn die Stunden und Minuten zählt, der ist kein treuer Jünger und Knecht. Darum ist die Frage nach der Zeit doch keine so müßige Frage der Neugier, auf die blos zurechtweisend geantwortet wird: du brauchst das nicht zu wissen und sollst auch nicht danach fragen! Sondern es ist eine aus dem an dem Heilande hängenden Herzen mit Nothwendigkeit sich hervordrängende und besonders auch in unseren Tagen wohlberechtigte Jüngerfrage. Nicht, daß wir eben jetzt in einer besonderen Trübsalszeit der Kirche Christi, in Verfolgung und Druck lebten, daß das Evangelium sich nicht aussprechen dürfte und das Zeugniß von Jesu Christo, dem Gekreuzigten, durch äußere Gewalt irgendwie gehemmt würde. Wir leben vielmehr in einer Zeit der Freiheit, da das Evangelium lauter und weiter, innerhalb und außerhalb der Christenheit seine Stimme erhebt, und für deren Kommen wir dem Herrn in Demuth zu danken haben. Das Anschauen der schönen Züge solcher Zeit darf aber die Sehnsucht nach einem Tage des Menschensohnes, nach dem Hereinbrechen des Königreichs Christi auf Erden nicht verstummen lassen, sonst wollten wir viel lieber von aller Freude über den Segen unserer Gegenwart abstehen. Denn das Licht, das uns leuchtet, wirft massenhafte Schatten und je heller die Gnade scheint, desto trauriger wird es, ein Hineinsinken gewaltiger Menschenmassen in immer tiefere Finsterniß wahrzunehmen. Noch sehen wir nicht den Sieg Jesu Christi mit Augen, noch läßt es sich nicht mit Händen greifen, daß nach kurzer Zeit die Welt dem Lamme Gottes in Dankesthränen

zu Füßen liegen wird, es ist noch Anlaß genug zu der Jüngerfrage: wann? Die Heere schaaren sich zu beiden Seiten; der Fürst der Finsterniß sammelt auch in der evangelischen Christenheit seine Haufen. Ist das ein Anblick, der uns gleichgültig läßt? Müssen wir nicht wünschen, daß lieber heute als morgen der Siegestag anbreche, und zwar nicht allein, weil wir uns vor den drohenden Kämpfen fürchten, und lieber triumphiren, als bis aufs Blut widerstehen möchten, sondern weil wir nur mit Jammer sehen können, wie immer größere Zahlen sich auf die finstere Seite stellen, immer entschiedener und weiter greifend die Widrigkeit gegen das lautere, einfältige Evangelium auftritt und die Menschen zur Verdammniß reifen läßt. Wir flehen um den baldigen letzten Sieg, um nicht erleben zu müssen, daß auch von denen, die uns theuer sind, Einer oder der Andere, oder gar Viele auf die Gegenseite gelockt werden. Wir müssen als Jünger Jesu wünschen, daß es bald offenbar und vor aller Welt Augen klar werde, daß Er es allein ist, in dem wir selig werden, und noch mehr, daß nur diejenigen gegen Ihn stehen mögen, die einen entschiedenen bewußten Haß gegen Ihn im Herzen tragen, und die Halben und Unentschiedenen zur Besinnung kommen, ehe sie allmählich selbst zu entschiedenen Feinden werden.

Geliebte Brüder und Schwestern! Wo ist nun die Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn? Sieht man sie in unserem Leben? Wohl zeigt sich da eine Unbefriedigtheit, ein Jagen nach goldnen Zielen, ein Hinwegspringen über das Nahe zum Fernen, ein Verlangen nach etwas Neuem. Aber die Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn durchdringt nicht unser Leben. Sonst würden wir auf Geld und Gut, auf das, was das Leben hienieden verschönert, nur einen sehr untergeordneten Werth legen, das Alles nur als am Rande des Weges liegend betrachten, während wir nach dem Ziele schauten, an welchem unserer Hoffnung Herrlichkeit entgegenleuchtet. Ihr wißt es selbst, daß

wenn der ganze Herzensdrang unserer Gemeinde, dieser Versammlung könnte zusammengefaßt, in Einem Wort zusammengedrängt werden, ach! so würde dieses Wort nicht lauten: Komm Herr Jesu! Darum fragen unserer Viele freilich auch nicht nach der Zeit, nach einem der Tage des Menschensohnes. Nur noch einen Schritt weiter. Wer in das Glaubensleben und in seinen heiligen, geweihten Ernst, so viel davon in unserer Zeit ist, und in die Kreise, in welchen er ist, hineinschaut, und da die Zerrissenheit, das Auseinanderstreben, die Spannung, das Fleischliche, Kleinliche, Menschliche, Kindische, Thörichte sieht, was sich alles mit in die Reichssache unseres Herrn Jesu Christi mengt, der ruft wohl aus tiefstem Herzen: Komm Herr Jesu! Denn es beschleicht einen von Tag zu Tag mehr die Furcht, daß selbst, was die Kinder Gottes thun, noch am Ende in babylonischer Verwirrung enden möge, weil so sehr wenig Selbständigkeit in Christo und so wenig edle Einfalt in der jetzigen evangelischen Welt zu finden ist.

Nun höret aber den Herrn weiter. Wer nach einem der Tage des Menschensohnes seufzt, dem thut die Antwort wehe: „ihr werdet ihn nicht sehen“. — Eine schmerzliche Antwort auf das Sehnen und doch wieder eine tröstliche, da sie aus dem Munde des Heilandes kommt. Die Welt antwortet wohl auch so: „Wo ist nun die Verheißung Seiner Zukunft?“ Sie meint: „es giebt keinen solchen Tag des Menschensohnes, das sind eitel Schrecknisse und Hirngespinnste, die ihr euch selbst gemacht habt“. — In Christi Munde hingegen ist selbst das Versagen eine Bestätigung und wird mit dem Nein ein Ja gesprochen. Das versteht der Jünger und beugt sich und weiß, daß der Herr ihm auch im Kampfe des Hoffens und Wartens zur Seite stehen bleibt und daß zwar er selbst den Siegestag nicht sehen soll, derselbe aber sicher kommt. Er hat also einen Trost, er weiß: nicht mein Begehren, nicht mein Verlangen, auch nicht einmal mein Gebet zieht den Tag des

Menschensohnes herbei, den ich ersehne, sondern der geht nach Gottes gnadenreicher Weisheit einher, er tritt herein, vielleicht wo es die Wenigsten begehren, er kommt nicht, weil viele Hände nach ihm ausgestreckt sind, Gottes Stunde muß erst schlagen, aber für Seine Kinder sind alle Stunden Seine Stunden. Darum, wenn ich auch nicht den Sieg erlebe, wenn ich nur im Kampfe treu erhalten werde bis an mein Ende, so ist mein Ziel erreicht.

Nun könnte man auch nach dem „wo?" mit menschlicher Neugier fragen und dieselbe Antwort darauf erhalten: „du weißest es nicht und kannst es nicht wissen, es geht dich auch nichts an!" Der Mund der Wahrheit redet: „sie werden euch sagen: siehe hier, siehe da! gehet nicht hin und folget auch nicht". Hier ist doch nicht blos gesagt: du sollst nicht feststellen wo?, sondern wenn andere es feststellen, so sollst du nicht folgen. Was soll nun das heißen? Wir wissen, der Herr hat diese ganze Rede nicht auf die Frage der Jünger, sondern auf die der Pharisäer gesprochen: „Wann kommt das Reich Gottes?" Den Jüngern hatte Er auf dieselbe Frage geantwortet: „Das sind die Zeichen meiner Zukunft". Den Pharisäern antwortet Er: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, es ist inwendig in euch". Und nun wendet Er sich zu den Jüngern um und spricht von den Tagen des Menschensohnes. Das Folgende ist also so zu fassen: Wenn außer dem Jüngerkreise gesagt wird: „siehe hier, siehe da!" so gilt dieser Ruf der äußerlichen Geberde, dem Reiche Gottes, wie es die ungläubige Welt, die einiges von christlichen Gedanken wohl auch aufgenommen hat, ersehnt, und dieses Reich ist nur ein Zerrbild und eine Aftergestalt des wirklichen Gottesreichs. Habt Ihr es nicht erlebt, daß selbst von Kanzeln in unserer Lebenszeit gesprochen wurde: „Das Reich Gottes ist mit Macht hereingebrochen!" Und wovon waren die Redenden bewegt? von dem Geiste aus dem Abgrund. Worauf wiesen sie hin? auf die Werke des Satans, den Ungehorsam,

den Grimm und Haß gegen Gottes heilige Ordnung. Was predigten sie? Aufruhr und Abfall. Es waren die abscheulichsten Gestalten der Finsterniß, die ins Menschenleben wie räuberische Wölfe eingebrochen, es war die Macht der Finsterniß! Kann solcher Mißbrauch heiliger Worte und Gedanken nicht immer wiederkehren? Auf solche Anrufe wird ein Jünger von selbst schon nicht eingehen, dazu bedarf es kaum der ausdrücklichen Warnung seines Meisters. Der kann kein Jünger Jesu sein, der nicht zu unterscheiden vermag zwischen menschlicher Ehre, Macht und menschlichem Irrthum, die sich zum Mittelpunkt neuer Gestaltungen der Gesellschaft machen und Christo in Seiner Herrlichkeit. Allein der Jünger hat selbst Gefahr, das Reich Gottes fleischlich und irdisch aufzufassen. Die Gefahr hat ihre Anknüpfung in der Sache selbst. Gott sei Lob, daß wir nicht auf ein rein geistliches Reich nur zu warten haben, sondern von „Tagen" des Menschensohnes geweissagt ist, von erscheinenden Siegeszeiten, da auf Erden das Königreich Christi blühen soll. Wollten wir nun diese irdische Seite so betonen, wie sie wirklich von Vielen betont wird, so laufen wir diese Gefahr. Ihr fragt: was kann es schaden, wenn diese Dinge in wohlgemeinte Einseitigkeit führen, wenn der Eine in diesen, der Andere in jenen Gedankenkreis sich einschließt, wenn nur Jesus in all diesen Kreisen der eigentliche Mittelpunkt bleibt? Ich gebe zu, meine Lieben, daß, wer in diesen Sachen irret, seine Seele dabei erretten kann, also kein unmittelbarer Untergang ihm droht, aber wenn der Herr Seinen Jüngern befiehlt, auf die Zeichen der Zeit und Seiner Zukunft zu merken, wenn Er befiehlt auf den Ruf: hier! oder: da! auch wenn er mit einem bedeutenden Scheine von Grund erschallt, nicht zu folgen, so dürfen wir den Irrthum nicht mehr für gleichgültig achten. Der Herr hat gesprochen, wer Sein Jünger sein will, muß darauf merken. Wir haben allerdings kein Recht, die einzelnen, beschränkten, abgeschlossenen Kreise im Reiche Gottes zu mißachten, aber noch weniger dürfen

wir sie für das Reich Gottes selbst halten. Ist doch sogar die Kirche nicht das ganze Reich Gottes, sondern nur das wichtigste Gebiet desselben. Wie viel weniger ein Kreis frommer Seelen, eine Gemeinschaft, die sich in der Wahrheit Gottes gefunden und geschlossen hat, die aber lange nicht im Besitze der ganzen Erkenntniß der Wahrheit wie der ganzen Gotteskraft im Leben ist. Darum auch im Namen der Kirche gerufen, hat ein solches: hier ist Christus! für den Jünger keine genügende Macht. Er ist berufen, weit auszuschauen im Glauben, festzustehen in der einfältigen Lehre von seinem Herrn und Heilande, dem Lamme Gottes, aber nicht sich festzurennen, wie man es nennt, in menschlicher Ansicht oder gar in menschlichem Wahne. Ich stehe nicht an, die jetzt so oft erschallenden Rufe: die Kirche! die Kirche! für eine der geistlichen Gefahren unserer Zeit zu erklären, die in dem: siehe hier! und siehe da! gemeint sind. Wir sind angewiesen, unsere Augen für allen Segen offen zu halten, ihn aufzunehmen und weiter zu tragen, der von dem Herrn vorzugsweise, doch nicht allein in der Kirche, in Einer Kirche geschenkt wird, aber nicht, uns bei allem Bekenntniß der Lehre in menschlichen Fassungen bleibend abzusperren. Wenn wir es thun und die Kirche, Eine Kirche, eine fromme Gemeinschaft mit dem Reiche Gottes verwechseln, so werden wir dereinst, da wir nun das Reich Gottes schon glauben gefunden zu haben, unempfänglich geworden sein, den Tag des Menschensohnes zu erkennen, wenn er wirklich erscheint, und es werden Viele, wenn der Herr als Sieger, nicht sichtbar, aber mit Macht angethan vom Himmel kommt, im Namen dieser und jener Kirche oder Gemeinschaft, dieses und jenes frommen, christlichen Vereins, Ihm nicht entgegengehen, Ihm den Rücken drehen, die Augen schließen und die herrliche Reichs- und Gnadenstunde wird für sie vergeblich anbrechen, wenn sie nicht noch mit Reue und Schmerz über ihre Versäumniß im Warten auf den Herrn, die Augen in der späten Stunde aufthun. Ihr seht, meine Geliebten, es

ist die wirkliche Gefahr da, das Reich des Herrn auf Erden zu versäumen, weil sich das Herz an ein: hier! oder: da! gegen den Befehl des Herrn hingegeben und darüber in falscher Befriedigung den Sinn des Wartens verloren hat.

Es ist kaum noch nöthig, zu bemerken, daß zu dem „Wo?“ auch die Prüfung dessen gehört, was in einem besondern Lande, in einer Stadt sich als das eigentliche Kommen des Reiches Gottes ankündigt. Wenn wir zum Beispiel meinen, das Reich Gottes komme bei uns hier in Preußen, weil wir uns in unserer geistlichen und kirchlichen Landesart wohlgefallen, und was nicht dieser gemäß sei, das sei auch nicht des Reiches Gottes, oder wenn wir im Gegentheile sagten, unser jetziges Christenthum sei nicht mehr das Gott wohlgefällige Gefäß, so lange dieses bestehe, könne das Reich nicht kommen, wir müssen erst jenseit des Meeres oder nach Jerusalem wandern; oder wenn einer meinte: die alte Christenheit sei solcher Gnaden nicht mehr fähig, die Heiden seien jetzt an der Reihe, und wir alle müssen erst unter den letzten Gerichten Gottes umkommen, ehe das Königreich erscheine, so ist das Alles ein: „siehe hier!“ und „siehe da!“ und dagegen lautet es allemal: „gehet nicht hin“. „Denn“, und dies ist das letzte Wort in unserem Texte, welches die Art oder das Wie? der Erscheinung des Menschensohnes schildert, „wie der Blitz oben vom Himmel blitzt über alles, was unter dem Himmel ist, so wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein“. Auch hier könnte leicht eine Einwendung von Einem der Tage des Menschensohnes hergenommen, sich erheben. Es könnte einer sagen: war die Zerstörung Jerusalems nicht eine einzelne Begebenheit, die ein einzelnes Volk der Erde betraf? ließ sie sich mit dem Blitz vergleichen, der über Alles leuchtet, was unter dem Himmel ist? Fehlt ihr also nicht das Merkmal der Tage des Menschensohnes? Darauf zur Antwort: Die Tage des Menschensohnes sind aufsteigende Offenbarungen und jener erste war noch verhältnißmäßig gering gegen das zukünftige letzte Ende.

Den Einwurf von der Beschränktheit des Ereignisses aber könnte ich nicht zugeben. Die Zerstörung Jerusalems hat eine doppelseitige Wirkung auf die ganze Menschheit gehabt, Israel wurde durch alle Länder der Erde zerstreut und hält jene furchtbare Thatsache noch heute Allen, nicht blos den Christen, sondern auch den Heiden, gegenwärtig. Und von der Zerstörung Jerusalems an wurde, wie ich schon einmal hier aussprach, das Evangelium ganz anders angesehen. Zuvor hatten alle Jünger Jesu, alle Apostel, selbst den so weit über die Lande schauenden Paulus nicht ausgenommen, Jerusalem als den Mittelpunkt der Offenbarung beständig im Auge behalten; von dort mußte Alles ausgehen, dorthin Alles zurückkehren. Von nun an war für das Reich Gottes auf Erden nicht mehr ein beschränkter Völkerraum, eine enge Zeit als sein Schauplatz in der Anschauung der Apostel, die dieses gewaltige Ende überlebten. Sie erkannten jetzt die große, weite Aussicht, die Christus in Seinen Weissagungen eröffnet hatte. Nun erst waren die apostolischen Weissagungen möglich, die den ganzen Verlauf der Zeiten bis hinaus zum neuen Himmel und zur neuen Erde umfassen.

Wenn daher auch der Untergang der heiligen Stadt wirklich nur eine untergeordnete Thatsache im Reiche Gottes wäre, wie sie es nicht ist, so könnte doch Niemand leugnen, daß die Zukunft des Menschensohnes schon auf dieser vorbereitenden Stufe, da sie den Uebergang des Heils zu den Völkern vermittelte und für sie ein Vorbild des letzten Endes wurde, dem Blitze, der hoch vom Himmel blitzt, nicht unähnlich sei. Durch achtzehn Jahrhunderte hindurch hat sich die innere Lebenskraft und die ewige Gottesmacht des Christenthums, der evangelischen Wahrheit, an Millionen auf Millionen und an den wildesten und rohesten Völkern erwiesen und Zeugniß gegeben, daß dieses Wort vom Kreuze stark und selig macht. Und dies ist der von Jerusalem, dem zerbrochenen Gefäße ausgegossene Strom des lebendigen Wassers.

Nun, meine Lieben, wenn schon die vorbereitende Stufe für die größeren Tage des Menschensohnes solche Blitzesmacht und Blitzeshelle für die Menschheit hatte und noch hat, was wird erst sein, wenn der große Siegestag hereinbricht und der König kommt in Seiner Herrlichkeit, wenn Seine Vielen verborgene Weisheit und Macht auf Erden offenbar wird und einmal ein wirkliches Herrschen des Evangeliums über den Erdball geht. Welche Kräfte und Mächte des Heils werden da kund werden, was wird für ein Erschrecken, Zittern und Erbeben vor den richtenden Wettern des göttlichen Wortes und was für ein Jubel und welche Freude über die Lebensmacht, die in Christo Jesu ist, ans Licht treten! Was da und dort einmal in engem Kreise sich findet, das wird alsdann durch ganze Massen gehen. Da wird man das Wort wohl fassen: „wie der Blitz oben vom Himmel blitzt, so ist der Herr an Seinem Tage“ und dieser Blitzesschein wird mit ganz anderer Kraft erobernd hinausgehen in die Länder der Heiden. Am vollsten freilich wird diese Art des Erscheinens am letzten der Tage des Menschensohnes hervortreten, wenn Er kommt in den Wolken des Himmels in großer Kraft und Herrlichkeit und alle Seine Heiligen mit Ihm. Da wird der Blitzstrahl bis in die Todtengrüfte hinunter und bis in die Tiefen des Meeres, ja der Hölle fahren.

Liebe Brüder! Die Art der Erscheinung unseres Herrn in Seinem Reich ist für uns sehr wichtig. Denn sie läßt uns das Wort der Predigt als einen Blitzesschein aus der Ewigkeit erkennen, sowohl wenn es als scharfes, zweischneidiges Schwert aus Seinem Munde geht, wie wenn es als Wort vom Kreuze alle selig macht, die daran glauben. Das Licht, welches der Blitz der Erscheinung des Herrn über alle Länder der Erde verbreiten wird, wenn es oben vom Himmel blitzt, ist uns daher schon heute nahe.

Meine lieben Seelen! Wollen wir nicht jetzt, auch wenn keiner der Tage des Menschensohnes in unser kurzes Leben

hereinfällt und wir nur in der Vorbereitungszeit stehen, uns selbst auf Größeres zubereiten lassen? Wollen wir nicht von der Himmelsklarheit des wahren Lichtes unsere Seelen erleuchten und durchleuchten lassen, und besonders wir Genossen am Tische des Herrn, wollen wir nicht dazu den Herrn Jesum Christ, den vollendeten Heiland, essen und trinken, daß wir als Seine Jünger Seines Lichtes froh werden, Seiner Blitzeshelle uns freuen, und in Seinem Scheine unsere ferneren Wege in Demuth und Armuth des Geistes und doch in Glaubenskraft und Siegesfreudigkeit gehen? Das helfe uns der allmächtige, barmherzige Gott nach Seiner großen Treue! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Anhang

von

Gelegenheits-Reden.

Die Ruhe des Volkes Gottes.

Abend-Predigt am Todtenfeste.

Hebräer 4, 9—11.

„Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen. So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht Jemand falle in dasselbige Exempel des Unglaubens."

Geliebte in Jesu Christo! Wir sind mit ernsten Gedanken in unser Gotteshaus getreten. Manche von uns mit Gedanken des Todes und der Ewigkeit, die Einen rückblickend auf das vergangene Jahr oder mehrere Jahre mit tiefen Gefühlen der Trauer und des Schmerzes, die Andern wohl auch hinausblickend in die nahe Zukunft mit der Frage: Wann wird mein Stündlein kommen? Unter allen diesen Umständen kann es uns nur wohlthun, zu unserer Abendbetrachtung das Wort des Trostes nehmen zu dürfen, welches der heutige Gedächtnißtag der Verstorbenen uns entgegenbringt und das von der Ruhe des Volkes Gottes zeugt, sowohl wie sie schon in der Gegenwart genossen werden kann, als wie sie in der Zukunft zu erstreben ist.

Herr! Du ewiger Fürst des Lebens und des Friedens, hilf uns, daß die Betrachtung Deines Trostwortes unsere Herzen in Dich und dadurch in Deine ewige Ruhe versenke, und, so lange wir auf dieser unruhigen Erde pilgern, darin erhalte. Segne

uns, und laß uns unsere Herzen dahinein schicken, wo sie ewig zu sein wünschen! Amen.

Die Ruhe des Volkes Gottes hält uns das apostolische Wort in einem Zusammenhange und mit Ausdrücken vor, die uns nicht blos auf ein fernes Ziel verweisen, sondern uns erlauben, an die Gegenwart dabei zu denken. Es ist zwar allerdings zuvor von der Ruhe-Hoffnung geredet worden, welche die Väter des Alten Bundes, das Volk Israel, in ihrem Leben der Unruhe auf ihrer Wanderschaft durch die Wüste umhergetragen, und die, als sie in das gelobte Land kamen, doch nicht gestillt war. Es ist ferner eines Ruhesehnens gedacht, welches von dem gelobten Lande aus und in demselben noch seine Stillung in den ferneren Thaten Gottes und in den Männern suchte, die Gott zu Zeiten erweckte, und sie nicht fand, sondern immer wieder und wieder auf ein noch zu erreichendes Ziel gewiesen wurde. Dann aber spricht der apostolische Zeuge es aus, daß, da weder Josua noch David die Ruhe Gottes dem Volke Gottes zu geben vermochten, noch eine Ruhe für dasselbe vorhanden sei. Wenn aber die Apostel das Verlangen nach dem, was „noch vorhanden sei," in der Väter und Propheten Seelen schildern, so weisen sie damit immer zunächst auf Christum, den gekreuzigten, auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Heiland und zeugen: das noch Vorhandene ist da, in Ihm ist es zu finden, Er ist die Ruhe des Volkes Gottes. Durch Ihn wird nicht eine neue Bürgschaft und Unterlage gewisserer Hoffnung nur erlangt, sondern das Verheißene ist erfüllt, das lange zukünftig Gebliebene zur Gegenwart geworden. Darum haben wir, so weit wir in Christo Jesu sind, ein aus Gnaden geschenktes Anrecht, die Gottesruhe in der Gegenwart zu ergreifen und zu genießen. Es wird sich dies noch

deutlicher uns zeigen, wenn wir erst die Worte recht verstanden haben, die unmittelbar der Ankündigung einer Ruhe des Volkes Gottes nachgesetzt sind. „Denn," heißt es, „wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen." Es ist unverkennbar hiemit auf zweierlei große Dinge hingewiesen, die noch lange nicht genug auch in der evangelischen Kirche zum Verständniß der Gläubigen gekommen sind, nämlich den großen Sabbath, welcher am siebenten Schöpfungstage von Gott gestiftet und gefeiert worden, und die Absicht dieses großen Sabbaths, und dann auf seine Herstellung für das wahrhaftige neutestamentliche Volk Gottes in Christo Jesu. Denn wenn wir in den Grundtext unserer Stelle hineinschauen, so steht daselbst nicht blos das Wort „es ist noch eine „Ruhe" dem Volke Gottes vorhanden," sondern es lautet: „eine Sabbathruhe" ist dem Volke Gottes aufbewahrt. Wir können hier dem Gedanken nicht ausweichen: der uralte Schöpfungssabbath, welchen Gott geheiligt hat und der nach Seinem heiligen Gnadenwillen durch die Schöpfung nicht nur in ihrem ganzen Umfange, sondern in ihrer ganzen Dauer hätte hindurchgehen sollen, der aber durch des Menschen Sünde und Fall gebrochen, gestört, mit einem entsetzlichen Mißklange der Feindschaft wider Gott, der Unruhe, des Streits, der Mühseligkeit, des Jammers und des Todes durchschnitten und zerrissen worden ist, dieser verlorene Sabbath, nach welchem so viele Jahrtausende hindurch der Menschen beunruhigte, gequälte und geängstigte, in Mühe und Arbeit umhergetriebene Seelen sich gesehnt haben, ist wieder angebrochen, da Jesus Christus aus dem Grabe hervorging und da Er auffuhr und sich zur Rechten der Majestät Seines Vaters setzte.

Meine Lieben! Wir sind Alle nach Gottes heiligem Willen

für die Sabbathruhe, das heißt für das Eintauchen unseres ganzen Daseins mit allen seinen Kräften, Thätigkeiten, äußeren und inneren Bewegungen in das Eine Lebenselement der Gemeinschaft mit unserem Gott geschaffen. Wir sind Alle dazu in der Welt, um durch Alles, was wir thun, durch jedes Wort und jeden Klang, ja durch jeden Hauch und jede leiseste Regung unserer Seelen Den zu loben und zu preisen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit nur Gedanken der Liebe und des Friedens für Seine noch nicht geschaffene Welt hatte. Dieser Sabbath der Gemeinschaft und des Lobgesanges der göttlichen Liebe ist gestört, und unser ganzes Leben, allermeist ja unsere Krankenlager und Sterbebetten, die Särge, an denen wir weinen, die Gräber, die sich vor unseren Augen oder über uns schließen, sind die Zeugen davon, daß wir im Müheleben wandeln und nicht in Sabbathruhe, und das Geschrei und Toben der Sünde und der unheilige Schmerz, auch wenn Gottes Hand uns trifft, und das innerliche Murren, der Widerwille, sich unter die gewaltige Hand unseres Herrn zu beugen, sie reden ja laut davon, daß wir der Sabbathstille nicht mehr angehören.

Es ist nicht meine Absicht, weder alles Schmerzgefühl, das an einem Tage, wie der heutige, frisch fortlebt oder neu wieder auflebt, ohne Weiteres mit tröstlichen Worten von einer himmlischen Sabbathruhe aller derer, die aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen sind, zu beschwichtigen, noch aber mit menschlich richtendem Worte solchen Schmerz hart zu berühren. Nur das Eine muß ich sagen, meine Lieben in Christo Jesu: all unser Trauern und Weinen um Hingeschiedene bleibt fleischlich, so lange wir nicht in Christo Jesu, nicht in heiliger Sabbathstille trauern und weinen.

Was heißt das nun: in diesem Leben des zerrissenen Sab-

baths dennoch Sabbathstille haben? Es ist nur eben erst möglich durch den Glauben. In unserem Herrn ist der Sabbath für die einzelnen Seelen und nach der Absicht Gottes auch für die ganze Menschheit wieder angebrochen, und nur unser Nichtwollen hat bisher unserem Dasein so sehr diesen sabbathlichen Hauch, diese süße Stille und diesen himmlischen Frieden entzogen. In Christo aber ist es möglich, sabbathlich zu ruhen, auch dann, wenn die Mißklänge des zerrissenen Sabbaths am grellsten und peinlichsten an uns herantreten wollen, wenn der Tod mit allen seinen Schauern unsere Herzen erfaßt und durch unser lieblich geschmücktes und, wie wir es nennen, schönes und befriedigendes Dasein die heftigsten Risse geschehen. Da gerade kann, wer durch Jesum Christum in Frieden ruht, auch in Hinsicht derer, die in die Ewigkeit hinübergegangen sind, entweder dem Erbarmen Gottes, das jedes menschliche Denken, wie jede menschliche Liebe und Anhänglichkeit weit übersteigt, Alles anheimstellen, sich beugen und schweigen und zu den Füßen seines Jesu, wenn eben das menschliche Herz doch klagen muß, sich ausweinen, oder aber sich ihrer dem Glauben geschenkten Vollendung und Herrlichkeit freuen. Denn allerdings, wenn dem Trauernden die Gewißheit geworden ist, daß die Hingeschiedenen im Glauben entschlafen und darum zu ihres Herrn Freude eingegangen sind, so wird nicht blos die Stille des sabbathlich geweihten Gemüthes da sein, sondern das Lobgetöne und Jauchzen laut werden und wir werden aus den Thränen des irdischen Schmerzes heraus dankendes Gebet emporsteigen lassen für die Gnade, welche unsere Entschlafenen von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und versetzt hat in das Reich des lieben Sohnes Gottes, ja ihnen ausgeholfen hat von allem Uebel zu Seinem himmlischen Reiche.

Solche Trauer schwächt nicht, sondern sie stärkt, sie erquickt das Herz, giebt frischen freudigen Muth, auch ferner in den Wegen und Fußtapfen unseres großen Vorgängers Jesu Christi einherzugehen. Da lernt man die Sprache, die Er zu Seinem Vater gesprochen hat: „leg' auf, ich will's gern tragen," und aus seiner Nachfolge im Leiden brechen immer neue Sabbathfreuden, immer herrlichere Ruhestunden hervor und man hat nicht mehr blos in den großen tief einschneidenden Ereignissen seines Erdenlebens einen süßen innigen Trost, sondern kann auch auf das tägliche Wander- und Müheleben anwenden, was in solchen großen Augenblicken aus Gnaden geschenkt wird.

Unser Herr Christus ist das Vorbild des Eingangs zur Ruhe. Nach einem Leben voll Unruhe, Kampf und Trübsal, das unter Zusammenhäufung aller Pein und alles Schmerzes, wie sie ein Menschenleben treffen können, abgeschlossen wurde, befahl Er Seinen Geist in des Vaters Hände und ward aller Mühe und Arbeit entnommen. Sein Werk der Erlösung war, wie die Werke der Schöpfung, vollkommen ausgeführt, als Er am Kreuze rief: „es ist vollbracht." Er hat zuerst das Ruheland erreicht, den heiligen Sabbathgrund wieder betreten. Darum dürfen wir, die wir an Ihn von Herzen glauben, uns in Ihn verpflanzen lassen, Ihn selbst in uns tragen, auch der frohen Zuversicht sein, unser Wandel hier auf Erden, so unruhig, mühevoll, peinlich er sei, geht seinem Sabbath entgegen. Auch unsere Stunde kommt, nicht erst mit dem Tode, sondern wir haben schon süße Vorgefühle davon. Hat unser Herr, wenn er Nächte vor Seinem himmlischen Vater durchwachte, da Er Sein letztes hohepriesterliches Gebet aus Seiner heiligen Seele hauchte und dem Vater dankte, daß Er den Sohn verkläret, eben als Er vor der Pforte des bittersten Leidens stand, oder gar, als Er dort auf der Höhe

des Tabor im Lichte der Verklärung glänzte, nicht etwas von Seinem Sabbath, von einer durch nichts gestörten Gemeinschaft mit Gott in seiner Menschheit erlebt?

So auch wir, wenn wir Kinder Gottes sind, können unser oft so sehr abmüdendes Treiben auf Erden und all das Wesen, um uns her und auch in uns, das uns so manchmal ausrufen läßt: O Eitelkeit der Eitelkeiten! es ist Alles ganz eitel! als unsern Theil der durch unsere Sünde nöthig gewordenen Mühe und göttlichen Züchtigung ansehen und doch uns kindlich in die Hände unseres Herrn legen mit dem Worte: „wie Du willst, so geschehe mir!" Es giebt für uns sogar Augenblicke, Stunden der Gemeinschaft mit Ihm im Gebet, im Genusse des heiligen Sacraments des Altars, die ein irdischer Mund zu schildern nicht vermag, deren Inhalt erst in der Ewigkeit in wirklichen Worten und Lobgesängen wird ausgetönt werden. O, ja! es giebt eine Sabbathruhe für das Volk Gottes. Die Welt hat keine. Die hat nichts als Ruhe der Ermüdung. Ermatten aber, Hinsinken, Erstarren, Schlafen und Träumen ist nicht Sabbathruhe, sondern diese ist Lebensregung, heiligste, stillste, seligste Bewegung.

Darum, meine Lieben, freuen wir uns und seien getrost, wer auch nur ein Fünkchen Glauben in sich hat, darüber, daß es eine Sabbathruhe des Volkes Gottes in der Gegenwart schon giebt, und daß daher der große edle Schöpfungssabbath nicht spurlos verloren, sondern in Jesu Christo wieder aufgelebt ist.

Freilich der Anblick der Welt im Ganzen und Großen spricht noch nicht dafür, daß jetzt Sabbathszeit hereingebrochen sei. Wir verkennen auch nicht, daß sie erst noch gesucht, erstrebt werden muß und noch in der Zukunft liegt, der rechte volle Sabbath, und zwar nicht blos in der himmlischen, sondern auch

in der irdischen Zukunft. Was wäre es schon ein köstlich Ding, ja, was ist es ein köstlich Ding, wenn auch nur Wenige in einem Glauben und in einer Liebe aus dem Streite, den Mühen und Sorgen des Lebens in ihrem Gott und Heiland sich zusammenfinden! Sie wissen schon nicht die Ausdrücke für die Wonne dieser Gemeinschaft zu finden. Aber wenn sie nun in Schaaren so zusammenkämen, wenn der Hauch des heiligen Geistes in die sämmtlichen Angehörigen nur unserer Kirche führe und nur Eine Frage noch vernommen würde: was kann ich meinem Herrn Jesu zu Liebe thun und wie an Seiner Sabbathruhe und Seinem Sabbathlobgesange Theil nehmen? — welche stille Ruhe würde in unser Gesammtleben kommen, wo jetzt nichts als Rennen, Jagen, Mühen und Ringen ist, und Jeglicher sich in Gefahr wähnt, wenn er sich nur einen Augenblick zum Athemholen und Rasten gönne von dem, was von Allen erstrebt und errungen werden will, ausgeschlossen zu werden oder hinter einem andern zurückzukommen! Schon dieser Erdensabbath, wie er an manchen Stellen der heiligen Schrift dem Volke Gottes des alten Bundes und durch Erbschaft auch dem wahrhaftigen Volke Gottes im neuen Bunde angedeutet und vorgehalten ist, ist ja wohl des Erstrebens werth!

Wir wissen aber schon aus dem vorhin Auseinandergesetzten, daß Niemand zu dieser Sabbathruhe kommen soll, auch wenn sie in seiner nächsten Nähe hereinbräche, der nicht erst innerlich ein sabbathliches Herz gewonnen hat durch die Vergebung seiner Sünden und das Hinwerfen aller seiner Werke, böser und guter. „Von unseren Werken ruhen", wie sie die verderbte Natur hervorbringt, davon ist hier gar nicht die Rede. Wenn wir ruhen wollten von unseren Naturwerken, „wie Gott ruhte von Seinen" herrlichen Werken der Schöpfung und wie unser Heiland ruhte von

Seinem vollbrachten Erlösungswerke, — so würden wir von der Sünde ruhen; Sündenwerke bringen aber keine Ruhe, sondern sie hetzen und jagen die Seele durch alle Unruhe und Pein unaufhaltsam in Ewigkeit. Nur erst wenn wir alle unsere Werke als eitel und nichtig, ja als sündig und böse erkannt und uns bußfertig und Gnade suchend in das Erlösungswerk hineingeworfen haben, das unser Herr für uns vollbracht hat: dann wird Ruhe in uns und bricht das erste Sabbathlicht für unsere Seelen an. Ohne solche Sabbathbereitung ist es nicht möglich, nur einen Gedanken zu haben, daß wir des ewigen Sabbaths droben theilhaftig würden. Denn da droben im Himmel sind eitel sabbathliche Seelen, lauter solche, die „nicht mit Werken umgingen, glaubten aber an den, der die Gottlosen gerecht macht", und die von keinem andern Werke zu sagen wissen als von dem, das am Kreuze auf Golgatha vollbracht worden ist. Wer aus diesem Kreise heraustritt, und noch irgendwie meint, durch seiner Werke Kraft, sein Fromm- und Rechtschaffensein, durch seine Tugend oder Einsicht oder sonstige Tüchtigkeit etwas schaffen zu wollen, das ihm in der Ewigkeit wohlthäte, meine Lieben, der fällt unter dasselbige Exempel des Unglaubens, vor dem wir so ernstlich hier im apostolischen Wort gewarnt werden. Da lautet es: „So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht jemand falle in dasselbige Exempel des Unglaubens."

Sind wir denn in dieser Gefahr? Laßt uns näher zusehen! Es ist das Exempel derer, die in der Wüste hinsanken und das gelobte Land nicht sehen durften, also das Thun aller derer, die zwar die göttliche Verheißung annahmen und sich das Volk des Eigenthums nennen ließen, aber niemals in die Zerbrechung ihres natürlichen Lebens willigten und das

Gesetz, welches sie hörten, als Zuchtmeister auf Christum an sich wirken ließen, die niemals seine verdammende Macht bis ins Mark dieses Lebens erfuhren, ja sogar dieses heilige, jeden Menschenruhm darniederschmetternde Gesetz noch gebrauchten, um es wie einen Stern der Ehre an ihre Brust zu heften und damit einherzuprunken vor den Heiden.

Giebt es denn auch solche Christen, und sind wir etwa in der Gefahr, solche zu sein? Könnte es geschehen, daß wir im guten Glauben, als evangelische Christen herausgehoben zu sein aus der Finsterniß, im Besitze aller der Einsicht, des Lichtes, das man bedarf, um selig zu werden, dennoch untergingen und zu unserem unsäglichen Schrecken dereinst erfahren müßten, wie wir denen gleich stehen, die „niedergeschlagen sind in der Wüste?“ Ja, meine Lieben, ja! wir stehen in dieser Gefahr. Wenn du Jesum Christum zwar mit dem Munde bekennst, aber wo es gilt, nie auf Seine Seite, sondern immer auf die der Kinder der Welt trittst; wenn du, wo das Christenthum dem Fleische, der Eitelkeit, dem Hochmuthe schmeichelnd ausgelegt wird, stets bereit bist, diese bequeme Lehre anzunehmen und dazu noch auszuposaunen, du seiest ein Christ, aber ein einsichtsvoller, dann besinne dich wohl, ob du nicht in dasselbige Exempel des Unglaubens bereits gefallen bist. Wenn du dein Christenthum mit der Weichherzigkeit und Empfindsamkeit, die an traurigen Tagen und Gedenktagen der Trauer Thränen vergießt, und die etwa durch ernstere herzbewegende Vorstellungen gerührt werden kann, abschließest, von Selbstverleugnung aber, von Ueberwindung deines eigenen Wollens und Fühlens dir nichts bekannt ist, wenn du, um ein armer verdammungswürdiger Sünder nicht sein zu müssen, deine Sünden vor dir selbst versteckst oder ihnen schönere Namen beilegst oder an die Theorieen und Ansichten

des Tages dich anklammerst, hinter denen man seinen Ungehorsam gegen Gottes Gnadenwillen verhüllen kann, so bist du bereits in dasselbige Exempel des Unglaubens gefallen.

Ich will nicht weiter fortfahren, es genügt an diesen Beispielen, die ich aus dem Leben unserer Zeit, unserer Gegenwart, unserer Stadt herausgreife, um zu zeigen, wir sind allerdings in großer und naher Gefahr, in dieses Exempel des Unglaubens zu fallen. Darum ist das Wort: „lasset uns Fleiß thun", an uns gar nicht überflüssig.

Und was müssen wir denn da thun? Zu allererst ins Klare darüber kommen: woher rührt die Unruhe meines Lebens, warum ist es ein so bewegtes, hastiges, zerfahrenes, ein immer so suchendes, warum so wenig Befriedigung da? Die einzig wahre Antwort wird lauten müssen: weil wir nicht suchen, was droben ist, sondern was auf Erden ist; weil wir selbst die Seufzer des in uns unter dem Schutte des Fleisches begrabenen Geistes nach göttlicher Freiheit mißdeuten und mißverstehen wollen, weil so wenige unter uns ihr eigenes Gewissen verstehen! Dieser Antwort stille stehen, das ist das Nächste, was du thun mußt. Heißt es dann: „Laß dich bekehren, kehre um, du abtrünniges Israel, suche Gnade", so laß dich nicht durch den Wahn bethören, als gelte es blos, in deinen Bestrebungen, die du bisher als Christenthum oder als den Ersatz dafür ausgeboten hast, mehr zu leisten. Denn dieser Wahn führt unter dem Schein des „Fleißthuns" zum gänzlichen Erschlaffen. Fleiß zur Buße gilt es und Ergreifen des Herrn Jesu. Immer das Angesicht nach Golgatha, immer von Neuem! Und immer deine Werke in den Abgrund des Versöhnungswerkes deines Heilandes versenkt, deine guten Werke, denn deine bösen deckt Er ja zu und nimmt sie weg. Weißest du nichts Gutes mehr an dir, nur

an Ihm, ist Sein Werk deine Freude, dann ruhest du von deinen Werken und siehest du Ihn an als den einzigen, der etwas thut für die Seligkeit der Sünder, so thust du Fleiß einzukommen zu deiner Ruhe.

Möge doch der heutige Mahnungstag an uns nicht vorübergehen, ohne daß wir diesen Ruf: „So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe Gottes", zu Herzen nehmen.

Wer Fleiß thun will, dem sei nochmals zum Troste zugerufen: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes."

Du aber, Fürst des Lebens, führe uns unruhige, müde Wanderer in Deine Ruhe, laß uns in Dir Frieden finden, Frieden haben und behalten auch in der letzten Stunde! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Predigt

am

Ritterfest St. Johannis 1856.

Predigt

am

Ritterfest St. Johannis 1856.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck der ...

Ev. Johannis 3, 30.

„Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“

Es sind 757 Jahre verflossen, seitdem der ritterliche Orden, den wir heute festlich versammelt sehen, zum Vorbild und Namengeber seiner Gemeinschaft den gewaltigen Mann erwählte, aus dessen Munde die gelesenen Worte kommen. Es war der Bahnbrecher des Lammes Gottes, der ernste Täufer, der sein Volk von seinen Krankheiten zu heilen und im priesterlichen Schmucke dem Messias entgegenführen wollte. Er war das Vorbild alles ritterlichen Sinnes nicht durch den tiefen Ernst nur, mit welchem er in ein entartetes Geschlecht hineintrat und ihm in voller Reinheit des Wandels, in geweihter Selbstverläugnung, in unabänderlicher mannhafter Richtung auf seinen großen Beruf, als ein Fremdling erschien in einer Zeit, da man wohl von Gottes heiligem Gesetz, von Israels großen Gaben und Ehren vor Gott, von des Herrn Tempel und von Zions ewigem Glanze viel redete, ja wohl fertiger war von diesen köstlichen Dingen zu reden als lange zuvor, da aber dennoch durch Menschensatzung das heilige Gesetz geschwächt und durch Buhlen mit dem Heidenthum das Leben Israels marklos, den Tempel zum Kaufhaus, ja zur Mördergrube und das Leben Vieler zu beständiger Heuchelei geworden war. Vielmehr dadurch war er ein Rittervorbild und ist es noch, daß er seinen hohen Beruf kannte und scharf

wie Schwerterklingen denen verkündete, denen die seltsame Erscheinung in der Wüste wie ein befremdlich und ängstlich Zeichen der Zeit dastand, und dennoch seiner demüthigen Stellung sich bewußt war. Darin bestand seine eigene Herrlichkeit, daß er auftrat, um dem Herrn den Weg zu bereiten. — Ist nicht auch der ehrwürdigen Gemeinschaft, die wir heute festlich versammelt sehen, ein solcher Beruf gegeben? Sie trägt das Kreuz, sie nennt sich nach der Stimme des Predigers in der Wüste, sie blickt hin nach Jerusalem, sie steht an dem Bette der Kranken, an der Stätte der Siechen, und es erheben sich ihre Stiftungen für die leiblich Elenden als eben so viele Verkündiger der christlichen Barmherzigkeit. Aber wo ist christliches Erbarmen für die leibliche Noth der Elenden ohne herzliches Mitgefühl der tiefsten Wunde, an welcher die Menschheit blutet, der Sünde? Sie war es, die dem Täufer vor Augen stand. Er sprach vom Gericht und Untergang des erwählten Volkes und wies auf den einzigen Rettungsweg. — Hat man lange in der äußeren Gestalt der Kirche Christi, in ihrer Ausbreitung über die Völker, im Schwertschlag für ihre Ehre und zu ihrem Schutze das Heil gesucht, das auch jetzt noch ersehnt wird, nachdem der Fürst des Friedens erschienen ist, so ist nun die Zeit gekommen, da man nach Innen schaut und frägt, was zu unserem Frieden dient? Und darum ist ein ritterlich Gelübde der evangelischen Christen nur dann ein wahres Manneswort und entgeht dem Argwohn, daß es Spiel sei und Nachbildung des unwiederbringlich Vergangenen, wenn es auf Jesum Christum gerichtet ist, wenn es den inneren Sinn hat und denselben täglich bewahrheitet: daß nur Christus verherrlicht werde im Geschlechte dieser Zeit.

Er muß wachsen! so spricht der größeste, der vom Weibe geboren ist, der Mann, der über alle Propheten emporragte,

wie diese über alle Weisen der Welt sich erhoben, und weiset auf das Lamm Gottes. — So rufe ich dieser edlen Ritterversammlung mit ihren erlauchten Häuptern und Führern und mit uns Allen zu: Christus muß wachsen in unserer Zeit! — Wie aber wächst Er? Nur wenn wir unseren Beruf erst erkennen, ihm den Weg zu bereiten, wenn wir der Feigheit entsagen, die so tausendfach in unseren Tagen das Bekenntniß des Gekreuzigten scheut oder auch es nur als ein Losungswort des Tages, des Kreises, der Genossenschaft, worin wir leben, nicht als das Zeugniß von dem Herrn ausspricht, dem wir selbst unser Leben, unsere Erlösung von Sünde und Tod wirklich verdanken. Das Kreuz auf der Brust, das Kreuz im Herzen, das Kreuz auch im rechten Augenblick im Munde — das ist ächte Ritterschaft. Nie wird ein Mann in Noth und Tod gehen für den Herrn, der ihn erkauft hat, wenn er nicht selbst aus Noth und Tod von Ihm errettet worden ist und das Siegel trägt: der Herr kennt die Seinen! und: es trete ab von aller Ungerechtigkeit, wer den Namen Jesu anruft! Er muß wachsen! Nicht meine Ehre, nicht Glanz der Welt, nicht Ruhm vor Menschen, nicht eitles Prunken mit den Zeichen, wo die Sache fehlt, sondern Christus unsere Gerechtigkeit! Dann ist das eigene Abnehmen selig, und mit Wonne steht der Freund des Bräutigams und sieht diesen einziehen. Es ist nicht bittere, schimpfliche, stets mit geheimem Bedauern verbundene Selbstverläugnung, die Resignation des natürlichen Menschen, was Johannes ausspricht und was des Ordens heilige Regel aus dem Munde seines Vorbildes auf evangelischem Boden bleiben muß, sondern es ist heilige Freude und fröhliches Selbstaufgeben, Freude im Kreuz, Wonne im Schmerz, ein reiches und überströmendes Genießen des Herrn, der sich selbst uns zum Leben und zur vollen

Genüge giebt, und solch sieghaftes, männliches, entschlossenes Bekennen zu Christo, das ist Rittersinn und Ritterthat, die dann alle Thaten der erbarmenden Liebe durchdringt, belebt, heiligt und zu Werken verklärt, die in Gott gethan sind. So bleibe es in uns Allen, fest den Blick auf das dornengekrönte Haupt am Kreuze gerichtet und dann auf die Armen, die unter dem Kreuze Hülfe suchen für Seele und Leib: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Rede

bei

Wiedereröffnung der Ritter-Akademie

zu Brandenburg

am 21. October 1856.

Genüge giebt, und solch sieghaftes, männliches, entschlossenes Bekennen zu Christo, das ist Ritterthum und Rittermuth, die dann alle Thaten der erbarmenden Liebe durchdringt, belebt, heiligt und zu Werken verklärt, die in Gott gethan sind. So bleibe es in uns Allen, fest den Blick auf das dorngekrönte Haupt am Kreuze gerichtet und dann auf die Armen, die unter dem Kreuze Hülfe suchen für Seele und Leib: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Luc. 2, 52.

„Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

In Jesu Christo Geliebte! Unter den Gewölben dieses bald tausendjährigen Domes, umweht von den Erinnerungen gewaltiger Kämpfe, in welchen Christenkraft und Heidenmacht gegen einander flutheten und in den Männern, die das Kreuz Christi aufpflanzten, ein ritterlich kühner und märtyrerisch duldender Sinn zugleich erstarkte, kann es nicht schwer sein, ein Wort des heiligen Geistes über eine durch den Willen unseres geliebten Königs neu zu eröffnende Bildungsstätte auszusprechen. Denn diese Lehr- und Erziehungsanstalt kann ja nichts Anderes wollen unter dem Schutze dieses uralten Heiligthums und derer, die Gott ihm zu Wächtern bestellt hat, als eine Heimath echt christlicher Zucht und evangelischer Wissenschaft sein, sie kann daher nicht umhin, das Urbild anzuschauen, an welches wir denken müssen, so oft von christlicher Bildung geredet wird. Es gilt ja derselben, zu gestalten, auszuprägen, in Persönlichkeit und Leben darzustellen, was die Welt überwindet, die Zukunft auf Erden und die Ewigkeit im Himmel besitzen soll, die Kraft des Glaubens an Jesum Christum und alle Ausstrahlungen dieser Lebenssonne, des im Glauben ergriffenen und erkannten Heilandes und ewigen Meisters. Darum müssen wir, um zu wissen, was wir nachbilden, was die erwählten Lehrer und Erzieher in die Seelen ihrer jungen Schüler und Zöglinge hineinbilden, welchem Urbild sie dieselben nachgestalten sollen und

wollen, die Geistesgestalt und das Jugendbild dessen ins Auge fassen, der als der andere Adam, als der Herr vom Himmel und dennoch als der wahre und vollkommene Mensch allen unseren Bildungsarbeiten an uns selbst und Anderen zum Zielpunkte gesetzt ist. Es ist Christus der zwölfjährige, über dessen ganzer Jugend bis zum dreißigsten Jahre die eben vorgelesenen Worte als kurze Inhaltsanzeige und Ueberschrift stehen.

Er nahm zu an Weisheit! Er hatte sie schon gezeigt diese Weisheit, da er im Tempel mitten unter den Lehrern fragte und antwortete. Sie war etwas Anderes als der ahnende Geistesblitz, welcher ihn zu den Worten drängte: wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Sie war dasselbe, was hernach der Apostel Paulus aus dem Wort vom Kreuze heraus entfaltete und was er bei den Vollkommenen oder Mündigen redete. Sie war die wachsende Einsicht in den Zusammenhang der großen Gnadenthaten Gottes von Anfang der Welt her, das Verständniß des heiligen Gewebes, welches Gottes allmächtige Hand in die Weltgeschichte wob und in welchem das zukünftige Heil vor Christo und das erschienene Heil nach Christo den goldenen Grund bildete, auf welchem die bunten Fäden der Völkergestalten, der Völkergedanken und Völkergeschicke, so wie die Anschauungen heidnischer Weisen, die Thaten und Strebeziele mächtiger Helden die farbigen Bilder malten. Er verstand an der Hand des Gesetzes und der Propheten, im Entwickelungsdrange seines in die ewige Einheit mit Gott zurückreichenden Wesens, in ernstem Suchen und geisteskräftigem Finden Schritt für Schritt die mannigfaltige Weisheit Gottes von der Schöpfung an bis auf die Erlösung in Ihm, dem Mittler. Alle Wege Gottes in Gnade und Gericht, in Offenbarung und in dem irren Suchen der Menschengeschlechter nach Gott und göttlicher Wahrheit mündeten in Seine Bahn von der Krippe zum Kreuze und vom Grabe zum Throne der Herrlichkeit. Er war des Gesetzes Ende, Er der von Uranfang Verheißene, Er der

Verhüllte, dessen Schleier die Weisheit der Weltvölker nicht zu lüften vermochte, Er das Wort des Lebensräthsels, woran sich die Forscher abmüdeten, Er die Glanzgestalt, nach welcher in ihren kühnsten Flügen die Dichterseelen ausschauten, die jenseits aller Gänge des Gedankens die Weltweisen ahnten, die zuletzt auch allein die Erklärung und Zerstörung zugleich der verwickelten Götterwelten der Nationen sein konnte. — Christus nahm zu an Weisheit.

Was wollen wir Anderes, als unserer Jugend die Wonne und Kraft dieser Weisheit schaffen. Sie aber kann nicht fertig und ausgestaltet überliefert werden. Sie ist, wie Gott den Menschengeist schuf, nur von dem Forschenden zu erringen, nur auf dem demüthigen Wege des Lernens dem ernsten Ringen des Denkens zugänglich. Ihr naht man nicht ohne mühevolle Arbeit und Selbstverleugnung. Einmal aber ergriffen, läßt man sie nicht wieder los und lebt in ihr, die Licht durch alle Welten des Geistes gießt, mit freudigem und siegesstarkem Gemüthe.

Ob wir in die Schätze der heiligen Schrift greifen, ob wir vor den stolzen Gestalten der schöpferischen Geister oder der Männer des starken Armes mit der Jugend stehen, ob wir ausschauen über die Länder und Meere, die Gott in vielsagender, deutungsvoller Vertheilung über die Erdfläche gebreitet hat, ob wir in die unendlichen Fernen der Lichtwelt oder in die Nächte der Geburtsstätten unter unseren Füßen dringen, ob wir den unüberschaubaren Reichthum der sichtbaren Schöpfung zusammenzufassen, zu gliedern, zu begreifen trachten oder in das einzelne Geschöpf und seinen Wunderbau uns vertiefen, ob wir den Tönen alter Gesänge lauschen und die feingliedrigen Sprachgelenke hellenischer Kunstsprache verfolgen, ob wir die edlen Menschengestalten und Heldenbilder eines untergegangenen Volkes der Schönheit anschauen oder über die Siegeskraft, Staatsweisheit und Gesetzesklarheit einer entschwundenen Nation staunen — das alles sind nur einzelne Schritte in der

Weisheit, die zuletzt in Christo den Angelpunkt erblickt, um welchen sich die Menschengeschichte dreht. Das also ist unsere geweihte christliche Bildung, daß wir die Welt umspannen und dem Einen sie zu Füßen legen, dem sie gehört, daß wir lernend, forschend, erkennend, in uns die Stoffe aller Zeitalter verarbeitend doch immer wieder in Kindereinfalt allen Ruhm und Preis dem Heilande bringen, der auch ein lernend Kind, ein forschender Jüngling, ein wirkender Mann war und — sich selbst erniedrigend, gehorsam bis zum Tode am Kreuze, der König der Ewigkeit war und ist und bleibt. Was diesem Ziele nicht zustrebt, das mag Lernen sein und Können, aber es ist nicht Bildung, nicht ächt menschliche und darum ächt christliche Bildung. Denn Christus ist der Mensch in Gnaden, der überleuchtete von Gottes Wohlgefallen. Doch einen Schritt voran.

Er nahm zu an Alter! Wir verstehen wohl, daß nicht von dem unwillkührlichen Wachsen der Stunden, Tage, Jahre, dem unaufhaltsamen Zuge der Zeit die Rede ist, in dem Jeglicher sein irdisch Schicksal erfüllt, sondern von der Altersreife, in welcher auch wir vollkommene Männer werden sollen nach dem Maaße des Alters Christi. Sonst stände sein Zunehmen an Alter nicht nach seinem Zunehmen an Weisheit. Die Jahre häufen sich Jedem nur allzu geschwind. Aber an Altersreife wächst nicht Jeder, wie er soll. Ein Kind an Einsicht und Verstand ist Mancher ein Greis an Jahren und Haaren. Die Weisheit aber macht stark und männlich. Es ist ein schmählich Vorurtheil, daß Lernen und Forschen der Manneskraft, dem ritterlichen Muth, dem Heldenmuth im Wege stehe. Wohl giebt es eine fälschlich sogenannte Bildung, die verweichlicht und entmannt, jene selbstkluge, eitel sich spiegelnde, ein wenig Wissen prahlerisch ausbeutende, an Allem oberflächlich spielende, nirgend auf den Kern und in die Tiefe gehende Wisserei, an welcher die wahre Wissenschaft verachtend vorüberschreitet, jene tändelnde Afterbildung oder Verbildung, die Zerr-

bilder von Weisen, Forschern, Helden und Menschen auskünstelt, statt ächt, nach Christo bildend das anerschaffene Gottesbild wieder hervortreten zu lassen. Wer aber die Weisheit der Mündigen besitzt, der ist demüthig in Kraft, hochsinnig in Einfalt, männlich stark und freudigen Muthes. Er kennt seine Stellung in der Welt und behauptet sie, er weicht von seiner Stelle nur auf Gottes Ruf und ist für die Lüge, die Schmeichelei und die eitle Ehrsucht spröde wie Stahl und heiß wie Feuergluth.

Noch mehr aber endlich. Unser Herr nahm zu an Gnade bei Gott und den Menschen. Die Weisheit macht einfältig im heiligen Sinne, sie macht herzensrein. Gleichwie, die reines Herzens sind, Gott schauen sollen und die Engel der kindlichen Einfalt allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel sehen, so ist, wo Christi Weisheit waltet, das Herz auch nicht verschlossen von Selbstzufriedenheit und kranker Sattheit. In dem großen herrlichen Ganzen der göttlichen Haushaltung ist der Einzelne dem göttlichen Mittelpunkt so fern zugleich und so nahe, weil Alles zum Ganzen gehört und jeder doch ein unentbehrlich Glied ist, so groß zugleich und so klein, daß nichts an ihm dem Herzen Gottes fremd, und doch der Mensch nur ein Tropfen am Eimer ist, daß er sich selig erhebt und im Staube sich demüthigt in demselben Augenblicke. Diesem hochherzig Demüthigen giebt Gott Gnade und eben das Bewußtsein des freien göttlichen Wohlgefallens, für uns des Wohlgefallens in Christo, der es nach dem Engelliede an der Krippe wieder den Menschen gebracht hat, giebt selige Zuversicht und lebendige Hoffnung auch über den Tod hinüber. Wo aber also das göttliche Wohlgefallen auf einem nach Christo gebildeten Menschenleben ruht, wo der Segen der göttlichen Nähe in dem ganzen Lebensgange eines begnadigten Gotteskindes sich ausbreitet, da ist die eigentliche Schönheit des Lebens, die hohe, lautere, durch den ewigen Hohenpriester gereinigte, sittliche Schönheit und Anmuth. Das ist die Gnade bei den Menschen, ein Wiederglanz nur von der Gnade bei

Gott, ein Herausleuchten des reinen Lichtes, das aus den farbigen Strahlen der Weisheit in der Liebe Gottes geworden ist, ein Klang der seligen Harmonie des mit Gott versöhnten Lebens, und die Menschen wissen nicht, wie ihnen geschieht, wo solche ächte christliche Bildung sie berührt, es ist ein warmer Hauch aus der paradiesischen Heimath der Menschenseele, der Gemeinschaft mit Gott, hinein in die kalte Winternacht des natürlichen Lebens. Wird solche Bildung hier in der neu eröffneten Stätte erzielt — Geliebte in Jesu Christo! dann wird erst dieser ahnungsreiche Bau, der uns umgiebt, sein höheres Gegenbild haben und der Dom mit seiner Akademie wird leuchten, wie er in seinem ganzen Jahrtausend nicht in die Länder geleuchtet hat, ein neuer geistiger Dom wird stehen, der nicht für Jahrhunderte, sondern für die Ewigkeit ragt. Und droben im seligen Lichte werden dann Geschlechter auf Geschlechter stehen und ewig preisen und die göttliche Weisheit verkündigen und alle ihr Wissen wird in dem kurzen Worte sich fassen: Alles und in Allem Christus. Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Predigt

am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis 1856

in der Königl. Schloß-Capelle zu Berlin

bei dem Kirchgange der Allerhöchsten Neuvermählten

Ihrer Königl. Hoheiten

des Großherzogs Friedrich von Baden

und der Prinzessin Louise von Preußen.

Ev. Matthäi 22, 34 — 46.

„Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Geliebte in Jesu Christo! Die herzerfreuende Feier, die uns heute in diesen heiligen Räumen versammelt, scheint mit dem tiefen Ernste des eben gehörten heutigen Evangeliums nicht auf gleichen Ton gestimmt zu sein. Denn unsre Blicke sind auf ein erhabenes neuvermähltes Paar gerichtet, welchem der gestrige Tag einen wichtigen Lebensabschnitt beendigt und die Pforte einer neuen segensvollen Zukunft aufgeschlossen hat. Da ist die Freude berechtigt, die in die vergangenen Jahre zurückschaut und die göttliche Führung preist, welche den Erlauchten Herrn und Fürsten eines gesegneten deutschen Landes mit einer edlen Tochter unsres geliebten Königshauses für Zeit und Ewigkeit

im zartesten und heiligsten Bunde vereinigt hat; es geht das dankende Mitgefühl durch alle Herzen, weil ein viel geliebter Herrscher, den Gottes starke Hand durch den Ernst des Lebens frühe gestählt und doch mit Milde und Güte reich geschmückt, das schönste Kleinod aus der Hand liebender Eltern empfangen hat, zu welchem Millionen mit ehrfurchtsvoller Liebe emporblicken. Ueber Alles aber erhebt die fröhliche Hoffnung ihre Stimme und verkündet im künftigen Lebensgang der Allerhöchsten Neuvermählten mit Zuversicht den reichen Segen, welchen Gottes Gnade durch Sie auf ein blühendes Land ergießen wird.

Was soll in solcher Feier das gewaltige Doppelwort aus dem Munde Christi, das wie zwei Schwerdter in die schlaffen, welken Herzen der Pharisäer fuhr? — Es soll auch heute ausrichten, wozu es gesendet ist. — Denn unsre Freude wird zum Danke vor dem barmherzigen Gott, der mit Seinem einzigen Sohne uns Alles schenkt, unsre Hoffnung zum Gebete, welches nur in dem ewigen Mittler erhörlich ist und beide schließen sich im Empfangen und Wiedergeben der göttlichen Liebe zusammen, worin des Gesetzes Erfüllung liegt.

So giebt denn auch der gehörte Text den erhabenen Neuvermählten und uns Allen eine treffliche Losung ins fernere Leben mit, indem er

das ganze Christenthum in zwei Worten

ausspricht, nämlich:

1. dem Glauben des Mensch gewordenen Sohnes Gottes,
2. der Liebe Gottes und des Nächsten.

1. Warum der Glaube unser erstes Wort, während im Texte die Liebe zuerst genannt wird? — Weil die Liebe nur erst ein strenges: Du sollst! zum Träger hat, bis Christus nicht mehr nur als Davids Sohn, sondern als Davids Herr und der ewige Sohn Gottes erkannt ist. — Wer Christum als das Ebenbild des göttlichen Wesens und den Abglanz der Herr-

lichkeit des Vaters weiß, wer durch Ihn, als den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, versöhnt und zu Gottes Kind und Erben geworden, wer vor Christo dem Gekreuzigten in demüthiger Anbetung kniet, wer in dem Verherrlichten seligen Frieden und himmlische Wonne genießt, dem schwindet der harte Laut: Du sollst! und tritt an dessen Stelle der liebliche Klang: Du darfst lieben! — Denn Liebe vermag das Herz nur zu geben, dem Liebe zu Theil geworden. Den ewigen Gott liebt Keiner, dem nicht ewige, unendliche Liebe widerfahren ist. Von ganzem Herzen lieben ist dem nur möglich, der die ganze bis in den Tod getreue Liebe seines Erlösers erlebt hat, von ganzer Seele liebt, wem die himmlische Liebe sein Wesen durchdrungen und es selig emporgehoben hat, von ganzem Gemüthe hat Niemand je geliebt, dem nicht in die verborgensten Tiefen seines stillen Innern hinab der warme Strahl der belebenden und erneuernden Gottesliebe gefallen ist, aus allen Kräften liebt nur das Herz, dem die Allmacht der göttlichen Liebe alle Fesseln der Selbstsucht abgenommen, alle Riegel der Eigenheit gesprengt hat. Sich selbst dem Nächsten hingeben und sich mit ihm austauschen, ist allein dessen Sache, der des seligen Tausches zwischen ihm selbst und Christo inne geworden, der sich geliebt weiß, weil er im Glauben mit dem Sohne Gottes eines geworden ist und weil der Vater den Sohn lieb hat. Darum der Glaube das erste Wort von den zweien, welche das ganze Christenthum fassen. Der Glaube ist aber das Ergreifen Jesu Christi als des Herrn vom Himmel, des Mensch gewordenen.

War es nicht auch Glaube, daß die Pharisäer Christum als Davids Sohn bekannten? War es nicht starker Glaube zu der Zeit, als Davids Geschlecht vor der Welt untergegangen, in Dunkelheit verschwunden war? — Ich sage: nein! Denn ihre Antwort an Christum berief sich zwar auf das prophetische Wort, aber enthielt zugleich die Verwerfung des glänzendsten Sternes

der Weissagung, die Verläugnung des Erwarteten als des Sohnes Gottes vom Himmel. Das wäre ein Glaube, der zugleich ein Unglaube ist. Sie glaubten den Propheten, wie ihrer Herzen Lust sie bewegte, sie waren ungläubig und rühmten sich doch des Glaubens. Warum wußten sie nichts von alle dem, das die Propheten vom Kommen Christi von obenher geredet hatten? Und war denn ihr Glaube eine feste Burg des Herzens, darin es sicher wohnen mochte, auch gegen die Stürme des Todes? Nimmermehr; denn ihr Christus war nicht das Lamm Gottes, nicht der versöhnende Heiland, weil er der Sohn Gottes nicht war, der Mensch gewordene. Sie verstummten vor seiner ihnen unheimlichen Gestalt, da sie mit der Siegesmacht der Weissagung ihnen vor die Seele trat. Wir aber bekennen frisch und fröhlich, daß Jesus Christus Gottes eingeborner Sohn ist, vom Vater in Ewigkeit gezeuget, und in Seinem Namen feiern wir nicht nur die heiligen Tage der Kirche, sondern auch unsere Familienfeste und freuen uns in dem Gott unseres Heils.

In diesem Glauben, daß Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist, loben wir heute den Herrn mit den Durchlauchtigsten Neuvermählten und unsre Zuversicht ist, daß Sie an Ihn glauben, Ihr fürstlich Haus auf Ihn gründen, daß Ihre Liebe von Ihm getragen und geheiligt, Ihre Zukunft in Seinen barmherzigen Händen ist und daß Er Sie durch den Streit dieser Erde und die heilige, große Arbeit, die in Ihre Hände gelegt ist, hindurch vollenden, Ihnen die ewige Siegerkrone auf die irdisch gekrönten Häupter setzen und den Tag Ihrer Vereinigung einen Tag der Wonne in alle Ewigkeit bleiben lassen wird. Wir sind im Glauben des Sohnes Gottes dessen gewiß, daß das erhabene Herrscherpaar, um das wir uns heute in Liebe gesammelt, Seine Knie vor dem ewigen Hohenpriester, in welchem Gott Gebet erhöret, beugen, und daß Er Ihnen in aller

Freude das Beste, in aller Noth des Lebens ein allmächtiger Helfer, in allem Schmerz der alleinige Trost sein und daß Er auch unsre Fürbitten und die Gebete Ihres Volkes allezeit hören und Sie als Bekenner Seines Namens zum Segen setzen wird. Darum nennen wir auf dem Grunde des ersten getrost auch

2. das zweite Wort, die Liebe Gottes und des Nächsten, worin sich das Christenthum vollendet. Der Glaube die Wurzel, die Liebe die Blüthe und Frucht. Von Liebe zu reden, haben wir heute ein doppelt Recht. Denn die irdische Liebe ist Ausfluß und Abbild der ewigen. Darum auch folgt erst aus der Gottesliebe die Liebe des Nächsten, und liebt man im Nächsten nur Gottes Ebenbild.

Zwar ist die Gefahr dem menschlichen Herzen immer nahe, das Irdische höher zu lieben als das Himmlische, das Geschöpf über den Schöpfer, das Abbild über das Urbild zu stellen, ja an denen, die uns der Herr im herzinnigen Verein der Familie geschenkt hat, das auch mitzulieben, was nicht aus Gott ist, sondern dem sündig verkehrten Leben der Creatur angehört. Da gilt es denn die stets erneute Prüfungsfrage: liebst du Gott über Alles? die sich wieder auf die andere zurückführt: stehest du in frischer Erfahrung der Alles übersteigenden Liebe Gottes in Christo zu dir, Seinem Geschöpfe und Erlösten? Und wenn der Herr uns hoch hinaufgestellt hat über Millionen, wenn Er uns geschmückt hat mit Macht und Herrschaft, mit Glanz und Würde, mit Kraft und Weisheit, mit Anmuth und köstlichem Adel, wenn uns der Jubelgruß der Zehntausende umrauscht, wenn alle Töne, die wir vernehmen, uns Liebe, Freude, Ehre und Ruhm zurufen, sind wir dann fähig, dies Alles als Geschenke aus der Hand unseres gnädigen Gottes freudig und dankbar zu schätzen, verschwindet es aber gänzlich vor dem Einen Wonnegefühl, das wir als edelstes Juwel im Herzen tragen: Gott liebt mich in Christo Jesu!? — Wo diese selige Gewißheit fehlt, da krankt das Herz in Kälte und siecht in selbstischer Liebe dahin.

Wo aber der Geist Gottes Zeugniß giebt unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, da strömt aus dem gläubigen und der ewigen Liebe sicheren Herzen der helle Krystallstrom ächter irdischer Liebe hervor und wandelt selbst Einöden in Paradiese. Solche Gottesliebe ist das Geheimniß, welches den Bund der Herzen vor dem Altare zur Segensquelle für die Vermählten und für Tausende und Tausende macht, die ihrer Sorge vertraut sind. Aus solcher Gemeinschaft auf dem Throne geht eine Macht hervor, die — wenn auch von Vielen unverstanden — Leben schaffend durch ganze Länder wirkt. Nicht nur wird der Ernst der Majestät durch solche geheiligte Liebe gemildert, sondern die schwere Arbeit des Herrschens wird durch sie zum geweihten Gottesdienste, dessen Inhalt die Liebe des Nächsten ist.

Liebe deinen Nächsten als dich selbst! spricht der Mund der Wahrheit. Aber dich selbst sollst du nur lieben in Gott, nachdem dieses Selbst eingetaucht ist in die heilige Fluth der ewigen Liebe, dein Selbst und was mit demselben Eines geworden ist, darfst du nicht mehr besitzen in selbstischer Genüge, sondern sollst, darfst es erst verlieren an Christum, um es wieder zu gewinnen für die Ewigkeit. Solche heilige Selbstliebe ist von der Liebe des Nächsten unzertrennlich und giebt ihr Maaß. Denn sie ergreift nur das Göttliche, das Ebenbild Gottes im eignen Wesen mit Liebe und sucht und findet es auch barmherzig noch in den verkommensten Gestalten des menschlichen Lebens.

Wie nun alle Gebote des ganzen Gesetzes in dieses Eine Wort zusammengehen, so erschließen sich aus demselben, wenn es zu Kraft, Leben und That wird, alle Tugenden, welche das irdische Leben tragen, stärken, erleuchten, verklären und zum Tempel göttlicher Herrlichkeit ausbauen. Diese heilige Liebe, die Alles weiht und erhöht, die auch Alles vermag, Alles glaubt, trägt, duldet und hofft, deren Wundermacht aus dem Herzen Christi hervor alle Kräfte der Erneuerung in dieses arme von der Sünde gedrückte Erdendasein bringt, diese Liebe, die über

den Glauben und die Hoffnung ewiglich herrlich emporragt, begleite als die edelste Mitgabe unsere Erhabenen Neuvermählten durch Ihren gemeinsamen Lebenstag.

Und weil unser Wünschen für Sie zum Gebete wird, so rufen wir Dich an, Allmächtiger, Gnädiger Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi! Verleihe Ihnen aus Deiner Kraft zu glauben an den Namen Deines lieben Sohnes Jesu Christi bis zum letzten Hauche und Dein Bekenntniß zu tragen vor der Welt und zu überliefern in Ihrem erhabenen Hause! Erfülle Sie mit Deiner Liebe und laß Sie Sich lieben in Dir, laß Ströme heiliger Liebe von Ihnen ausgehen! Hilf uns Allen, daß wir den Heiland der Welt mit Wort und That bekennen und in Deiner Liebe erfunden werden. Ja hilf, daß wir mit Ihnen vor Deinem ewigen Stuhle in der Herrlichkeit stehen und in den Lobgesang der tausendmal Tausende mit einstimmen, der Ihn preiset, welcher uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blute und hat uns zu Königen und Priestern gemacht Gott und dem Lamme. Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Predigt

gehalten

bei Eröffnung der evangelischen Kirchen-Conferenz

am 2. November (24 p. Trin.) 1856

in der Schloß-Capelle zu Berlin.

Apostelgesch. 15, 6.

„Aber die Apostel und Aeltesten kamen zusammen, diese Rede zu besehen."

Es ist ein mit Freude in dem Herrn zu begrüßendes Zusammentreffen, daß die feierliche Eröffnung der von Seiner Majestät unserm Allergnädigsten Könige und Herrn befohlenen Conferenzen zu Berathung wichtiger kirchlicher Fragen an dem doppelten Gedenktage der Reformation geschieht, der dem ersten Hammerschlage des neugeschenkten Schriftglaubens an der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. October 1517 und der Einführung der Reformation in dem Stammlande des preußischen Staates am 1. November 1539 gilt. Es mahnt uns dies vor Allem zum Danke gegen den treuen und barmherzigen Gott dafür, daß unsre Berathungen nicht erst die Gründe der evangelischen Kirche legen, sondern auf den längst gelegten nur treu und sicher fortbauen sollen, sodann daran, daß von uns gefordert wird, nicht nur keinen andern Grund anzuerkennen, als Jesum Christum den Gekreuzigten, sondern auch bei den Grundsteinen fest zu beharren, welche unsre Väter, die Reformatoren, tief ins Erdreich eingesenkt haben. Es ist uns zugleich unmöglich eines dritten Gedenktages zu vergessen, der den beiden genannten unmittelbar vorherging und der uns nur um 39 Jahre zurückführt*), dort aber den Anfang eines Werkes sehen läßt, dessen Erhaltung, Reinigung und segensreiche Ausgestaltung uns in unsern Tagen

*) Am 30. October 1817 wurde die Union in Berlin eingeführt.

obliegt und das uns für unsre Berathungen zu brüderlichem Sinne, zu herzlicher Liebe und zu der Gemeinschaft des heiligen Geistes hinweist, ohne welche in der Kirche Christi kein Rath und keine That gedeihen kann. Wir haben es mit Mängeln und Uebelständen zu thun, die — obwohl tief einschneidend in das Leben der evangelischen Kirche — doch nicht über ihr Sein oder Nichtsein entscheiden, mit Verschiedenheiten der Ansicht und des Verfahrens, die bei aller Schärfe doch nicht bis auf den Grund niedergehen, welcher das Gebäude unsrer lebendigen Hoffnung trägt. Es kann daher die Wahl des vorgelesenen Textes nicht befremden, da auch in jener Zusammenkunft in der Wiege der christlichen Kirche, zu der wir als einem heiligen Muster emporblicken, nicht Fragen über Leben und Tod des an Jesum Christum den Gekreuzigten gläubig gewordenen Herzens, wohl aber ernste und wichtige Fragen der inneren Kraft, der äußeren Macht, des rascheren oder langsameren Wachsens und der herzlichen Eintracht, ja der wirklichen Einheit der Kirche Christi Gegenstand der apostolischen Berathung waren. Wenn nun auch unsere Gegenstände jenen der Apostelversammlung an Wichtigkeit weit nachstehen, wenn wir selbst noch viel weiter hinter jenen Grundsäulen der Kirche in Glaubenskraft, göttlicher Weisheit und Fülle des heiligen Geistes zurückbleiben, so liegt die Vergleichung zwischen ihrer Berathung und der unsrigen doch in der Weise nahe, daß wir aufzublicken veranlaßt sind auf das

apostolische Vorbild der Besprechung,

um von demselben zu lernen, wie wir

1. in apostolischer Gemeinschaft,
2. in apostolischer Besonnenheit

das uns aufgetragene Werk thun mögen.

Du selbst aber, Herr Jesu Christe, leite uns durch Deinen heiligen Geist in alle Wahrheit, wie Du den Deinen verheißen hast zu thun. Amen.

Es könnte auffallen, daß die Apostel und Aeltesten zusammenkamen, um „diese Rede zu besehen“, oder, um über den Gegenstand, der ihnen vorlag, zu klarer Einsicht und sicherem Urtheil zu gelangen. — Es handelte sich ja um die von Paulus und Barnabas gebrachten Siegesbotschaften aus den Ländern der Heiden, laut welcher ganze Schaaren derselben „durch die aufgethane Thür des Glaubens eingegangen waren.“ Sie wären für die Apostel nur ein Gegenstand des freudigen Lobes Gottes und ihres Herrn Jesu Christi gewesen, wenn diese Stimmen allein geredet hätten. Es gab aber auch andre, die über die kühnen Wagnisse der theuren Streiter Christi erschraken, der raschen und ungewohnten Ausweitung des Blickes auf die Nationen der Erde unfähig, der Prophetenworte von dem Herzukommen der Völker zum Berge Zion eingedenk, zugleich mit angelernter Enge und Strenge von der Pharisäersekte her behaftet, ihre Angst und Furcht nicht zurückhalten konnten und sprachen: „Man muß sie beschneiden und gebieten zu halten das Gesetz Mosis.“ — Es könnte auffallen, sage ich, daß die Apostel nicht in der Fülle des heiligen Geistes, die ihnen geworden war, allein die obschwebenden Fragen entschieden, weil sie ja doch geordnet waren als die Stifter der Kirche, sie die Verheißung der Feuertaufe, des heiligen Geistes, des Redens im Namen Gottes, ja des Richtens der zwölf Geschlechter Israels erhalten hatten. Zweifelten sie etwa an ihrer Machtvollkommenheit oder der ausreichenden Gabe der Einsicht, die ihnen beiwohnte? Sicher nicht, da sie hernach jeder einzeln stehend mit heiligem Nachdruck ihre Berufung zur Stiftung und Leitung der Kirche bezeugten.

Aber achten wir wohl darauf: sie waren zwölfe, und der Herr selbst hatte sie von Anfang in dieser Zahl erwählt, und als die Zwölfe waren sie mit dem heiligen Geiste gesalbt und in dem Lichte desselben noch weiter befähigt worden, sich als Ein Ganzes zu betrachten, dessen Glieder einander Handreichung thun sollten, jegliches mit der besondern Gabe, die es empfangen

hatte. Wir wissen, daß Johannes im Gesichte der himmlischen Stadt Gottes sie als die Gründe sah, die jeder in eigenem, besonderem Edelsteinglanze leuchteten. Sie wußten, daß sie sich gegenseitig ergänzen mußten, um die Kirche durch den mannigfachen Reichthum des heiligen Geistes in ihnen auszustatten, damit sie von Kraft zu Kraft und von Sieg zu Sieg über die Gewalten der Finsterniß und die Mächte der Welt schreiten könnte. — Aber noch mehr. Die Apostel waren die staunenden, freudigen Zeugen davon gewesen, daß auch andere Männer des Glaubens voll heiligen Geistes wurden und mit Macht von dem Auferstandenen zeugten. Sie hatten selbst solche Männer der Kraft und Weisheit zu Aeltesten und Dienern in der Gemeinde geordnet und als ihre Gehülfen in dem heiligen Werke betrachtet, das sie thun sollten. Sie standen der Gemeinde näher, waren aus ihrer Mitte erwachsen, trugen das Amt nur durch Handauflegung der Apostel und waren dennoch die Stimmen der gläubigen Gemeinde. Das aber war apostolische Gemeinschaft, daß die kräftigeren und edleren Glieder des Dienstes der geringeren nicht entrathen wollten, und daß der heilige Geist, wo immer er wirkte und Gaben austheilte, die freudigste Anerkennung fand.

Wie erkennen aber wir die Zeichen apostolischer Gemeinschaft in unserm Kirchenleben, denen nicht der tiefe, wunderbare Einblick in das Innere der Menschen gegeben ist, wie die ersten und gesalbtesten Jünger des Herrn ihn erwiesen? Ist es das Amt nur, welches dazu hilft, und die Stellung in der Reihe derer, die leitend an der Kirche arbeiten? reicht dies aus, wo nicht apostolische Machtvollkommenheit das Amt und mit ihm zugleich die Gaben des Geistes verliehen oder dasselbe gegeben hat, weil und wo diese entgegenglänzten? Und doch ist die apostolische Gemeinschaft unser Vorbild, wenn wir die Dinge der Kirche verhandeln sollen. Da weisen uns die großen Gedenktage unsrer Kirche auf den rechten Weg. Wo der lebendige

Glaube ist an Jesum Christum den Sohn Gottes, wo das durch Seinen Kreuzestod versöhnte Herz, wo die Zuversicht auf Sein ewiges persönliches Walten und Herrschen in der Gemeinde, gegründet auf Seine Auferstehung und Himmelfahrt, wo die Vertiefung des Blickes durch Sein Wort und die Forschung in ihm, wo die Kraft des Bekenntnisses, daß allein in Christi dem Glauben zugerechnetem Verdienste die Gerechtigkeit vor Gott stehe, wo die Freudigkeit des Hoffens, daß der Herr Seine Kirche unter mancherlei Schmerz der Entwickelung, ja durch heiße Kämpfe hindurch zum Ziele auch ihrer irdischen Vollendung führen werde, wo die Gluth der heiligen Liebe und die Gemeinschaft des Geistes durch das Band des göttlichen Friedens, wo die Demuth, auch zu den schwächeren Stufen der Erkenntniß der Lehre nicht nur sich hinunterzubeugen, sondern auf denselben eigene Gaben des heiligen Geistes nicht zu verkennen, von einander gegenseitig zu empfangen und zu lernen — da ist apostolische Gemeinschaft und Freude in dem Einen Herrn und Haupte. Tritt dazu der rechtmäßige Beruf und führt die in dieser Gemeinschaft Stehenden zusammen, so wird ihre Arbeit in Gebet, in kindlichem Aufblicke zum Herrn, in herzlicher Liebe und fröhlicher Hoffnung geschehen, und der Segen Gottes wird darauf ruhen und Friede und Kraft und Sieg werden die Folge davon sein. So war es bei den Aposteln. Durch ihren Spruch über die Heidenchristen wurde die Eine allgemeine christliche Kirche aus allen Nationen geboren. Sie besteht, und wir dürfen ihr dienen mit unserm Maaße von Erkenntniß und Einsicht. Aus diesem Boden aber der apostolischen Gemeinschaft erwächst dann sicher die apostolische Besonnenheit.

Die Apostel und Aeltesten kamen zusammen, „diese Rede zu besehen." Nicht einen im Voraus fertigen Spruch aus ihrer Geistesfülle und hohen Erkenntniß heraus wollten sie verkünden, sondern erwägend, prüfend, lehrend und lernend in die Sache selbst eingehen, um die es sich handelte. Aber auch allerdings

nicht rathlos und steuerlos wollten sie hineingreifen in die Menge möglicher Meinungen und etwa diejenige für göttlich erklären, welche den Meisten gefiele. Nicht zählen wollten sie, was nach zufälligen Anregungen Dem oder Jenem beifallen möchte, nicht aus mancherlei Menschenmeinung ein Gottesurtheil zusammenrechnen. Ihr Spruch mußte das heilige Siegel der Gewißheit tragen: „es gefällt dem heiligen Geiste und uns!" Sie wußten aus dem Munde ihres verherrlichten Meisters, daß der heilige Geist, der Tröster, sie „in alle Wahrheit leiten", daß es also eine allmähliche Entwickelung der göttlichen Einsicht, eine wachsende Erkenntniß und Weisheit geben sollte, ja sie hatten erst zu Joppe im Gesichte, zu Cäsarea beim römischen Hauptmann, in Samaria und auf dem Reisewege des Aethiopiers, sie hatten auf der Straße gen Damascus, zu Antiochia und in den Städten der Heiden durch Kleinasien die Spuren dieser Leitung erblickt. Sie kannten und erlebten die großen Grundzüge neutestamentlicher Wahrheit und in ihrem Lichte erst die Tiefen der uralten Offenbarung in Gesetz und Propheten. Das war ihr Maaßstab, woran sie prüften, wornach sie entschieden. Und dieser Maaßstab war nicht ein Vorrecht des Apostels, er war ein Gemeingut der Gläubigen. Sie forderten das Gesetz nicht für die Gläubigen aus den Heiden, obwohl es uralt heilig, vom Himmel herab gegeben, der Spiegel der Gerechtigkeit war, sondern die Freiheit in Christo griff ihnen weithin über das enge Gesetz, das Neue war ihnen nicht Untergang, sondern Verklärung und Erfüllung des Alten, sie wollten nicht, was Jahrhunderte lang der einzig sichere Führer durch eine dunkle Welt gewesen, auch in der erleuchteten Tageswelt als einzigen Stab festgehalten wissen, sie freuten sich vielmehr selig dessen, Der des Gesetzes Ende war. Aber sie waren auch nicht von der Freiheit und Neuheit so hingenommen, daß ihnen keinerlei Schranke mehr galt, sondern das neue Leben uferlos dahinfluthen sollte. Mit wunderbarer Weisheit stellten sie die Ord-

nungen fest, die in der Liebe zu der Seele des Mitgläubigen ihr Maaß hatten, sie schonten der schwachen Gewissen und bannten doch nicht um seinetwillen, was frei war, unter ein knechtisches Joch. Sie nahmen nicht aus Ansichten und Strömungen der Zeit ihre Regel, sondern aus den großen Heilsthatsachen und den weltumfassenden Grundsätzen göttlicher Reichsweisheit, das war die apostolische Besonnenheit.

Die Verheißung aber des heiligen Geistes und seines Leitens in alle Wahrheit ist nicht mit den Aposteln gestorben, sondern der Kirche Christi geblieben bis auf diesen Tag. Auch wir bedürfen ihrer, ja wir mögen wohl sagen: wenn die Apostel des Herrn die Rede besahen und sorgfältig an der Sache selbst, der es galt, aus der ewigen Quelle der Wahrheit lernen wollten, so sind wir tausendfach gedrungen, nicht mit fertiger, vorgefaßter, unwandelbarer Meinung, wohl aber mit festem Halten an den ewigen Urgründen christlicher Wahrheit, gottgefälliger Ordnung, geweihter Sitte und heiligen Rechtes, unter Gebet und Flehen an unser Werk zu treten und an der Sache, die vor uns liegt, mit und von einander zu lernen, damit auch unser Spruch bei aller Schwachheit durch Gnade das göttliche Siegel erhalten könne: es gefällt dem heiligen Geiste! und daß auch unser Rathen und Beschließen dem Gebiete der Kirche Christi, dessen Anliegen uns hierher gerufen, zu Heil und Segen gedeihe, Viele dadurch des Trostes froh werden, vor Allem aber die Herrlichkeit des Namens, unter dessen Weihe wir hier stehen, bei uns und außer uns wachse Gott zu ewigem Lobe und Preise. — Das gieb Du uns, König der Ehren, Jesu Christe und laß uns in Einfalt und Liebe aus Deinem Herzen täglich lernen, was Dir gefällt. Behüte, segne und fördre Deine Kirche auch durch unsre gemeinsame Arbeit und laß uns dieses Tages und der kommenden noch mit jauchzendem Lobe gedenken, wenn wir einst stehen vor Deinem Stuhle in der Herrlichkeit. Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Hoffmann, Wilhelm

Ruf zum Herrn Zeugnisse aus dem Amte in einer fortlaufenden Reihe von Predigten

Bd.: 6

Berlin 1857

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459765-1